Deutschland
Ein großer Ostpreuße
Im Alter von 84 Jahren ist Pastor Ernst-August Marburg aus Osterode/Ostpreußen verstorben – Nachruf des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen auf **Seite 4**

Kultur
Zerbrechlich
Im Belvedere des Schlosses Charlottenburg ist nun wieder Kostbares und Zerbechliches zu sehen. Mehr über die weltweit wichtigste Sammlung Berliner Porzellans **Seite 9**



Ostpreußen heute
Nah beieinander …
… liegen Gewinn und Verlust bei Investitionen in Königsberg. Die Erfahrungen der deutschen Wirtschaft in der Pregelmetropole sind nachzulesen auf **Seite 13**

Geschichte
Die Mär vom Dom
Vor 61 Jahren begannen die Großangriffe auf Köln; der Dom überstand sie scheinbar fast unversehrt. Das Ergebnis ist die These von der „bewußten Verschonung“ **Seite 21**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 54 – Folge 22 | Erscheint wöchentlich PVSt. Gebühr bezahlt | 31. Mai 2003 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524



Einpacken: *Die Soldaten der Flugabwehrraketengruppe 21 können sich schon auf den Abmarsch vorbereiten; ihr Standort, die Prinz-Eugen-Kaserne in Bad Arolsen, wird Mitte 2004 geschlossen.* Foto: dpa

Strucks zahnloser Tiger

Jan Heitmann über die neuen verteidigungspolitischen Richtlinien

Nun ist die Katze aus dem Sack: Die Bundeswehr wird eine Interventionsarmee. Das ist die Kernaussage der neuen verteidigungspolitischen Richtlinien, die Bundesverteidigungsminister Peter Struck jetzt vorgestellt hat. Danach wird die Hauptaufgabe der Bundeswehr zukünftig die internationale Konfliktverhütung und -bewältigung sowie der Kampf gegen den Terrorismus im In- und Ausland sein.

Das bedeutet die endgültige Abkehr von der Landesverteidigung. Struck begründet diesen einschneidenden Schritt damit, daß die Gefährdung des deutschen Territoriums durch einen Angriff mit konventionellen Mitteln auf absehbare Zeit nicht mehr gegeben sei. Deshalb sei es ausreichend, die Wiederherstellung der Befähigung zur Landesverteidigung „innerhalb eines überschaubaren Zeitraumes“ sicherzustellen. Auch wenn eine militärische Bedrohung in der Mitte Europas in der Tat derzeit nicht in Sicht ist, gibt es unter den Militärs durchaus Stimmen, die eine so konsequente Aufgabe der Landesverteidigung für einen Fehler halten.

Mit den neuen Richtlinien wird indes nur das manifestiert, was schon lange geübte Praxis ist. Schon jetzt ist die Bundeswehr in 13 Ländern mit fast 9.000 Soldaten im Einsatz. Das ist zwar nur ein geringer Teil ihrer Gesamtstärke, doch binden diese Einsätze weitere Zehntausende Soldaten in der Einsatzführung und der Logistik sowie in der Einsatzvor- und der Einsatznachbereitung. Die Verbände in der Heimat werden ausgekämmt, damit die finanziell ausgeblutete Bundeswehr ihre personelle und materielle Einsatzbereitschaft im Ausland sicherstellen kann. Für die Landesverteidigung bleibt da schon lange nicht mehr viel, die Kräfte in der Heimat führen nur noch ein Schattendasein. Deshalb waren diese neuen verteidigungspolitischen Richtlinien schon lange überfällig, und deshalb erscheint auch der Schritt hin zur Interventionsarmee konsequent.

Mehr als zehn Jahre lang hat die Politik eine klare Aussage hinsichtlich der zukünftigen Aufgaben der Bundeswehr in einem veränderten sicherheitspolitischen Umfeld vermieden. Über die ersten Auslandseinsätze stritten die Parteien gar vor Gericht. Jetzt endlich hat die Bundeswehr wieder einen klaren Auftrag. Nach Strucks Worten läßt sich Verteidigung geographisch nicht mehr eingrenzen. Sie trage „zur Wahrung unserer Sicherheit bei, wo immer diese gefährdet ist“. Der politische Zweck bestimme Ort, Dauer und Art eines Einsatzes. Deutschland, so der Minister weiter, werde auch am Hindukusch verteidigt. Fortan werden die deutschen Sicherheitsinteressen also weltweit durch den Einsatz der Streitkräfte wahrgenommen. Dieser dramatische Paradigmenwechsel macht die verteidigungspolitischen Richtlinien zum bedeutendsten Dokument in der Geschichte der Bundeswehr.

Wer so große Sprünge machen will, muß der Truppe aber auch die personelle und materielle Basis dafür bereitstellen. Doch dazu ist die Bundesregierung noch nicht bereit. Das bisher vorhandene Wehrmaterial ist zum großen Teil veraltet und für einen weltumspannenden Einsatz der Streitkräfte ungeeignet. Eine von ihrem Auftrag und ihrer Struktur her neue Bundeswehr muß auch neues, „maßgeschneidertes“ Gerät und Material haben. Mit Umverteilungen und Improvisation ließen sich die bisherigen Einsätze noch bewältigen, ihrem neuen Auftrag aber wird die Bundeswehr damit nicht mehr gerecht werden können.

Fortsetzung auf Seite 2

Hans-Jürgen Mahlitz:

Rot-Grün – nur noch ein Auslaufmodell

Die Wahlbeobachter und Kommentatoren waren sich ausnahmsweise einmal ganz schnell einig: Henning Scherf, der „ungekrönte König“ der Hansestadt Bremen, hat seinen glanzvollen Wahlsieg nicht *wegen*, sondern *trotz* Gerhard Schröder errungen. Nur ein paar unverdrossene Polit-Kaffeesatzleser wähnten allen Ernstes, an den Gestaden der Weser auf eine Trendwende in der Wählergunst gestoßen zu sein.

Allerdings konzentrierten sich solche Wahrnehmungsprobleme im wesentlichen auf den grün-alternativen Bereich. Dort versuchte man krampfhaft, sich über die eigentlich nutzlosen Stimmengewinne hinwegzutrösten, indem man das Ergebnis als „klares Votum für Rot-Grün“ umdeutete – wirklichkeitsferner geht es nun wirklich nicht mehr.

Ganz eindeutig wollten die Wähler in Deutschlands kleinstem Bundesland eine Neuauflage der seit acht Jahren bewährten Koalition von SPD und CDU. Und ebenso eindeutig wollten sie Henning Scherf als Regierungschef behalten. Weil er eine gute Politik für das Land gemacht hat und weil er immer unmißverständlich betont hat, mit wem man gute Politik machen kann – und mit wem nicht.

Wenn man eine Landtagswahl unbedingt in einen überregionalen, bundesweiten Kontext einbinden will, dann kann das im Falle Bremen nur bedeuten: klares Votum gegen Rot-Grün. Das linke „Reform-Projekt“ ist auf der ganzen Linie gescheitert, kann dieses Land nicht in eine bessere Zukunft führen, gehört so schnell wie möglich von den Regierungsbänken verjagt. Wobei es von nachrangiger Bedeutung ist, ob dieses rot-grüne Auslaufmodell durch Neuwahlen oder eine Koalition nach Bremer Muster beendet wird.

Die Wahl hat aber noch einen zweiten bundesweiten Aspekt: Die Wähler in Bremen haben demonstriert, wie sie sich ihre Politiker wünschen: glaubwürdig, tatkräftig, sympathisch. Sie sollen so reden, daß der Bürger sie versteht, sie sollen die Alltagssorgen des Bürgers verstehen, aber sie sollen auch Mut zu unpopulären Entscheidungen haben, sie sollen tun und sagen, *worauf* es ankommt, nicht nur, *was* ankommt.

Alle diese Eigenschaften – wir nennen sie in dieser Zeitung ganz bewußt „preußische Tugenden“ – vereinigt der alte und neue Bremer Bürgermeister in außergewöhnlichem Maße in seiner Person. Solche Politiker wollen die Menschen; die Parteien, gleich welcher Couleur, wären gut beraten, künftig ihre Kandidaten für politische Ämter und Mandate wieder verstärkt nach diesen Kriterien auszuwählen. Unserem Lande ginge es dann wohl um einiges besser.

Leider aber muß man feststellen, daß – abgesehen von seltenen Ausnahmen – das politische Personal in allen Parteilagern immer schlechter und mittelmäßiger wird. Schnelle Karriere und langandauernder Machterhalt, zu mehr reicht es bei vielen schon nicht mehr. Zu den wenigen Ausnahmen darf man übrigens auch Bernhard Vogel rechnen. Zwar ist er mit nunmehr 23 Jahren Deutschlands dienstältester Ministerpräsident. Aber erstens hat er sich stets als echter Landesvater profiliert, erst in Mainz, dann in Erfurt. Und zweitens findet er jetzt die Größe, rechtzeitig abzutreten, um einem Jüngeren eine Chance zu geben. Das unterscheidet ihn wohltuend von Parteifreunden wie Biedenkopf und Kohl.

Generalkonsulat in Königsberg

Auswärtiges Amt bestätigt: Antrag liegt in Moskau bereits vor

Die Bundesregierung will baldmöglichst in Königsberg ein Generalkonsulat einrichten. Ein entsprechender Antrag liegt bereits seit mehreren Monaten in Moskau vor, wie uns das Auswärtige Amt auf Anfrage bestätigte. Die Modalitäten der Einrichtung einer bundesdeutschen Vertretung in der ostpreußischen Metropole sind inzwischen auch im Rahmen offizieller Verhandlungen zwischen Berliner und Moskauer Regierungsdelegationen besprochen worden. Von russischer Seite waren allerdings über diese Mitteilung hinaus keine weiteren Einzelheiten zu erfahren, insbesondere keine Begründung, warum die regierungsamtliche Genehmigung noch nicht erteilt wurde. Im Auswärtigen Amt hieß es dazu, man warte eigentlich nur noch auf eine entsprechende Äußerung aus Moskau.

Die Einrichtung eines deutschen Generalkonsulats in Königsberg ist auch von der Landsmannschaft Ostpreußen seit vielen Jahren gefordert worden. Folglich wird jetzt ausdrücklich begrüßt, daß es in dieser Angelegenheit nun endlich Bewegung gibt. Erst vor wenigen Tagen hat der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, in einem Interview der Wochenzeitung *Junge Freiheit* eine Reihe positiver Perspektiven für die künftigen deutsch-russischen Beziehungen herausgestellt: Er hoffe „auf eine europäische Lösung, die die territoriale Neuordnung im Osten des früheren deutschen Reiches so überwindet, daß die Menschen die derzeitigen Grenzen nicht mehr als Ergebnis von Krieg und Unrecht empfinden“, und er sei „ganz zuversichtlich, daß sich die guten Seiten im deutsch-russischen Verhältnis im 21. Jahrhundert wieder entwickeln werden – so wie das im 18. und 19. Jahrhundert schon einmal der Fall war“. **H. J. M.**

Zahnloser Tiger

Fortsetzung von Seite 1

nen. Nachdem der Verteidigungsminister jetzt einen so entscheidenden Schritt für die Zukunft der Streitkräfte getan hat, wird er sich der alten Erkenntnis nicht länger verschließen können, daß der Auftrag die Mittel bestimmt und nicht umgekehrt. Struck wird sehen müssen, wo er das Geld herbekommt. Sonst bleiben seine Pläne Vision.

Ungemach bereitet dem Minister nach wie vor die Diskussion um die Wehrpflicht. Sie ist durch die verteidigungspolitischen Richtlinien auch für die Zukunft festgeschrieben. Das stößt beim grünen Koalitionspartner, der die Wehrpflicht abschaffen möchte, auf Verärgerung. Schützenhilfe erhalten die einstigen Berufspazifisten von der oppositionellen FDP, die einen Antrag auf Aussetzung der Wehrpflicht im Bundestag einbringen will. Struck hält dagegen. Er bezeichnet die allgemeine Wehrpflicht in den Richtlinien als „in angepaßter Form für die Einsatzbereitschaft, Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit der Bundeswehr unabdingbar“. Unter Militärexperten gilt es dagegen als unstreitig, daß der Bedarf einer auf internationale Interventionseinsätze ausgerichteten Bundeswehr an Wehrpflichtigen deutlich sinken wird. Schon jetzt wird der militärische Sinn des nur noch neun Monate dauernden Wehrdienstes von vielen angezweifelt. Würde die Wehrpflicht tatsächlich noch weiter auf sechs oder gar nur vier Monate reduziert, hätten die Streitkräfte keinen Nutzen mehr von den jungen Männern. Damit wäre die Wehrpflicht, dieses nach Theodor Heuss „legitime Kind der Demokratie“, endgültig zu einem gesellschaftspolitischen Feigenblatt degradiert.

Die Neuausrichtung der Bundeswehr wird auch bei allen drei Teilstreitkräften zur weiteren Auflösung von Truppenteilen führen. Nach den ersten Plänen sind davon vor allem strukturschwache Regionen in Norddeutschland betroffen, die von den bisherigen Standortschließungen verschont geblieben sind. Weitere Auflösungen in den Folgejahren seien, so Struck, „unumgänglich“.

Der Bundesverteidigungsminister hat die neue Marschrichtung für die Streitkräfte vorgegeben. Am Ende des Weges wird eine vollkommen neue Bundeswehr stehen. ■

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **1632**

Kabale und Renten

R. G. Kerschhofer über die auch in Österreich eskalierende Sozialdebatte

Von „cohabitation“ sprechen die Franzosen beschönigend, wenn Staatsoberhaupt und Ministerpräsident aus verfeindeten Fraktionen kommen. In Österreich zeigt sich seit Anfang 2000, daß ein solch unerquicklicher Zustand selbst dann möglich ist, wenn die Kontrahenten der gleichen Partei entstammen.

Der Karriere-Diplomat Klestil war schon als Student der ÖVP beigetreten, was sich für ihn durchaus lohnte: Er brachte es zum ranghöchsten Beamten des Außenministeriums und wurde 1992 Präsidentschaftskandidat der ÖVP. Den Gepflogenheiten entsprechend, trat er nach der erfolgreichen Wahl aus der Partei aus, doch war 1998 seine Kandidatur für die zweite Amtsperiode wiederum von der ÖVP getragen. (Analysen zufolge stimmten 1998 auch die meisten FPÖ-Sympathisanten für Klestil.)

Bundeskanzler Wolfgang Schüssel war in SPÖ-geführten Regierungen selbst noch Außenminister gewesen. Die Animositäten zwischen ihm und Thomas Klestil wurden der Öffentlichkeit – und man kann sagen, der Weltöffentlichkeit – erstmals bei der Regierungsbildung 2000 vor Augen geführt. Klestils Haltung wurde und wird maßgeblich von seiner zweiten Frau bestimmt, die ebenfalls Karriere-Diplomatin ist, sowie von seinem neuen Freundeskreis um den Wiener Bürgermeister. Dementsprechend hatte Klestil auf einer Fortsetzung der gescheiterten rotschwarzen Koalition bestanden, mußte aber die von Schüssel und Haider ausgehandelte ÖVP-FPÖ-Regierung angeloben.

Seither tobt ein Kleinkrieg, der sich primär im Außenministerium abspielt: Denn Außenministerin Ferrero-Waldner, dem Kanzler treu ergeben, ist dienstlich die Vorgesetzte von Klestils Frau, diese aber spielt zugleich „First Lady“ und versorgt ihren Gatten mit allen Informationen. Als Folge gibt es nicht nur interne Probleme, sondern auch eine Flut von Dienstreisen und Staatsbesuchen mit Doppelgleisigkeiten und Lächerlichkeiten aller Art. Zwischen Präsidentschaftskanzlei und Bundeskanzleramt am Ballhausplatz sind es nur wenige Meter, ja es gibt sogar eine unterirdische Verbindung, aber die Kluft ist tief.

Der Streit um die Pensionsreform brachte eine neue Eskalation: Klestil fand es für opportun, genau zwölf Personen zu einem „runden Tisch“ zu sich in die Hofburg zu laden. Das Mobiliendepot konnte bloß einen länglichen Barocktisch mit abgerundeten Enden auftreiben, für ein Abendmahl unter Klestils Vorsitz zwar durchaus geeignet, doch Schüssel brachte einfach noch zwei weitere Minister mit. Ein Resultat gab es erwartungsgemäß zwar keines, dafür aber in den Tagen darauf gleich mehrere Treffen mit den Sozialpartnern – an einem

Österreichs Bundespräsident Klestil und Bundeskanzler Schüssel arbeiten gegeneinander

wirklichen runden Tisch im Bundeskanzleramt.

Die Retourkutsche kam prompt: Klestil, der seine Hofberichterstattung sonst über ein buntes Wochenblatt abwickeln läßt, bediente sich diesmal der *Neuen Zürcher Zeitung*. Dem Bericht des Korrespondenten zufolge habe Klestil darauf hingewiesen, daß es ihm die Verfassung erlaube, den Bundeskanzler auch ohne Angaben von Gründen zu entlassen. Eine Welle der Entrüstung brach los – bis weit in die Opposition hinein! Denn für die allermeisten Österreicher hat ein Staatsoberhaupt so zu agieren, wie es einst Kaiser Franz Joseph und auch alle Amtsvorgänger Klestils hielten, nämlich zu repräsentieren und sich nicht in die Tagespolitik einzumischen.

In der Pensionsfrage selber hört man von Fortschritten, doch einerseits werfen Experten der Regierung bereits zu große Konzessionen vor, und andererseits kündigen die Gewerkschaften neue Streiks an. Genau wie in Deutschland und Frankreich ist auch in Österreich die Lage so verfahren, weil der „Generationenvertrag“ eben nur funktioniert, wenn er sich auf eine echte Solidargemeinschaft stützen kann, auf das Volk. Eine Bevölkerung – als Summe von gegensätzlichen und leicht manipulierbaren Einzelinteressen – ist keine ausreichende Basis.

Bemerkenswerterweise eskaliert der Streit um den Sozialstaat jetzt just in Deutschland und Frankreich, die sich beide gegen den Irak-Krieg querlegten, sowie in Österreich, das zu Kriegsbeginn den Neutralitätsfall erklärte und damit einige Umwege für Luftangriffe und Logistik „verschuldete“. Man soll zwar keine Dolchstoß-Legenden erfinden, aber nachdenken wird man wohl noch dürfen. Und Gewerkschaftsführer müßten dies sogar tun. ■

Gerechtigkeit

für deutsche Zwangsarbeiter

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat einen Antrag eingebracht, mit dem die Bundesregierung aufgefordert werden soll, einen Gesetzentwurf zur Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter vorzulegen. Nach Vorstellung der Antragsteller soll der Gesetzentwurf Einmalzahlungen, analog den Entschädigungen für NS-Zwangsarbeiter, vorsehen.

Ziel des Antrages sei es, so die CDU-Abgeordneten Erwin Marschewski und Martin Hohmann, das schwere Schicksal der mehr als zwei Millionen deutschen Zwangsarbeiter zu würdigen. Die Landsmannschaft Ostpreußen hatte sich im Vorfeld dafür eingesetzt, daß nicht nur die in Lagern inhaftierten, sondern alle Zwangsarbeiter von dem Antrag erfaßt werden. Diese Anregung haben die Antragsteller teilweise aufgegriffen.

Überlegungen des tschechischen Vizepremiers Petr Mares zur Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter aus Mitteln des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, hat der CDU-Abgeordnete Prof. Egon Jüttner aufgegriffen. Auf seine Frage, wie die Überlegungen Mares’ von der Bundesregierung bewertet würden, erklärte die grüne Staatsministerin Kerstin Müller lapidar, es werde jede Geste der tschechischen Seite zur deutsch-tschechischen Aussöhnung begrüßt. Der Arbeitskreis Deutsche Zwangsarbeiter (AKDZ) hat inzwischen 110.000 Opferschicksale registriert. **B. K.**

Eine Frage der Macht

Interview mit Gesamtmetall-Chef Martin Kannegießer / Von Jürgen Liminski

In der ostdeutschen Metall- und Elektroindustrie stehen die Zeichen auf Arbeitskampf. Die Urabstimmung ist angelaufen, mit Streik muß gerechnet werden, und das zu einem Zeitpunkt, da die deutsche Wirtschaft sich alles andere als kostspielige Streiks leisten kann.

Das wissen eigentlich alle, auch die Tarifpartner, dennoch streben sie lemmingehaft den Arbeitskampf an. Eine Schlichtung scheint ausgeschlossen. Jedenfalls kann sich der Präsident des Arbeitgeberverbandes Gesamtmetall, Martin Kannegießer, das „nicht vorstellen“. Er begründet diese Einschätzung damit, daß „die IG Metall und wir bedauerlicherweise auf zwei völlig unterschiedlichen Ebenen denken und operieren“.

Die IG Metall wolle, so sagt der Arbeitgeber-Vertreter im Gespräch mit dieser Zeitung, „jetzt schon den Fahrplan und die Details für eine Angleichung der Arbeitszeiten, also aus ihrer Sicht eine Verkürzung um drei Wochenstunden, vereinbaren. Nach unserer Meinung kann man erst dann angleichen, wenn die wirtschaftlichen Bedingungen gleich sind. Man kann nicht vorher

Die Realität lässt sich nicht von Beschlüssen beeindrucken

durch Beschlußlage festlegen, wann denn wohl die wirtschaftlichen Bedingungen so weit sind.“

Das Bemühen um eine Einigung ist vorhanden. „Wir untersuchen alle objektivierbaren Kriterien, die auch verhandelbar sind.“ Aber die Gewerkschaften sind offensichtlich der Meinung, daß wirtschaftliche Prozesse von Anfang bis Ende lenkbar sind, während die Arbeitgeber dies nur sehr begrenzt für machbar halten. Hier offenbart sich ein grundsätzlich anderes Denken über Wirtschaft.

Kannegießer: „Der eine will erst Voraussetzungen schaffen und darüber Vereinbarungen treffen, wie dieser Prozeß erfolgen soll, der andere will aber schon sofort einsteigen. Solange man also auf so unterschiedlichen Ebenen operiert und denkt, wüßte ich nicht, was wir mit einer Schlichtung anfangen sollen und wie man da zusammenkommen will.“

Diese grundsätzlich unterschiedliche Haltung erschwere jeden Kompromiß. Eine Kompromißlinie sieht Kannegießer deshalb auch nicht. „Schon heute sind in Ostdeutschland die Jahresarbeitszeiten und die Wochenarbeitszeiten deutlich niedriger als in den wichtigsten Wettbewerbsländern. Die Frage nach der Gerechtigkeit darf sich also nicht auf die Frage innerhalb Deutschlands verkürzen. Sondern die Frage muß zwischen Volkswirtschaften sein, die miteinander im Wettbewerb stehen und die miteinander in ihrer Leistungsfähigkeit vergleichbar sind.“

Kannegießer glaubt nicht, daß der Arbeitskampf an sich für die IG Metall ein Ziel sei. Das könne kein vernünftiger Mensch in dieser schwierigen Phase in Deutschland der Wirtschaft, den Betrieben und den Arbeitnehmern speziell im Osten der Bundesrepublik Deutschland antun wollen. Die IG Metall sei „jetzt in diese Situation hineingeschlittert, weil für sie organisations- und machtpolitische Fragen im Vordergrund stehen“.

Es gebe deshalb auch einen Zusammenhang zwischen der Haltung der IG Metall in diesem konkreten Tarifkonflikt und der Haltung der Gewerkschaftsspitze gegenüber der Reformagenda 2010. „Wir beobachten seit einiger Zeit mit wirklich großer Besorgnis in den letzten Wochen, daß in den öffentlichen Auftritten der IG Metall diese ganze Problematik vermischt wird, weil man versucht, diesen Tarifkonflikt zu emotionalisieren. Wir meinen, daß das ein Spiel mit dem Feuer ist.“ Es gehe bei dem Tarifkonflikt um eine sachlich sehr schwierige Frage, „nämlich darum, ob der Aufbau Ost fortgesetzt werden soll oder ob wir riskieren, abzustürzen und ihn ab-

Gewerkschaften spielen bewusst mit Emotionen

zubrechen“. Kannegießer schließt aus, daß die Instrumentalisierung dieser Frage für den Widerstand gegen die Reformagenda 2010 geplant gewesen sei. Dagegen spreche, daß die Diskussion um die Angleichung der Arbeitszeit schon einige Jahre zurückreiche. Die IG Metall habe darüber gesprochen und ihre Forderung gestellt, „als die Agenda 2010 noch keine Rolle gespielt hat. Es ist sicherlich nicht so, daß es bewußt so angelegt worden ist. Aber der eine oder andere Gewerkschaftsfunktionär scheint eben der Versuchung nicht zu widerstehen, Emotionalisierung zu erreichen, indem er die Themen miteinander vermischt.“

Dieser Machtkampf der Gewerkschaften fällt zusammen mit einem anderen Tarifereignis. Im öffentlichen Dienst ist die Tarifgemeinschaft aufgekündigt worden. Die Frage steht im Raum: Ist die Zeit der Konsensmethode, ein deutsches Vorzeigemodell und Element der sozialen Marktwirtschaft, vorbei? Der Präsident von Gesamtmetall denkt offenbar seit einiger Zeit über diese Entwicklung nach. Er ordnet sie zunächst ein in die heutigen Umstände „wirklich großer wirt-

Fortsetzung auf Seite 3

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Aus aller Welt, Wirtschaftspolitik:** Karl-Peter Gerigk; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

GREUELGESCHICHTEN OHNE ENDE

Die Geschichte des Dritten Reichs: Zwischen Wahrheit und Übertreibung / Von Hans-Joachim von LEESEN

Am 23. April dieses Jahres konnte man, ausgestrahlt vom Südwestrundfunk, Baden-Baden, im deutschen Fernsehen den in der Tschechei produzierten Film „Lebensborn – Gestohlene Liebe“ sehen. Er war beim tschechischen Kinder- und Jugendfilmfestival mit dem Hauptpreis in der Kategorie „Jugendfilm“ ausgezeichnet worden. In den vom SWR versandten Presseunterlagen konnte man lesen, dem Drehbuchautor „gelang mit der Geschichte zum ‚Lebensborn‘ ein fesselnder Plot über ein bislang filmisch vernachlässigtes Verbrechen der Nationalsozialisten.“ Der Inhalt ist so haarsträubend, daß eine knappe Zusammenfassung genügt, um eine ausdrückliche Beurteilung überflüssig zu machen.



Preisgekrönt: *Der tschechische, fern jeglicher Realitäten handelnde Spielfilm „Lebensborn – Gestohlene Liebe“ von dem Regisseur Milan Cieslar wurde sogar mit einem tschechischen Jugendpreis gewürdigt.* Foto: Happy Celluloid

Das 16jährige blonde tschechische Mädchen Gretka wird von den Nazis in ein „Lebensborn“-Heim namens „Isolde“ gesteckt, um dort für die „Züchtung von Herrenmenschen“ bereitzustehen. Als „hordenweise SS-Männer eintreffen, um ihren Zuchtauftrag zu erfüllen“, hat Gretka Glück. Eine lesbische (!) „Lebensborn“-Oberschwester schützt sie. Dafür verliebt sie sich in den Sohn der jüdischen früheren Besitzerfamilie des Heimes, der sich im Garten versteckt hielt. Ihm gibt sie sich schließlich hin.

Ein solches Schmuddelwerk, in der Tschechei preisgekrönt, wird von einem deutschen Sender als Beitrag zur politischen Bildung ausgestrahlt! Und allen Ernstes wird behauptet, der Film greife „ein bisher kaum beachtetes Kapitel aus dem blutigen Buch des sogenannten Dritten Reiches auf“.

Tatsächlich hat der Film mit der historischen Wirklichkeit nicht das geringste zu tun.

Bereits in dem Prozeß vor dem amerikanischen Militärgerichtshof I in Nürnberg 1947/48 gegen die Verantwortlichen des „Lebensborn“ wie auch in der Untersuchung des Deutschen Bundestages 1955 ist die Organisation von allen Vorwürfen, sie habe „Menschenzüchtung“ getrieben, freigesprochen worden. Sie war nichts anderes als eine soziale Einrichtung, die vor allem den Zweck hatte, Abtreibungen zu verhindern. Das wurde in seitdem erschienenen ernsthaften historischen Werken bestätigt, vom im wissenschaftlichen Böhlau-Verlag, Köln, erschienenen Buch „Der Lebensborn e.V.“ von 1985 des ansonsten strikt antifaschistischen Autors Georg Lilienthal bis zu der Untersuchung des norwegischen Reichsarchivars Karel Olsen (deutsche Fassung unter dem Titel „Vater: Deutscher. Das Schicksal der norwegischen Lebensborn-Kinder ...“ von 2002).

> HORRORMELDUNGEN UM DIE NAZIS WERDEN BEREITWILLIG GEGLAUBT

Vor bald sechzig Jahren ist der Nationalsozialismus untergegangen, aber noch immer quellen die Medien, von Zeitungen und Zeitschriften über Fernsehen bis zum Kinofilm, über von Greuelgeschichten, von denen nicht wenige aus der psychologischen Kriegführung von Deutschlands Gegnern während des Krieges stammen und die damals den Sinn hatten, die Deutschen zu diskriminieren und die Alliierten von ihrer „gerechten Sache“ zu überzeugen. Längst ist die historische Wissenschaft darüber hinweggegangen und hat die wirklichen Geschehnisse aufgedeckt. Welchem Zweck die Verbreitung der alten Propagandathesen der alliierten Psychokrieger heute noch dienen soll, kann man nur schlußfolgern.

Was soll man dazu sagen, wenn zwei ehemalige Redakteure der *Süddeutschen Zeitung* in einem seriösen, zur Bertelsmann-Gruppe gehörenden Verlag ein Buch über „das schwere Erbe der prominenten Nazi-Kinder“, mit dem Titel „Denn Du trägst meinen Namen“ erscheinen lassen, in dem zu lesen ist, ein Sohn Martin Bormanns habe den Journalisten berichtet, bei einem Besuch in der Wohnung Heinrich Himmlers habe er „Tische und Stühle, gemacht aus Teilen menschlicher Körper“, gesehen. „Bei einem Stuhl war die Sitzfläche ein bearbeiteter Beckenknochen, bei einem anderen waren die Stuhlbeine aus Menschenbeinen samt Menschenfuß.“ Außerdem habe Himmler Hitlers Buch „Mein Kampf“ in Menschenhaut einbinden lassen und an bewährte Nationalsozialisten verschenkt.

Nun mag es sein, daß der Bormann-Sohn solches erzählt hat, doch stellt sich die Frage, wo diese Gruselstücke geblieben sind. Hätte es sie wirklich gegeben, dann darf man sicher sein, daß sie auf Wanderausstellungen in der ganzen Welt gezeigt worden wären. Man hätte sicherlich noch Menschen gefunden, die sie hergestellt haben, und man wäre wohl auch auf andere Zeugen als auf diesen verwirrten Bormann junior gestoßen. Die Story trägt alle Züge von Greuelpropaganda.

In der lieblichen Stadt Freiburg im Breisgau führte das Theater ein Stück mit dem Titel „Die Kommandeuse“ auf, in dem das angebliche Wirken der Ehefrau des KZ-Kommandanten Koch geschildert wird. Dazu laut *Badischer Zeitung*: „Sie (Ilse Koch) ließ sich aus der Haut eines Bettgefährten tätowierte Lampenschirme schneiden, spazierte ohne Unterwäsche über das Lagergelände und ließ begehrliche Blicke mit tödlichem Auspeitschen bestrafen.“

Und so wird dem uninformierten Publikum im Theater angebliche deutsche Geschichte vorgeführt. Wer weiß denn, daß bereits 1983 im wissenschaftlichen Verlag Böhlau, Köln, eine detaillierte Untersuchung des Professors Dr. Arthur L. Smith jr. von der California State University erschienen ist, der akribisch die vier Prozesse, die gegen die Frau des ehemaligen Kommandanten des KZ Buchenwald geführt worden sind, analysiert hat. Der erste Prozeß, geführt von einem SS-Gericht während des Krieges gegen den Kommandanten wegen Mordes an Häftlingen und wegen Unterschlagung von Häftlingseigentum und gegen seine Frau wegen Beihilfe, endete mit dem Todesurteil gegen den Kommandanten und mit Freispruch mangels Beweisen gegen seine Frau. Die Nachkriegsprozesse – zwei vor amerikanischen Gerichten, einer vor einem deutschen ergaben, daß die Behauptung, Ilse Koch habe KZ-Häftlinge mit Tätowierungen umbringen lassen, um sich aus deren Haut Lampenschirme und ähnliches anfertigen zu lassen, nichts waren als Gerüchte. Der US-Professor schließt sich dem Urteil des deutschen Richters Morgen an, der zu dem Schluß gekommen war, Ilse Koch sei kein Unschuldsengel gewesen. „Sie war eine ordinäre Frau, die in sexuell aufreizender Unterwäsche an den Gefangenen vorbeiritt und die Nummern derjenigen, die sie anschauten, für eine Bestrafung notierte ... Sie war einfach primitiv, aber mit Lampenschirmen hatte sie nichts zu tun. Sie verdiente es nicht, so streng bestraft zu werden. Sie war ein Opfer der Horrorgeschichten.“

In das Kapitel der Greuelpropaganda gehört auch die „Installation“ von Hannes Heer, dem Macher der 1. Reemtsma-Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“. Heer hatte Akten und Aufzeichnungen aus dem sowjetischen Schauprozeß in Minsk gegen zahlreiche deutsche Soldaten zu einem sogenannten „Textkörper“ zusammengestellt, der den Anschein erwecken sollte, die Soldaten hätten sich entsetzlicher Greueltaten gegen die Zivilbevölkerung schuldig gemacht und würden nun nach rechtsstaatlichen Gesichtspunkten von einem Sowjetgericht abgeurteilt. Tatsächlich ist längst erwiesen, daß der Prozeß wie fast alle großen Schauprozesse in der Zeit des Sowjetkommunismus aus Fälschungen, erpreßten Geständnissen, vorgefertigten Urteilen bestand und nichts mit dem wirklichen Geschehen in der UdSSR zu tun hatte. Das hatte sogar der Initiator und Finanzier der Ausstellung, Jan Philipp Reemtsma, erkannt, und Heers Vorschlag abgelehnt, die Minsker Prozeßakten zu veröffentlichen. Reemtsma gibt zu, daß wahrscheinlich in vielen Fällen die Aussagen der deutschen Gefangenen durch Folter erpreßt worden waren.

> SELBST WIDERLEGTE VERBRECHEN HALTEN SICH IN DER ÖFFENTLICHKEIT

Trotzdem wurden die Fälschungen von Heer zu einer Art Schauspiel verarbeitet, das am 17. November 2002 im Neuen Haus der Münchner Kammerspiele mit der Begründung aufgeführt wurde, hier werde „die Inszenierung der Wirklichkeit deutlich“.

Und so reiht sich eine Geschichtslegende an die andere, eine Greuelgeschichte an die nächste, obgleich die eher im stillen arbeitenden Wissenschaftler längst ihre Unhaltbarkeit nachgewiesen haben.

Wie ist das zu erklären?

Nach dem Ersten Weltkrieg unterstützten die Reichsregierungen der Weimarer Republik, gleichgültig, welche Partei die Mehrheit hatte, Bestrebungen, die während des Krieges und nach ihm von den Feindmächten gegen Deutschland erhobenen Falschvorwürfe, Kriegsverbrechen begangen zu haben, zu entkräften. Es gab historische Kommissionen, die den Vorwürfen nachgingen und sie, soweit es die Beweise zuließen, widerlegten. Offizielle deutsche Stellen förderten solche Untersuchungen, obgleich sie sich auf den Standpunkt hätten zurückziehen können, die damaligen gegnerischen Anschuldigungen hätten sich gegen ein kaiserliches Regime gerichtet, von dem sich die Weimarer Demokratie distanziere. Damals war jedoch der politischen Klasse klar, daß mit den Verleumdungen Deutschland getroffen werden sollte, gleichgültig, welches Regime an der Macht war. Also stellte man die Lügen und Verleumdungen richtig.

Nichts dergleichen gab es nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch nachdem 1949 wenigstens im Westen ein im Ansatz souveräner deutscher Staat etabliert worden war, hielt man sich auf deutscher Seite zurück aus Angst, durch den Widerspruch der Sympathie zum Nationalsozialismus bezichtigt zu werden. So blieben die Lügen in der Welt und pflanzen sich in der Öffentlichkeit fort. Daß dadurch Deutschlands Stellung in der Welt permanent geschwächt wird und daß ein latentes Schuldgefühl bei vielen Deutschen am Leben gehalten wird, was wiederum dem Willen zur Selbstbehauptung entgegensteht, wird in Kauf genommen. Die Folgen sind für jeden, der sehen will, offenbar. ■

EINE FRAGE DER MACHT ...

Fortsetzung von Seite 2

schaftlicher Bedrohung und Gefährdung, in der unser Lebensstandard abzustürzen droht“. Deutschland befinde sich „auf einer gefährlichen Gratwanderung. Daß bei einer solchen Gratwanderung natürlich in besonderer Weise Konflikte aufbrechen, wenn bestehende Systeme – seien es unsere Betriebe, seien es die öffentlichen Kassen – finanziell überfordert werden, sollte niemanden wundern.“ Solche Gegensätze müßten ausgefochten werden. Hier könne man nicht „um des lieben Friedens willen Positionen einfach zukleistern“.

Gesellschaftlich gesehen gehe es aber „letztlich um den Zusammenhalt“. Die einzelnen Parteien müssten „immer am Ende zusammenfinden“. Die Frage heute sei, so Kannegießer, ob es „noch die richtigen Parteien sind, wenn diese dazu nicht mehr in der Lage sind. Sie sehen das im öffentlichen Dienst, wo Tarifgemeinschaften modifiziert, verändert und aufgekündigt werden. Dasselbe wird dann möglicherweise auch bei uns passieren. Dann suchen sich die Probleme andere Organe. Wenn die alten Organe nicht mehr in der Lage sind, die Probleme unserer Zeit hautnah zu lösen, dann müssen neue her. Das ist nun einmal in jeder gesellschaftlichen historischen Entwicklung so. Wenn eine bestehende Organisationsform nicht mehr die Probleme lösen kann, dann ändern sich dadurch nicht die Probleme, dann müssen sich die Organisationsformen verändern, und damit auch die handelnden Personen.“

In diesem Zusammenhang sieht Kannegießer auch die Zukunft des Flächentarifvertrags gefährdet. Das sei ein Instrument, das „sich über Jahrzehnte in Deutschland entwickelt hat und das ohne Frage für den größten Teil der Betriebe Vorteile mit sich bringt“. Es habe den „grundsätzlichen Vorteil, daß es Konflikte unmittelbar aus den Betrieben entfernt hält. Aber diese Vorteile dürfen nicht mit einer finanziellen und materiellen Überforderung der Betriebe bezahlt und erkauft werden. Ein Flächentarif ist kein Zweck an sich.“

Die Arbeitsbedingungen für die Arbeitnehmer und die Betriebe, so der Gesamtmetall-Chef weiter, sollten „vernünftig und fair“ geregelt werden. Diese Aufgabe werde es immer geben, und man werde es hier und da auch immer mit Interessengegensätzen zu tun haben. „Aber wenn es permanent nur um des Friedens willen zu einer finanziellen Überforderung der Betriebe führt, dann ist ein solches Instrument nicht mehr tauglich“. ■

»Ein grosser Ostpreusse«

Pastor August Marburg nach bedeutendem Lebenswerk gestorben / Von Wilhelm v. Gottberg

Am Sonntag, 18. Mai 2003, verstarb in Hannover im 84. Lebensjahr Pastor Ernst-August Marburg. Er war Jahrgang 1919 und gebürtig aus Osterode/Ostpreußen.

Schon früh fand der Verstorbene Verbindung zur Kirche, beispielsweise als Helfer im Kindergottesdienst, Mitglied im Posaunenchor oder als Amtsträger im ostdeutschen evangelischen Jungmännerwerk. Marburg selbst berichtete, daß die hochragende evangelische Kirche in Osterode mit dem unverwechselbaren Doppelturm frühzeitig sein zweites Zuhause wurde.

Das Abitur legte der Verstorbene 1939 am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Osterode ab; sofort danach trat er als Freiwilliger beim Artillerieregiment 21 in Mohrungen ein. Diesem Verband gehörte er als Reserveoffizier bis zum Kriegsende an. Die dritte Kriegsverwundung rettete ihn 1945 aus dem Heiligenbeiler Kessel kurz vor dessen Ende.

Schon während des Krieges nahm Marburg das Theologiestudium an der Albertina in Königsberg auf (als Studienurlauber der Wehrmacht nach Lazarettaufenthalt). Da die Theologiestudenten während des Krieges an Sonntagen als Hilfsprediger eingesetzt wurden, um an den kriegsbedingt vakanten Pfarrstellen gelegentlich Gottesdienste anzubieten, hat Marburg noch in der Heimat in einigen Gemeinden berufliche Anfangserfahrungen als Seelsorger machen können.

Nach dem Krieg setzte der Ostpreuße sein Theologiestudium in Göttingen fort und konnte es 1949 abschließen. 1951 trat Marburg in den Dienst der evangelischen Landeskirche Hannover. Über den Beginn seiner Arbeit als Gemeindepastor schreibt er: „Die Arbeit in der für uns Ostleute doch unbekannten Kirche wurde mir durch die große Zahl von Flüchtlingen und Vertriebenen erleichtert, denen ich mich von Anfang an verbunden fühlte."

1952 erfolgten die Heirat und die Übernahme einer Pfarrstelle in Gilersheim. Hier lebten damals überproportional viele Flüchtlinge. Ab 1961 wurde er durch seine Kirche mit der Aufgabe eines Volksmissionars betraut – Kirche unterwegs –. Dazu wurde ihm ein eigens dafür umgebauter Sattelschlepper – Kirchenwagen – zur Verfügung gestellt. Acht Jahre hat Marburg diese Aufgabe wahrgenommen und segensreich wirken können. Sein Betätigungsfeld war das gesamte Gebiet der Hannoverschen Landeskirche. Die Aufgabe umfaßte Seelsorge für Schausteller und Angehörige des Gaststättengewerbes, aber auch Blindenmission und Binnenschiffermission, Sondergottesdienste zur Zeit der Hannover-Messe und Gottesdienste bei Schützenfesten und auf Campingplätzen. In dieser Zeit begann auch seine Mitarbeit im Ostkirchenausschuß der EKD.

Von 1969 bis 1984 wurde Marburg zum Leiter der Hannoverschen Stadtmission berufen. Daneben übernahm er ehrenamtlich viele zusätzliche Dienste in der immer umfangreicher werdenden Aussiedlerarbeit. In dieser Position verblieb er bis zum Eintritt in den Ruhestand 1984. Von 1971 bis 1986 wirkte er ehrenamtlich und nebenamtlich als Leiter der Dienststelle für Vertriebene und Aussiedler in seiner Landeskirche. Auf diesem Sektor wurde er zum Fachberater für Landesbischof Lohse. Er knüpfte Kontakte zum gesamtdeutschen Ministerium, zum BdV und zur Landsmannschaft Ostpreußen. Der Verstorbene beriet auch den vormaligen Sprecher der LO Bock bei dessen Gesprächen mit der EKD.

Die offizielle Verabschiedung in den Ruhestand durch die Hannoversche Landeskirche erfolgte nicht mit Erreichung der Altersgrenze, sondern erst zwei Jahre später 1986. Gleichwohl hat der Osteroder auch danach in vielfältiger Weise seiner Kirche und seinen vertriebenen Schicksalsgefährten gedient.

Von 1972 bis 1990 hatte er den Vorsitz des Kuratoriums des Hauses der Heimat in Hedemünden inne. Hier handelte es sich um eine Tagungs-, Bildungs- und Seniorenversorgungsstätte; der Vorsitzende war verantwortlicher Tagungsleiter für Vertriebenen- und Aussiedlerfreizeiten. Ebenfalls ehrenamtlich trug Marburg von 1975 bis 1991 die Verantwortung für die Flüchtlingsfürsorge in Hannover. Er wurde der Begründer und Organisator der regelmäßigen Ostgottesdienste in der Lukaskirche in Hannover.

Herzensgüte und Beharrlichkeit zeichneten ihn aus

Von 1982 bis 1990 war Pfarrer Marburg Vorsitzender des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen mit Sitz in der Kirchenkanzlei Hannover. Hier galt es, die Hilfskomitees, 21 an der Zahl, vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer, von der Ukraine bis Brandenburg und von Ostpreußen bis Schlesien zu koordinieren und die Stimme der evangelischen (Exil-)Ostkirche gegenüber der Gesamt-EKD zur Geltung zu bringen. In dieser Position war es ihm ein besonderes Anliegen, zur Verwirklichung der Zielsetzung der Charta der Heimatvertriebenen beizutragen. So wurde er zum Brückenbauer zwischen Ost und West, als Werber und Mahner, aber auch als Warner. In mehreren Gesprächen zwischen dem Rat der EKD und dem Präsidium des BdV hat er in diesem Sinn seinen Einfluß geltend gemacht: Werbend um Verständnis, warnend vor verhärteten Positionen, aber auch mahnend, über allen grundsätzlichen Fragen die betroffenen Menschen nicht zu vergessen. 1986 übernahm das damalige Vorstandsmitglied Ernst-August Marburg von Pfarrer Marienfeld auch noch das Amt des Schriftführers der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Als langjähriges Vorstandsmitglied dieser Vereinigung trat Pfarrer Marburg, bereits seit 1965 im Wechsel mit Pfarrer Marienfeld, als Sprecher des geistlichen Wortes bei den Sitzungen der ostpreußischen Landesvertretung auf. Darüber hinaus hielt er Gottesdienste bei Kreistreffen der Heimatkreisgemeinschaften Osterode und Neidenburg.

Unvergessen sind seine Predigten beim Deutschlandtreffen 1991 und 1994 in Düsseldorf sowie seine Predigt in Langgut, Kreis Ostero-de/Ostpreußen, im Sommer 1992 zur Wiedereinweihung der restaurierten Dorfkirche. Die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen in der Bundesrepublik und in der Heimat verfolgte er bis zuletzt mit regem Interesse. Als preußischer Johanniter seit 1976 lag ihm die Entwicklung der Johanniter-Sozialstationen am Herzen. Die vielseitige und intensive Beanspruchung und Belastung Marburgs durch seine Kirche und die Vertriebenenorganisationen erforderten ein hohes Maß an Energie, Schreibtischarbeit, Organisationstalent und die Befähigung zum Koordinieren und zum Delegieren. Ebenso waren weitsichtiges Planen, Takt, Herzensgüte und ostpreußische Beharrlichkeit für die Bewältigung seines Alltags notwendig. Diese Fähigkeiten und ausgeprägtes Einfühlungsvermögen gegenüber seinen unterschiedlichsten Gesprächspartnern halfen Pfarrer Marburg bei der Bewältigung seiner Aufgaben. Dennoch konnte sein Lebenswerk nur gelingen, weil er in seiner Ehefrau über fünf Jahrzehnte die zuverlässigste Beraterin und Zuarbeiterin hatte. Dem Verstorbenen wurde für sein Wirken vielfältige Anerkennung zuteil. Schon 1977 zeichnete ihn der Bundespräsident mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande aus aufgrund seiner großen Verdienste in der Vertriebenen- und Aussiedlerarbeit. Die Landsmannschaft Ostpreußen ehrte ihn mit der Verleihung ihres Goldenen Ehrenzeichens. Die Stadt Hannover würdigte seine Verdienste mit der Verleihung der Stadtplakette. Der BdV zeichnete ihn mit der nur sehr selten vergebenen Wenzel-Jaksch-Medaille aus, aufgrund hervorragender Verdienste um die Zusammenarbeit der europäischen Völker im Geiste von Freiheit und Recht. Die Kreisgemeinschaft Osterode würdigte ihr Mitglied Ernst-August Marburg mit der Ernennung zum Ehrenmitglied. Der Verstorbene hat bekundet, daß ihn diese Ehrung besonders bewegt habe.

Der Verfasser dieses Nachrufes lernte Ernst-August Marburg 1967 anläßlich einer Evangelisation im östlichen Niedersachsen kennen. Dabei stellte sich heraus, daß der Verstorbene bereits 1943 Gast in seinem Elternhaus in Groß-Klitten bei Domnau war, woran sich der Chronist als damals Dreijähriger freilich nicht erinnern kann. Marburg wurde dem Unterzeichner ein väterlicher Freund und mit manchem klugen Rat ein ständiger Begleiter. Der Verstorbene lebte unter uns als ein im Glauben fest begründeter Seelsorger in ständiger Fürsorge für seine Mitmenschen. Preußische Pflichterfüllung und Bekenntnis des Glaubens an den persönlichen Heiland Jesus Christus waren die Leitlinien seines Lebens. Ein großer Ostpreuße ist abberufen worden.

Ostpreußen und die Ostpreußen haben ihm sehr zu danken. Seinen Weggefährten bleibt Ernst-August Marburg unvergessen. ■

Michels Stammtisch: »Bahnsinn«

Wieder einmal fühlte sich der Stammtisch im Deutschen Haus bestätigt. Das dummdreiste Preissystem der Deutschen Bahn ist vor die Wand gefahren. Jeder normale Mensch habe das damit verursachte Chaos vorausgesehen, nur der Bahnvorstand nicht, hieß es am Stammtisch.

Dann wurde eine herrliche Tirade zum Thema „Bahnpreisreform" vorgelesen, die jeder Stammtisch hierzulande kennen sollte; sie war von Thomas Delekat am 21. Mai in der Welt *veröffentlicht worden. Darin wurde als nächste Stufe dieser „Reform" die „Erneuerung der Bahnsteigkarten" erwartet. Es werde „endlich wieder Bahnsteigwärter mit Lochzangen und braunen Karten geben, zum Sparpreis von einem Euro, aber nur sonntags, ohne Gepäck, auf ungeraden Gleiszahlen und wenn man barfuß laufe". Genau dieses sei die Logik der „Bahnpreisreform," und alles dies sei „Bahnsinn!", meinte* Die Welt.

Zur Beruhigung der Kunden sind nun erst einmal zwei Bahnfunktionäre – pardon: Manager – geflogen, Christoph Franz und Hans-Gustav Koch. Beide waren von der Lufthansa zur Bahn gekommen und flugerfahren. Doch Herr Mehdorn mit dem schönen Vornamen „Bahnchef" bleibt das, was er war: Vorstandsvorsitzender und frech. Am Stammtisch bei den Bahnkunden hatte er keinen Platz gefunden, darum tönte er aus seinem Vorstandssessel: „Gerhard Schröder regiert das Land und ich die Bahn." Die Antwort kam prompt: „Und zwar genauso schlecht ..." Doch Bundesverkehrsminister Manfred Stolpe, immerhin mit seinen Erfahrungen aus der Zeit der Deutschen Reichsbahn und seinem Verkehr mit den Genossen, bekräftigt, Mehdorn sei „der richtige Mann am richtigen Platz". Na, denn: Allzeit gute Fahrt!

Euer Michel



Gedanken zur Zeit:

Ein Schloss in Böhmen…

Von Rüdiger Goldmann

Gerade geht die Nachricht durch die an Mitteleuropa interessierte Presse, daß ein zehnjähriger Rechtsstreit zugunsten der Familie der Grafen Colloredo-Mansfeld entschieden worden ist – die Adelsfamilie erhält Schloß Opotschno zurück, wohl weil es schon damals durch die NS-Behörden beschlagnahmt worden war und deshalb eine neuerliche Enteignung duch die Anwendung der Benesch-Dekrete nicht rechtmäßig erfolgte.

Deutsche Vertriebene erhalten ihren Besitz nicht zurück

In Böhmen und Mähren, alten Reichsländern des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und bis 1918 Teil Österreich-Ungarns, gibt es allerdings viele Schlösser, deren Eigentümer von der Benesch-Regierung enteignet wurden und die bisher nichts zurückerhalten haben.

Ein offizieller tschechischer Touristenprospekt in englischer Sprache beziffert die Gesamtzahl an Schlössern, Schloßruinen, Klöstern und Burgen auf 2.000, wovon er 111 in Fotos mit kurzen geschichtlichen Abrissen und touristischen Hinweisen vorstellt.

Hier interessieren jedoch nicht die kulturhistorischen Werte dieser Baudenkmäler, sondern die Hinweise oder das seltsame Verschweigen der Eigentümer, der früheren und der heutigen. Während beispielsweise bei den Schlössern Blatna, Boskowitz, Tschastalowitz, Böhmisch Sternberg, Melnik oder Orlik genau vermerkt wird, daß diese den Familien der Hildprandt, Mensdorf-Pouilly, Sternberg, Lobkowitz und Schwarzenberg (hier Karl von Schwarzenberg) zurückgegeben wurden, fehlen solche Hinweise bei den Schlössern des Deutschen Ritterordens Busau und Freudenthal, bei Schloß Friedland (früher Clam-Gallas), Kost, bei ehemaligen Besitzungen der Grafen Desfours, der Fürsten Rohan (Sychrov) oder der Fürsten Liechtenstein. Die Familie Lobkowitz erhielt die Burg Schreckenstein zurück (bei Aussig an der Elbe), die Zisterzienser Kloster Osseg und die Prämonstratenser Stift Tepl bei Marienbad, was ebenfalls erwähnt wird.

Aus dieser unvollständigen Übersicht wird deutlich, wie willkürlich und ungerecht die Tschechische Republik mit den 1945 oder 1948 enteigneten Besitztümern verfährt. Angebliche tschechische „Staatsbürger" erhalten ihr Eigentum zurück, sudetendeutsche (deutsche) Eigentümer, die aufgrund der Benesch-Dekrete 1945 enteignet wurden, werden nicht berücksichtigt und weiterhin ausgegrenzt.

Wenn deutsche und europäische Politiker die damit dokumentierte Diskriminierung aus ethnisch-nationalen Gründen nicht sehen, dann sind sie mit Blindheit geschlagen oder an gerechten und demokratischen Regelungen in Mitteleuropa nicht interessiert. Selbst die Gutachten renommierter Völkerrechtler haben ihnen bisher nicht die Augen geöffnet, obwohl darin eine Vielzahl von tschechischen Verstößen gegen grundlegende Menschen- und Bürgerrechte festgestellt wurden. Ein einfacher Werbeprospekt wie der zitierte „111 Castles ... in the Czech Republic" könnte da eine aufklärende Wirkung haben. Man möge mich hier nicht mißverstehen: Es geht nicht um die Wiederherstellung irgendwelcher adeliger Vorrechte. Es geht ganz einfach um den in demokratischen Staaten zu befolgenden Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz, der Gleichbehandlung von Menschen und Staatsbürgern und die strikte Beachtung des Grund- und Menschenrechts auf Eigentum, wenn dieses redlich erworben oder geerbt wurde. Dieses Menschen- und Grundrecht steht Adel, Bürgern, Bauern oder Arbeitern unabhängig von ihrer Herkunft und Sprache zu.

Es geht nicht um die Wiederherstellung von adligen Privilegien

In der Tschechischen Republik (und anderen osteuropäischen Staaten) sind diese Grundsätze bisher nicht gültig. Die CR diskriminiert eindeutig ihre vertriebenen, nichttschechischen Bürger und kann deshalb auch nicht als demokratischer Rechtsstaat bezeichnet werden.

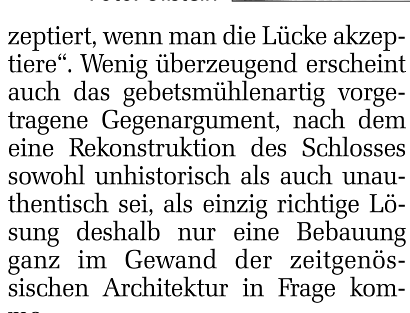
Die Verteidiger des Unrechts der Benesch-Dekrete, die fatalen Anpassungspolitiker, sorgen damit für weiteren Streit und Unfrieden und machen sich selbst damit unglaubwürdig, ja, man könnte sagen, daß sie die Vertragsbestimmungen des EU-Vertrages verletzen. Auch hier hat die deutsche Politik den falschen Weg eingeschlagen. ■

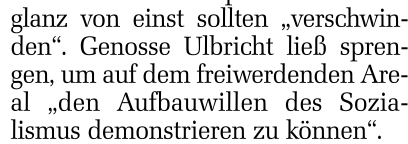
Ein Engagement, das Berge versetzt

Gottfried Loeck über Wilhelm von Boddien und seinen Kampf um den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses

Zu den Persönlichkeiten, deren „panzerbrechender“ Charme uns seit Jahren imponiert, zählt Wilhelm von Boddien. Von seinen ihm kulturell und ideell weit unterlegenen Gegnern jahrelang nur als „das Schloßgespenst“ geschmäht, ließ sich der Repräsentant eines zivilisierten Großbürgertums nicht von der kühnen Idee abbringen, das 1952 gesprengte beziehungsweise abgetragene Berliner Stadtschloß wieder aufzubauen.

Daß er mit einem derart wahnwitzigen Plan keineswegs nur auf Begeisterung traf, die ideologiebewußten Erbsenzähler im Lande sofort auf die damit verbundenen Kosten verwiesen, die Kommunisten gar das alte Preußen wieder auferstehen sahen, Meinungsmacher wie die Wochenzeitung *Die Zeit* die Befürworter verhöhnten, das Vorhaben als „reaktionärste Schnapsidee der Gegenwart“ abkanzelten, verstärkten nur noch mehr seine Zielstrebigkeit und Begeisterungsfähigkeit. In der Argumentation schnörkellos und überzeugend, vermied er es geschickt, zusätzliche Gegnerschaft zu erzeugen. Dank seiner Hartnäckigkeit und Leidenschaft ist es dem 1942 mehr „zufällig“ in Stargard in Pommern geborenen, heute in Bargteheide lebenden Unternehmer gelungen, zunächst nahezu alleine mit wenigen ganz kleinen Schritten, seit dem 4. Juli letzten Jahres sogar mit einem Bundestagsbeschluß, den Wiederaufbau zu betreiben. Damit die kühne Idee eines derartigen Projektes auch in den Köpfen der Berliner, der Deutschen gegenwärtig vorstellbar wird, zauberten Boddien und seine Freunde 1992 aus dem Nichts eine anschauliche Schloßattrappe aus Plastik im Maßstab eins zu eins. Daß Boddien dafür nicht auf öffentliche Gelder von Bund oder Land hoffen konnte, war ihm vorher durchaus klar. Aber daß viele Mitbürger, die den riesigen Kubus im Stadtbild erlebten, sich fortan der Initiative anschlossen, überzeugte ihn nur noch mehr von der Richtigkeit seines Vorhabens. So etwas in heutiger Zeit ausschließlich durch Spendengelder zu finanzieren stimmt zumindestens ein paar der vielen Lauen, Entscheidungslosen im Lande nachdenklich und erzielt mitunter sogar bei den Gegnern Eindruck. Im unmittelbaren Kontrast zum benachbarten häßlichen Nachlaß der „ruhmreichen DDR“ sollte der Bürger darüber entscheiden, wie die offene Wunde im Stadtbild optisch am besten zu schließen sei.





Wilhelm von Boddien Foto: Archiv

Berlin, nur Parvenü unter den bedeutenden Hauptstädten Europas, weist keine Ruinen einer frühen Zivilisation auf, kennt keine romanischen Kirchen oder gotischen Kathedralen. Bis Berlin sind die Römer nicht gekommen. Seine Stadtarchitektur hatte bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts allenfalls regionale Bedeutung. Erst der vermutlich 1659 in Danzig geborene Andreas Schlüter verlieh der verschlafenen Residenzstadt ein interessanteres Gesicht, eine Mitte. Vom brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III., dem späteren König Friedrich I., als Bildhauer nach Berlin berufen, ist er bis heute durch zahlreiche Denkmäler, wie beispielsweise das bronzene Reiterstandbild des Großen Kurfürsten und die Masken der sterbenden Krieger im Lichthof des Berliner Zeughauses, präsent. 1698 wurde ihm die ehrenvolle Aufgabe übertragen, das kurfürstliche Renaissanceschloß auf der Spreeinsel, das aus mehreren uneinheitlichen Bauteilen bestand, zu einem Palast umzubauen, der die neu erlangte Königswürde gebührend zum Ausdruck bringt. Obwohl Schlüter beim Bau des Schlosses 1707 in Ungnade fiel, weil der von ihm entworfene Münzturm an der nordwestlichen Ecke des Schloßkomplexes auf Grund des überaus komplizierten Baugrundes zusammenbrach, wurde das Berliner Stadtschloß Schlüters architektonisches Hauptwerk. Daß er seinem König nur als „Schluter, der schelm, der den turm so verdorben gebauet“ in Erinnerung geblieben ist, hat den bedeutenden Baumeister und Künstler zeitlebens tief gekränkt.

Über die Standfestigkeit des übrigen Bauwerks herrscht trotz des moorigen Untergrundes kein Zweifel. Erst zweieinhalb Jahrhunderte später erlitt das Hohenzollernschloß infolge des Zweiten Weltkrieges erhebliche Beschädigungen. Obwohl auch das Schloß nach 1945, ähnlich dem Charlottenburger Schloß, hätte wieder aufgebaut werden können, sorgten Ideologieblindheit im Ostteil der Stadt und Niveaulosigkeit bei den politisch Verantwortlichen für seine Sprengung beziehungsweise Abtragung. Die Rückbesinnung auf Preußen und seine Ideale respektive der Abglanz von einst sollten „verschwinden“. Genosse Ulbricht ließ sprengen, um auf dem freiwerdenden Areal „den Aufbauwillen des Sozialismus demonstrieren zu können“.

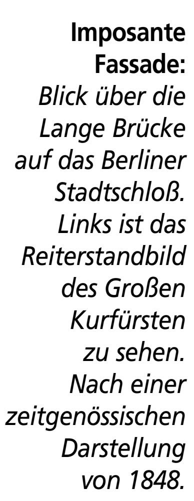
Die so entstandene häßliche Brache gegenüber dem Lustgarten, die bis heute mitunter als Park- oder Rummelplatz genutzt wird, gilt es seither sowohl optisch als auch geistig zu erschließen. Boddiens zähes, mehr als fünfzehnjähriges Bemühen, mit der Rekonstruktion des Stadtschlosses endlich den einzig sinnvollen Abschluß der Traditionsachse „Unter den Linden“ zu schaffen und das historische Hohenzollern-Ensemble städtebaulich zu vollenden, das trotz Bundestagsbeschluß weiterhin bekämpft und verzögert wird, erscheint in dieser Republik keineswegs ungewöhnlich. Kritische Beobachter behaupten sogar, daß nur, weil zwischen 1933 und 1945 keine einzige politische Veranstaltung im Schloß stattgefunden, keine NS-Größe das Schloß betreten hat, die schärfste Waffe der gutdeutschen Gewissenspfleger gegen einen Wiederaufbau des Ensembles stumpf blieb. Derzeit einflußreiche Berliner Politiker, wie beispielsweise die Genossen Wowereit oder Fierl, die im Gegensatz zu vielen Berlinern ideologisch bei 1952 stehengeblieben sind, werden von den Fakten hoffentlich schon bald genauso überholt wie die sperrigen Sprüche: „Ein Schloß sollte man nicht klonen“ oder „Deutsche Vergangenheit – gemeint sind natürlich nur die Jahre von 1933 bis 1945 – wird nur akzeptiert, wenn man die Lücke akzeptiert“. Wenig überzeugend erscheint auch das gebetsmühlenartig vorgetragene Gegenargument, nach dem eine Rekonstruktion des Schlosses sowohl unhistorisch als auch unauthentisch sei, als einzig richtige Lösung deshalb nur eine Bebauung ganz im Gewand der zeitgenössischen Architektur in Frage komme.

Ehemaliger Standort des Schlosses wird als Rummelplatz genutzt

Daß Wilhelm von Boddiens Noblesse und Überzeugungskraft die Umkehr der öffentlichen Meinung nicht allein bewirkt hat, er viele angesehene Mitstreiter, wie zum Beispiel Wolf Jobst Siedler, Joachim Fest, Goerd Peschken, begeistern konnte, gehört zu seinen stillen Verdiensten. Weil sein freiwilliges und selbstloses Engagement von keinem politischen oder wirtschaftlichen Hintergedanken zwanghaft unterlegt ist, er an „keinem Stuhl sägt“ beziehungsweise kein politisches Amt anstrebt, er für die Landmaschinen seines Betriebes in Berlin keinen lukrativen Markt sieht, erfährt er zusätzliche Anerkennung. Andererseits weiß auch der Idealist, daß ein so gewaltiges Vorhaben nur gelingen kann, wenn es von der Politik und einer erspürbaren Bevölkerungsmehrheit als nationale Aufgabe verstanden wird. Weil in Berlin sporadisch selbst bei einem derartigen Symbol der nationalen Selbstfindung Stimmen laut werden, die es vergleichbar in Warschau, Wien oder München nicht gäbe, bedarf es immer wieder unserer Unterstützung und zustimmenden Begleitung. Was beim Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden an zustimmender Begeisterung spürbar wurde, gilt es nun auch auf das Berliner Stadtschloß zu übertragen. Die Auflehnung gegen das weitverbreitete Vergessen war selten umsonst, wenn viele Köpfe und breite Schultern bereit waren, sich mit Wissen und Herz einzubringen, Eine lebendige Minderheit kann scheintote Mehrheiten mobilisieren. Wer für eine gute Sache kämpft, kann verlieren, wer aber nur mit dicken Backen zuschaut, hat schon verloren. Von Antoine de Saint-Exupéry stammt der Satz: „Der Mensch ohne mittuende Verantwortung zählt nicht.“

Wer in heutiger Zeit gemeinsam mit seiner Frau fünf Kinder verantwortlich großzieht, einen mittelständischen Wirtschaftsbetrieb erfolgreich leitet, es aus selbstauferlegter Verantwortlichkeit wagt, „gegen den Strich des Zeitgeistes zu bürsten“, und sich einer solchen Mammut-Aufgabe innerlich verpflichtet sieht, vor dem kann man nur anerkennend den Hut ziehen. Seine norddeutsche Heimat und eine über Jahrhunderte reichende Familiengeschichte gaben ihm jene verbindliche Hartnäckigkeit mit, mehr zu tun als nur die Pflicht. ■





Imposante Fassade: *Blick über die Lange Brücke auf das Berliner Stadtschloß. Links ist das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten zu sehen. Nach einer zeitgenössischen Darstellung von 1848.* Foto: Ullstein

Preussische Anekdoten

Gesammelt von Uwe Greve

Ins Stammbuch geschrieben

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kam es auf: das Poesiealbum, oft auch „Stammbuch“ genannt. Eltern, Freunde und Lehrer schrieben belehrende, erinnernde oder lustige Verse, auch Prosagedanken, hinein. Freiwilliger, aber auch unfreiwilliger Humor waren nicht selten. So schrieb der Leipzigerin Berta-Christine 1911 ihr Lyzeums-Lehrer ins Album: *„Ich bin der Herr, Dein Gott. Wandle vor mir und sei fromm. Dein Lehrer Paul Kötzschen.“*

In Berlin gelang es um 1880 einer jungen Dame aus der höheren Gesellschaft, nacheinander den Feldmarschall Helmuth von Moltke (1800 bis 1891) und den Reichskanzler Otto von Bismarck (1815 bis 1898) zu einer Eintragung zu bewegen. Der erfolgreiche Feldherr schrieb militärisch knapp: *„Lüge vergeht, Wahrheit besteht! von Moltke, Feldmarschall.“*

Der Erbauer des einigen Deutschland setzte darunter: *„Wohl weiß ich, daß in jener Welt,/ die Wahrheit stets den Sieg behält./ Doch gegen die Lüge dieses Lebens,/ kämpft selbst ein Feldmarschall vergebens. von Bismarck, Reichskanzler.“*

Lieber zeichnen als feiern

Adolph von Menzel (1815 bis 1905), die Kleine Exzellenz, wie er im Volksmund hieß, war der führende Maler des deutschen Realismus im 19. Jahrhundert. Eine Laune der Natur hatte ihm einen zwergenhaften Körper und einen wuchtigen großen Schädel mitgegeben. Trotzdem oder vielleicht gerade aus dieser Benachteiligung heraus entwickelte er sich zu einem eigenwilligen Menschen, der zu anderen recht schroff und bissig sein konnte. Aber überaus geschätzt wurde er von seinen Zeitgenossen wegen seiner großartigen Darstellung historischer Themen wie zum Beispiel des „Flötenkonzerts“. Doch er war kein Romantiker. Sein „Eisenwalzwerk“ von 1875 ist die erste Darstellung eines Industriewerks in der deutschen Malerei.

Anläßlich seines sechzigsten Geburtstages richteten die Spitzen der Berliner Gesellschaft ein feierliches Abendessen für ihn in einem Hotel aus. Die höchsten Vertreter aller Behörden und Vorstände der Kunstvereine waren zugegen. Sogar der Kaiser hatte seinen Adjutanten geschickt und angeordnet, daß die „Kleine Exzellenz“ mit einer Hofkutsche zum Hotel und später nach Hause gefahren werden sollte. Die Creme der Gesellschaft war versammelt, doch wer nicht kam, war Menzel. Als man den Jubilar holen wollte, fand man ihn vor dem Haus, wo der Meister in aller Seelenruhe die Hofkutsche mit den Rappen zeichnete. Erstaunt wagte einer der Herren den Vorwurf, daß eine hochangesehene Gesellschaft und viele Freunde auf ihn warten würden. „Du lieber Gott“, antwortete ihm Menzel ungerührt, „Menschen, die ein Essen herunterschlingen und lange Reden halten, kann ich so oft genießen, wie ich will, aber ein paar so wundervolle Pferde in der köstlichen Beleuchtung auf dem nassen, funkelnden Asphalt – wann sehe ich das wieder?“ ■



Beobachter: *Adolph von Menzel bannte Feste lieber auf die Leinwand, als an ihnen teilzunehmen* Foto: Archiv

Neue Stabilität an der Save

Laibach ist auf dem Wege zu einer starken Region in Europa / Von Karl-Peter Gerigk

Die Slowenen haben sich als erste der EU-Beitrittskandidaten in einer die Regierung bindenden Volksabstimmung mit einer überwältigenden Mehrheit für die Integration in und nach Europa entschieden. Darüber hinaus wollen sie auch der Nato beitreten. Bei einer Wahlbeteiligung von über 55 Prozent votierten 89,5 Prozent der Wahlberechtigten für den EU-Beitritt. Für den Eintritt in die westliche Verteidigungsallianz stimmten 66,3 Prozent.

Im Unterschied zu den anderen ehemaligen Teilrepubliken Jugoslawiens ist Slowenien eine ethnisch geschlossene Region. 96 Prozent der Bevölkerung sind Slowenen, eine slawische Volksgruppe aus dem Dnjepr-Gebiet, die etwa im 7. Jahrhundert nach Christus in das Gebirgsland an der oberen Save einwanderten. Ansonsten leben heute noch einige Serben und Kroaten in dem sehr katholischen Land, das von 630 bis 820 das selbständige Fürstentum Karantanien war. Ab 945 wird das Land durch das fränkische Kaiserreich beherrscht und gelangt damit unter den Schutz der Karolinger, genauer des ostfränkischen Reichs. In der Folgezeit wurde das Fürstentum in die Regionen Kärnten, Steiermark und Krajn aufgeteilt. Im 13. Jahrhundert gelangte das Herzogtum der Krajn wie die Gebiete Kärntens, der Steiermark, des Karstgebietes und Triest unter die Herrschaft der Habsburger und wurden Kronland der Ostmark, des späteren Österreich. Während der napoleonischen Feldzüge wurden die slowenischen Siedlungsgebiete Illyrische Provinzen. Vormärz und nationale Romantik erfaßten auch die Slowenen, so daß ein starkes Streben nach Unabhängigkeit und Einheit der teilweise unter der Donaumonarchie lebenden Slawen zur Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen – ab 1929 Königreich Jugoslawien genannt – führte. 1941, im Zweiten Weltkrieg, wurde Slowenien unter Italien, Ungarn und Deutschland aufgeteilt und nach dem Krieg Teil der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (SFRJ) unter Marschall Tito. Es ist nicht zuletzt dem Einfluß katholischer Kreise in Slowenien und der Slowakei innerhalb Jugoslawiens zu verdanken, daß Tito und seine Diadochen stets versuchten, eine Politik des „Dritten Weges“ zu verfolgen. Nach innen sozialistisch, blieb man zu Zeiten Stalins bis Breschnews immer auf Distanz zur Sowjetunion. Zwar war Jugoslawien Teil des RGW, des sozialistischen Pendants der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, nutzte aber eine politische Nähe zum Eurokommunismus Italiens und Spaniens, um mit dem Westen ins Gespräch zu kommen und Geschäfte zu machen. Auch finanzierte man große Teile der Wirtschaft mit westlichen Krediten. So kam es, daß Jugoslawien nach der DDR das wirtschaftlich stabilste Land der östlichen Hemisphäre war. Slowenien war innerhalb der SFRJ ökonomisch am weitesten entwickelt. Das mittlere Pro-Kopf-Einkommen übertraf das der übrigen Teilrepubliken um mehr als das Zehnfache.



Laibach: *Der Drachen ist symbolhafter Wächter der Stadt an der Save* Foto: slovenia-tourism

Slowenien profitierte vom »Dritten Weg«

Neben dem Reichtum an Hölzern begünstigen auch Bodenschätze die Region an der oberen Save. Abgebaut werden Eisen, Blei, Zink und Uran. Daneben existiert ein Braunkohlebergbau, und es wird Öl gefördert. Es haben sich um Laibach und Maribor bedeutende Industriezweige in Maschinenbau, Textil und Nahrungsmittelindustrie entwickelt. Das Straßennetz des kleinen Landes umfaßt 14.000 Kilometer. 1991 wurde der neue Karawankentunnel eröffnet, der das slowenische Schnellstraßennetz mit der Tauernautobahn verbindet. Hochseehafen ist Koper, und Laibach hat den internationalen Flughafen. Wie bei den meisten EU-Beitrittsländern ist Deutschland einer der wichtigsten Handelspartner, für Slowenien sogar der größte und wichtigste, denn Laibach erzielt mit Deutschland auch seinen größten Außenhandelsüberschuß. Hinsichtlich der ausländischen Investitionen steht Deutschland nach Österreich und Kroatien an dritter Stelle. Die deutsche Regierung unterstützte und unterstützt den Reformprozeß in dem ehemals kommunistischen Land auch durch massive Beratungshilfe für die öffentlichen und privaten Träger der Transformation. Daneben gibt es Kontakte auf Landes- und Kommunalebene. Einen regen kulturellen und ökonomischen Austausch ermöglicht auch das Gastarbeiterabkommen, das rund 1.200 Slowenen jährlich die Möglichkeit gibt, Technik- und Arbeitswissen in Deutschland zu erlernen und wieder mit in ihre Heimat zu nehmen. Angesichts des EU-Beitritts zum Mai 2004 eröffnet sich für Deutschland und Slowenien die Möglichkeit des weiteren freizügigen Austausches von Waren, Dienstleistungen und Menschen. Das Land hat eine Bevölkerung von knapp zwei Millionen Menschen, wovon alleine 320.000 in Laibach wohnen. Damit stellt Slowenien hinsichtlich Struktur und Kaufkraft perspektivisch eine Region dar wie Lothringen/ Saar/Luxemburg. ■

Putin: Ein mächtiges Russland

Ziel ist eine starke und nach Europa ausgerichtete Föderation / Von Manuela Rosenthal-Kappi

Wladimir Putin verkündete jetzt vor der Versammlung der Russischen Föderation seine neuen Politischen Vorhaben: Rußland soll ein Land mit einer entwickelten zivilen Gesellschaft, einer stabilen Demokratie sein, in dem die Menschenrechte gewährleistet werden sowie zivile und politische Freiheiten garantiert werden. Weiter soll es eine wettbewerbsfähige Marktwirtschaft erhalten, Eigentumsrechte sollen gesichert sein. Rußland soll ein mächtiges Land mit modernen und gut ausgerüsteten mobilen Streitkräften sein; die Menschen sollen wieder stolz sein können und im Wohlstand leben.

Um diese Ziele zu erreichen, sei in erster Linie Konsolidierung wichtig, sagte Putin. Ein Land wie Rußland könne nur dann in den bestehenden Grenzen existieren und sich entwickeln, wenn es mächtig sei.

Als wichtigen Schritt auf internationalem Parkett wertete Putin die Aufnahme Rußlands als Vollmitglied im Klub der G8-Staaten. Als recht gute Leistung lobte der Präsident die Steigerung des Bruttoinlandsproduktes um 20 Prozent, Investitionen ins Grundkapital um über 30 Prozent. Die Warenausfuhr wuchs um ein Viertel, die Ausfuhr von Maschinen, Ausrüstungen und Verkehrsmitteln sei um über 70 Prozent gestiegen. Besonders zufrieden zeigte er sich darüber, daß sich Rußland zum ersten Mal seit 50 Jahren vom Getreideeinführer zum Getreideausführer gewandelt hat. Im Bereich der Ausfuhr von Erdöl, Ölprodukten und Gas habe Rußland sich zum größten Exporteur von Brenn- und Energiestoffen in der Welt entwickelt. Der Anteil sei um 18 Prozentpunkte gestiegen. Durch diese positive Wirtschaftsentwicklung konnte Rußland seine Staatsschulden etwa um ein Viertel tilgen und zum Teil den Lebensstandard seiner Bevölkerung heben.

Putin sieht als prinzipielles Ziel seiner Regierung die „Rückführung Rußlands in die Reihe der reichen, entwickelten, starken und geachteten Länder der Welt“. Rußland brauche das Wirtschaftswachstum vor allem zur Erhöhung des Wohlstands seiner Bürger. Er beklagte, daß das Land trotz einer riesigen Zahl Beamteter noch sehr stark an Personalmangel leide, und das auf allen Ebenen und in allen Machtstrukturen. Es mangele an modernen Managern sowie an qualifizierten Fachleuten. Das Land benötige dringend eine Verwaltungsreform.

Mittelfristig will Putin das Bruttoinlandsprodukt des Landes noch in diesem Jahrzehnt verdoppeln. Eine weitere große Aufgabe sieht er in der Vollkonvertierbarkeit des Rubel, auch im Ausland. Die Steuerreform soll zu einem Ende gebracht werden, eine effiziente Immigrationspolitik eingeführt werden, sowie eine Außenpolitik unter Einhaltung der Völkerrechtsnormen.

In der Außenpolitik strebt Putin eine breite Annäherung und reale Integration des Landes in Europa an. Als positives Beispiel nennt er den politischen Kompromiß im Transitverkehr zwischen dem Königsberger Gebiet und Kernrußland. Als ferne Perspektive bezeichnet Putin seine Vision des freien Verkehrs der Bürger und die Bildung eines einheitlichen Wirtschaftsraums. Ein weiteres Ziel sei die Militärreform. Putin schwebt eine Berufsarmee vor, die stark und gut bewaffnet ist und die ab 2007 eingeführt werden könnte. Ab 2008 soll die Dauer der Wehrpflicht um bis zu einem Jahr reduziert werden. Nach der Grundausbildung sollen die Soldaten selbst entscheiden können, ob sie der Berufsarmee beitreten. Nach drei Jahren Dienstzeit erhalten sie die Berechtigung, auf Kosten des Staates eine Hochschulausbildung anzutreten.

Die Reform der Streitkräfte soll auch die Modernisierung der nuklearen Eindämmungskräfte betreffen. Ziel der Reform ist es ferner, die Armee kampffähig zu machen, eine Armee zu gründen mit intelligentem Offiziersbestand und mit Soldaten, die bereit sind, ihrer Heimat zu dienen.

Als letzten Punkt nannte Putin die undurchsichtigen Finanzierungsmechanismen der politischen Parteien. Sie müßten für die Wähler transparenter werden, um das Parteienleben aus dem Bereich der Schattenwirtschaft herauszuführen. ■

Reformen an der Seine

Arbeitnehmer protestieren gegen längere Lebensarbeitszeit / Von P. Campguilhem

Am 28. Mai soll der französische Sozialminister, François Fillon, einen Plan zur Rentenreform im Ministerrat vorlegen. Bis dahin werden noch viele Streiks und Kundgebungen der reformunwilligen Gewerkschaften veranstaltet. Schon jetzt haben zwei Gewerkschaften, die „Confédération française du travail“ und die „Confédération Générale des cadres“, nach Verhandlungen mit dem Minister die Pläne der Regierung gebilligt. Diese beiden Arbeitnehmerverbände finden bei den Beamten kein großes Echo. Sie protestieren am meisten gegen die Rentenreform. Die Gewerkschaften werden von der Basis wegen der Zustimmung zu den Regierungsplänen und den positiven Abschlüssen der Verhandlungen mit der Regierung kritisiert. Insofern wird sicherlich die Vorlage der Regierung Änderungen durch das Parlament erfahren. François Fillon hat kürzlich erklärt, die Staatsbehörden könnten keine weiteren Zugeständnisse machen. Laut den Experten wird es 2040 in Frankreich so viele Pensionierte wie Berufstätige geben. Da die Regierung sich weigert, einen Teil der Renten durch ein System von Vermögensbildung zu sichern, und darauf beharrt, das System der Umverteilung aufrechtzuerhalten, ist es klar, daß sie die Dauer der Rentenbeitragseinzahlung verlängern muß, will sie nicht zu sehr das Niveau der Renten senken. 1993 hatte der konservative Edouard Balladur die Arbeitsdauer im privaten Bereich verlängert. Jetzt will die Regierung Raffarin diese Reform auch dem öffentlichen Dienst angedeihen lassen.

Es gibt in Frankreich fünf Millionen Arbeitnehmer, die entweder Beamte oder vom Staat Abhängige sind. Am 13. Mai waren mehr als eine Million Menschen auf den Straßen. Obwohl bis heute das Schreckensbild eines Generalstreiks noch nicht an die Wand gemalt ist, wollen die linken Gewerkschaften eine Machtprobe mit den Staatsbehörden.

Die Reform „Fillon“ dürfte erst 2008 in Kraft treten. Zu diesem Zeitpunkt wird allgemein die Arbeitsdauer 40 Jahre betragen. Ab 2012 soll sich dieser Zeitraum auf 41 Jahre ausdehnen, und 2020 sogar auf 42 Jahre. Nach den Berechnungen der kommunistischen CGT (Confédération générale du travail), die von der führenden Wirtschaftstageszeitung *Les Echos* zitiert wird, würde die Reform bedeuten, daß 2020 die Renten um ein Viertel niedriger wären. Der regierungsnahe *Le Figaro* schätzt, daß trotz der Reform das Rentensystem finanzmäßig fraglich bleibt und 2006 alles noch in Frage gestellt werden könnte. Da die Wahlen zur Staatspräsidentschaft und zur Nationalversammlung für 2007 geplant sind, liegt es auf der Hand, daß die Regierung Raffarin, die über eine komfortable Mehrheit im Parlament verfügt, der Versuchung erliegen könnte, eine Kraftprobe mit den Gewerkschaften und den Beamten zu wagen. 1995 war die Regierung Juppé daran gescheitert, und danach hatten die Sozialisten unter Jospin das Dossier der Rentenreform liegenlassen. Obwohl das Erziehungswesen in Frankreich zwanzig Prozent des Staatshaushalts in Anspruch nimmt und mehr als eine Million Beamte beschäftigt, sind die Lehrer die Reservetruppen der linken Parteien. Nachdem das linke Lager durch seine Zersplitterung das Scheitern Lionel Jospins im ersten Wahlgang der Präsidentschaftswahlen nicht verhindern konnte und im zweiten Wahlgang für Chirac gegen le Pen gestimmt hat, war es ein offenes Geheimnis in Frankreich, daß die Linke den dritten Wahlgang vorbereitete. Seit mehreren Monaten wird also in zahlreichen Schulen gestreikt, und die Lehrer, noch mehr als die Eisenbahnarbeiter, bilden zur Zeit das Gros der an Kundgebungen Teilnehmenden. Nicht nur wegen der Rentenreform wollen sie protestieren, sondern auch gegen etliche Reformvorhaben des Bildungsministers. Das Ziel ist die Dezentralisierung des Erziehungssystems. Ein Jahr nach dem triumphalen Wahlsieg Chiracs ist Frankreich auf diese Weise in eine Turbulenzzone geraten. ■

In Frankreich: Kraftprobe der Regierung mit den Gewerkschaften

Österreich:

GRIFF INS FEUILLETON

Vergleichende Ausstellung über Wien und Prag / Von Ekkehard SCHULTZ

Am 15. Mai wurde die diesjährige große Sonderausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) eröffnet. Unter dem Titel „Prag – Wien. Zwei europäische Metropolen im Lauf der Jahrhunderte" ist der Focus auf die Beziehungen zwischen diesen beiden geschichtsträchtigen Städten gerichtet, und zwar über einen Zeitraum von fast 700 Jahren.

Mit den gut 120 teils hochwertigen Objekten wird an eine ÖNB-Ausstellung von 2001 angeknüpft, in der unter der Überschrift „Kaiser und Könige" die gemeinsamen Traditionen von Österreich und Ungarn im Mittelpunkt standen.

Obwohl die jetzige Ausstellung eigentlich aus Anlaß des 500. Geburtstages von Kaiser Ferdinand I. konzipiert worden war, der aufgrund des Ehevertrages mit der Erbin der Königreiche von Böhmen und Ungarn im Jahr 1526 als erster Habsburger König von Böhmen wurde, gibt es auch aktuelle Anknüpfungspunkte: nicht zuletzt den bevorstehenden EU-Beitritt Tschechiens im Mai 2004 und die anstehende Volksbefragung dazu am 14. Juni.

Um sich die engen Beziehungen und großen Ähnlichkeiten zwischen beiden Metropolen klarzumachen, ist kein besonderes Vorwissen nötig. Vielmehr reichen noch heute wenige visuelle Eindrücke aus – beispielsweise ein Vergleich der Architektur in den Altstadtkernen, des Charakters der Stadterweiterungen, wie sie bis zum Ende der Habsburgermonarchie vorgenommen wurden, der Einteilung der Stadtbezirke oder der Anlage der Eisenbahnverbindungen.

Auf der anderen Seite stehen die oft sehr verbissen geführten Auseinandersetzungen zwischen den Nationalitäten in beiden Städten bzw. den Ländern Österreich und Böhmen, die besonders das ausgehende 19. Jahrhundert prägten. Auch die fortwährenden Diskussionen um das AKW Temelin oder die Benesch-Dekrete belegen die vielen Disharmonien in den wechselseitigen Beziehungen.

Auf leider etwas zu engem Raum ist die Ausstellung in vier Kapitel gegliedert. Im ersten Teil werden sehr kostbare und seltene Handschriften des späten Mittelalters präsentiert, die auf den Zusammenhang zwischen dem Königreich Böhmen und dem Reich verweisen, so eine Wenzelsbibel vom Ende des 14. Jahrhunderts, eine Handschrift des Kaiserlichen Rechtsbuches – der „Goldenen Bulle" – für König Wenzel IV. aus dem Jahre 1400 sowie die „Kuttenberger Kantionale", ein Choralbuch aus dem 15. Jahrhundert.

Das zweite Kapitel ist der Epoche zwischen 1515, als die Enkel Kaiser Maximilians I. mit den Erben Wladislaws von Böhmen und Ungarn verheiratet wurden, und dem Dreißigjährigen Krieg gewidmet.

Im dritten Abschnitt werden unter der Überschrift „Musik und Politik" Beispiele für gemeinsame Musiktraditionen herausgestellt. Exemplarisch kann der Besucher zeitgenössische Klavierauszüge der zur Prager Krönung Kaiser Leopolds II. von Mozart komponierten Oper „Titus der Große" in Augenschein nehmen oder Stücke, die die Bedeutung der Wien-Aufenthalte für das künstlerische Schaffen Antonin Dvoraks belegen.

Im vierten Kapitel stehen die Wechselbeziehungen im 19. und 20. Jahrhundert im Zentrum der Betrachtung. Hierzu sind unter anderem Huldigungsadressen der Stadt Prag zum 60. Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josefs zu sehen.

Wie schon bei vorherigen ÖNB-Ausstellungen stehen eindeutig die Objekte gegenüber den sehr knappen historischen Erläuterungen im Vordergrund. Dem Besucher wird kein bestimmter Weg durch die Ausstellung vorgeschrieben, er kann sich also nach Lust und Laune auf die eigenen Interessengebiete konzentrieren.

Das fördert zwar den Kulturgenuß, jedoch sollte man bedenken, daß gerade bei kompliziertenThemen eine Gefahr darin besteht, durch eine solche Aufarbeitung nur subjektive Beurteilungen zu ermöglichen. Anstelle von Geschichte werden dann lediglich feuilletonartige Geschichten erzählt. Darstellungen von Städte-, Regionen- und Länderbeziehungen sind heutzutage ohnehin des öfteren mit dem Problem behaftet, daß zwischen der nüchternen historischen Aufarbeitung und den gegenwartsbezogenen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Anliegen und Wünschen der Macher ein tiefer Zwiespalt klafft.

Obwohl um Objektivität bemüht, belegen auch manche Erläuterungen in dieser Wiener Ausstellung – teilweise im Gegensatz zu den kritischeren Ausführungen im Ausstellungskatalog –, daß hier keine saubere Trennung erfolgte. Als mißglückt muß außerdem die Darstellung der Schlacht am Weißen Berg bei Prag vom 8. November 1620 bezeichnet werden. Diese endete bekanntlich mit einem Sieg der kaiserlichen und bayerischen Truppen über das Heer des von den böhmischen Ständen unterstützten protestantischen Liga-Bündnisses und markierte den Auftakt zur Gegenreformation in Böhmen sowie zur Abwertung des Landes zur Provinz.

Zu Recht wird das Ereignis als ein Tiefpunkt in den gegenseitigen Beziehungen bezeichnet, ohne dieser Bewertung die erforderliche Konkretisierung hinzuzufügen. Denn gerade wenn darauf hingewiesen wird, daß die Schlacht am Weißen Berg in der Geschichtsauffassung der Tschechen bis heute die Rolle eines „nationalen Traumas" einnimmt, müßte klargestellt werden, daß es sich damals keineswegs um eine „nationale" Angelegenheit handelte. Das geschieht jedoch nicht.

Dabei würde schon ein Blick auf die Namen der 1621 auf dem Prager Altmarkt hingerichteten Standesvertreter belegen, daß es hier gleichermaßen „slawische" wie „deutsche" Opfer gegeben hatte. Auch bei der weiteren Verfolgung protestantischer Standesvertreter spielte die Nationalität überhaupt keine Rolle. Die überwiegende Anzahl der böhmischen Glaubensflüchtlinge in Preußen beherrschte die deutsche und nicht die tschechische Sprache, wohingegen die Namen der 1618 im Prag aus dem Fenster gestürzten kaiserlichen Statthalter sehr wohl auf eine slawische Abkunft schließen lassen.

Gerade an diesem Beispiel hätte man demonstrieren können, welch große Rolle in den deutsch-tschechischen bzw. österreichisch-tschechischen Beziehungen Geschichtsmythen und verzerrte Historienbilder spielten und noch immer spielen. Erst durch Aufarbeitung solcher Mythen können längerfristig die Grundlagen für ein besseres Verstehen geschaffen werden.

„Prag: Wien – Zwei europäische Metropolen im Lauf der Jahrhunderte", Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek (bis 31.9.03), Josefsplatz 1, A-1015 Wien; Infos: 0043/1/53410-0; der empfehlenswerte Ausstellungskatalog kostet 35,- Euro



Dach des Stephansdoms: *Geschichtsträchtige Bauten prägen Wien*

ZWEI SEHR ÄHNLICHE STÄDTE, DIE TROTZDEM VERFEINDET WAREN

Blick nach Osten

TRICKS VOR REFERENDUM

Warschau – Die erste Kammer des polnischen Parlaments veränderte im Mai das nationale Wahlgesetz. Aus Sorge, daß die Volksabstimmung über den EU-Beitritt am 7./8. Juni an einer niedrigeren Wahlbeteiligung als den erforderlichen 50 Prozent scheitern könnte, wurde der Wahlkommission erlaubt, bereits am ersten Tag des Referendums die aktuelle Beteiligung bekanntzugeben. Damit sollen die Bürger gegebenenfalls stärker mobilisiert werden, hieß es.

GEGENMASSNAHMEN

Minsk – Der weißrussische Verteidigungsminister, Generaloberst Malzaw, drohte am 14. Mai mit „Gegenmaßnahmen", falls die NATO ein Militärkontingent in Polen stationieren sollte. Entsprechende Spekulationen gibt es, seitdem sich Deutschland und Frankreich im Irak-Konflikt gegen die USA gestellt hatten, während sich Polen als eifriger Verbündeter erwies.

EUROPÄISCHE SOLIDARITÄT

Laibach – Sloweniens Außenminister Dimitrij Rupel erklärte sich am 15. Mai solidarisch mit der Europäischen Union und zeigte zugleich den Vereinigten Staaten die kalte Schulter. Sein Land werde sich in bezug auf die US-Forderung, amerikanische Staatsbürger nicht an den neuen Internationalen Strafgerichtshof auszuliefern, nach dem Vorgehen der EU-Staaten richten, betonte Rupel.

DEUTSCHE ARCHITEKTEN

Regensburg – Am 25. Mai wurde im Museum Ostdeutsche Galerie in Regensburg eine Ausstellung über deutschsprachige Architekten in Prag eröffnet. Die vom tschechischen Architekturhistoriker Zdenek Lukes zusammengetragene Schau mit dem Titel „Begleichung der Schuld" beleuchtet das Wirken von rund 70 Architekten und Baufirmen in der Zeit zwischen 1900 und 1938. Sie war zu Beginn des Jahres bereits in der tschechischen Hauptstadt zu sehen und gewährt nun bis zum 31. August auch hierzulande Einblicke in die Arbeiten weitgehend vergessener Männer wie Josef Zasche, Friedrich Ohmann, Adolf Loos, Bruno Paul oder Fritz Lehmann. Von ihnen stammt eine ganze Reihe architektonischer Meisterstücke Prags (Villen, Mietshäuser usw.). Viele dieser Architekten hatten an der Prager Deutschen Technischen Hochschule studiert oder gelehrt, deren Archive in den 50er Jahren von den kommunistischen Machthabern vernichtet wurden.

Zeitgeschichte:

HITLERS RESIDENZ IM OSTEN

Neues Buch über Posener Schloß / Von Martin SCHMIDT

Während im Herbst 1999 in Berlin Teile von Hitlers Bunker unter der Neuen Reichskanzlei (29 erhaltene Räume!) zugeschüttet wurden, steht im polnischen Posen mit dem Schloß bis heute teils unverändert eine von vier „Residenzen des Führers".

Die faszinierende Geschichte dieses 1905-10 von Franz Heinrich Schwechten, dem Lieblingsarchitekten Wilhelms II., erbauten Palastes erzählt das im März erschienene Buch „Hitlers Schloß. Die ‚Führerresidenz' in Posen".

Dabei konnten die Verfasser Heinrich Schwendemann und Wolfgang Dietsche viele neue Erkenntnisse über den Monumentalbau zutage fördern, der – umgeben von einem ganzen Ensemble wilheminischer Prachtbauten – als deutsche „Trutzburg" (mit Anleihen bei der Marienburg und den mittelalterlichen romanischen Kaiserpfalzen) bzw. „Zwingburg" im mehrheitlich polnischen Posen fungierte.

Im Jahr der Einweihung des Schlosses bekannten sich von den 160 000 Einwohnern etwa 65 000 (rund 41 Prozent) als Deutsche und ca. 90 000 (rund 56 Prozent) als Polen. Das gut lesbare Buch behandelt ausführlich die Nationalitätenkonflikte in der Region ab 1793, als die Provinz Posen Preußen zugeschlagen wurde, zu dem es bis Ende des Ersten Weltkrieges gehörte.

Zugespitzt wurde das jahrhundertelang gedeihliche Zusammenleben vor allem während der „Germanisierungspolitik" unter dem Oberpräsidenten Eduard von Flottwell in den 1830er Jahren, in der Ära des preußischen Ministerpräsidenten Bismarck, unter Reichskanzler Bernhard von Bülow (1900-09) und vor allem im Zuge der Herrschaft der nationalsozialistischen Amtsträger im annektierten „Reichsgau Wartheland" ab Herbst 1939.

Während zuvor die Benachteiligungen und Entrechtungen nie so weit gegangen waren, daß die Existenz des polnischen Bevölkerungsteils in Frage gestellt war, erwies sich der ab 1940 im Schloß residierende NS-Gauleiter Arthur Greiser als „Exponent des Terrors" gegen alles Polnische.

Zwar zeigen Schwendemann und Dietsche gewisse Kontinuitäten einer „germanischen Hybris" auf, aber letzlich bleiben keine Zweifel daran, daß sich die weitgehend erfolglose Germanisierungspolitik des Kaiserreiches grundlegend vom Rassenwahn des Dritten Reiches unterschied.

Der für das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert in *ganz* Europa prägende nationalistisch-imperialistische Zeitgeist bleibt zwar ausgeblendet, dennoch ziehen die Verfasser einen überzeugenden Schluß: „Trotz aller staatlichen Repressionsmaßnahmen war das Kaiserreich ein Rechtsstaat und bot seinen Staatsbürgern, die sich zur polnischen Nationalität bekannten (rund 3,5 Millionen; Anm. d. Red.) Rahmenbedingungen, die weitaus besser ausfielen als in Kongreßpolen" sowie – mit Einschränkungen – im österreichischen Galizien. Kein Wunder, so fahren sie fort, „daß die Provinz im Kaiserreich zum entwickeltsten Teil Polens wurde".

Zu den Stärken des Buches gehören der breite Ansatz, der die Architekturgeschichte des Schlosses in die Geschichte von Stadt und Land einbettet, die hervorragende Bebilderung und die Berücksichtigung vieler unbekannter Episoden, etwa über die „polenfreundliche Politik" der deutschen Militärverwaltung im 1915 eroberten Kongreßpolen oder zur deutschen Polenpolitik der Zwischenkriegszeit.

Was den inhaltlichen Kern, also den Umbau des komplett ausgestatteten wilhelminischen Schlosses zu einem der wichtigsten erhalten gebliebenen Demonstrationsobjekte nationalsozialistischer Architektur betrifft, muß man wissen, welchen außerordentlichen Rang dieses Projekt haben sollte.

Neben dem „Berghof" auf dem Obersalzberg, dem Münchner „Führerbau" und der Neuen Reichskanzlei in Berlin war es als vierte „Führerresidenz" geplant und wurde noch bis Juli 1944 mit großem Aufwand umgebaut. Alle anderen repräsentativen Bauvorhaben des Dritten Reiches waren bereits 1942 gestoppt worden.

Neben Albert Speer und den federführenden Architekten Böhmer und Michaelis nahm Hitler selbst Einfluß auf die Arbeiten, doch ebenso wie Wilhelm II. hat auch er die für ihn vorbereiteten, kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee nahezu fertig eingerichteten Räume im Posener Schloß nie genutzt.

Da der Bau im Krieg nur äußerlich beschädigt wurde und die Polen ihn weitgehend unverändert verwendeten (heute u. a. für Theater, Kinos und Ausstellungen) bekommen Besucher einen tiefen Einblick in Hitlers einzige erhalten gebliebene Residenz.

Heinrich Schwendemann/Wolfgang Dietsche: Hitlers Schloß. Die ‚Führerresidenz' in Posen, Christoph Links Verlag, 200 S., geb., zahlr. Abb., Berlin 2003, 34,80 Euro



Auf Unterricht wartende Gymnasiasten: *Seit dem mittelmäßigen Abschneiden deutscher Schüler im internationalen Vergleich stehen die Lehrpläne, -methoden und die Lehrerqualifikation zur Debatte.* Foto: Bad Neustadt

Schule als »Entbildungsstätte«

Betr.: „Warum wir Bush lieben" (Folge 20)

Auch mit diesem Artikel ist Hans Heckel wieder ein Meisterstück an hintergründiger Ironie und bei anderen Meinungsmanipulationsmedien kaum zu findender Wahrheit gelungen. Schade nur, daß die Mehrzahl der fernsehverblödeten Bundesverbraucher nicht von selbst über die Zusammenhänge all dieser Dinge nachdenkt, ja sich meist noch nicht einmal dafür interessiert.

Um diesen Zustand noch weiter auszubauen, betreibt man die Entbildungsmaßnahmen in unseren Lehranstalten, wie sie Hans Heckel am Schluß seines Artikels so vorzüglich beschreibt. Auf diese Weise programmierte Nachkommen passen dann auch besser zu der für uns vorgesehenen Multikultigesellschaft, in der deutsche Nachkommen höchstens noch wegen ihrer Einfalt und Dummheit auffallen.

Hoffen wir, daß durch weiterhin solche hervorragenden Artikel der Bundesverbraucher erwacht und der deutsche Michel seine preußischen Tugenden als höhere Werte wiederentdeckt. **Horst Leibrock, Neuhof**

Dänen waren schon zu Kriegszeiten freundlich

Betr.: Flüchtlingslager in Dänemark

Da ich bis Kriegsende Soldat gewesen bin, war ich kein Lagerbewohner, möchte trotzdem von meinen Erfahrungen, die ich von Oktober 1940 bis zu meiner Versetzung im Mai 1942 nach Hannover-Vahrenwald als Luftwaffenangehöriger gemacht habe, berichten. Die Grundausbildung in Königsberg/Pr. war Ende September 1940 zu Ende. 30 Mann der Ausbildungskompanie wurden Anfang Oktober 1940 nach Kopenhagen versetzt. In dieser ganzen Zeit meiner Anwesenheit habe ich jedenfalls nie Negatives der dänischen Menschen über Deutsche gehört, und darum bin ich der Meinung, daß Übergriffe nicht der gesamten Bevölkerung angelastet werden sollten. Schwarze Schafe sind in der Minderheit, wo gibt es die nicht, aus meiner Sicht und Erfahrung war Dänemark das deutschfreundlichste aller besetzten Länder. Darum ist es ratsam, Zurückhaltung zu üben, statt anzuklagen. Da ich ein ostpreußischer Lorbaß bin, weiß ich, daß unzählige Flüchtlinge in Deutschland oft Schlimmeres erlebt haben als in Dänemark. Wer jubelt denn schon, wenn ungebetene Gäste eingewiesen werden. Vielleicht sollte man auch bei aller Klage einmal darüber nachdenken, wie man sich verhalten hätte, wenn Flüchtlingsströme aus dem Westen nach dem Osten gezogen wären? Auf unserem Flughafen in Dänemark gab es Dänen, die dort gearbeitet haben. Die Flughafenfeuerwehr bestand außer dem Brandmeister und seinem Stellvertreter aus dänischen Männern, die die deutsche Sprache perfekt beherrschten. Der Pendelverkehr zwischen dem Flughafen und Kopenhagen, damit die Soldaten in die Stadt konnten, bestand aus dänischen Fahrern und Bussen. Wir sind miteinander gut ausgekommen. Am Tage sah man selten Soldaten mit dänischen Frauen, doch sobald es dunkel wurde, hatte fast jeder, der es wollte, eine Begleiterin, und die Soldatenkinder, die die dänischen Frauen gebaren, sprechen wohl für sich. **Friedrich Seyda, Güstrow**

Mehr über den eigenen Vater gelernt

Betr.: Zeitzeugen (Folgen 5 und 8)

Danke für die Veröffentlichung von Zeitzeugenberichten aus den russischen Kriegsgefangenenlagern. Wir waren bis 1948 in Ostpreußen. Als wir endlich nach Deutschland durften, hofften wir auf ein Wiedersehen mit unserem Vater. Erst 1973 wurde uns mitgeteilt, daß er 1946 in russischer Kriegsgefangenschaft gestorben ist. Wir wußten schon, daß die Nachkriegsjahre im russisch besetzten Ostpreußen schwierig waren, aber durch Ihre Zeitung wurde ich nun darüber informiert, was unser Vater im Kriegsgefangenenlager Bjelgorod alles hat über sich ergehen lassen müssen.

Ich betrachte es auch nicht als Aufrechnung, wie ein Leser schreibt. Er führt die Kreisgemeinschaften an, die in unserer Heimat Freundschaften schließen. Wir waren auch dreimal in der Heimat und sind auch nicht mit leeren Händen angereist. Aber es geht doch nicht, daß Tatsachen verschwiegen werden. Das tun die anderen Länder mit unserem Vaterland auch nicht. **Christel Bauer, Eilenburg**

Neuer Titel gefällt sehr gut

Betr.: Titelwechsel

Zunächst möchte ich Ihnen zu Ihrem neuen Erscheinungsbild der Zeitung gratulieren. Bei der letzten Mitgliederversammlung erstattete unsere Kulturreferentin Bericht darüber, warum diese Umbenennung nötig wurde. Der neue Titel gefällt mir sehr gut, obgleich ich immer sehr stolz war, als Ostpreußin identifiziert zu werden, wenn ich diese Zeitung in der Öffentlichkeit las. Seit über dreißig Jahren bin ich Leserin Ihres Blattes und kann Ihnen sagen, daß ich viel über Ostpreußen dadurch gelernt habe. Ich war zu jung, als ich 1945 aus Königsberg floh, um mich selbst noch an alles zu erinnern. **Edita Jackermeier, Bamberg**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Neues Gewand

Betr.: Titelwechsel

Soeben kommt mir die neueste Ausgabe Ihrer Zeitung in ihrem neuen Gewand auf den Tisch. Dazu kann ich nur sagen: sehr kleidsam! Auch das kürzere Inhaltsverzeichnis über dem Titel finde ich sehr gelungen. Für die weitere Entwicklung wünsche ich Ihnen und Ihren Kollegen eine ebenso glückliche Hand. **Dr. Dirk Bavendamm, Geschäftsführer SWG-Hamburg**

Leserbrief mit ungeahnten Folgen

Seit einer Anfrage zum ostpreußischen Abitur ist das Thema wieder sehr lebendig

Der Stürmer stürmt im wahrsten Sinn des Wortes unsere Redaktionspost – es ist nicht zu glauben, wie viele Erinnerungen das Foto mit den rotbemützten und mit Alberten geschmückten Abiturienten geweckt hat. Es hilft nichts, wir müssen noch einmal das Thema aufgreifen, vor allem wegen der praktischen Hinweise, die unsere Leserinnen und Leser gegeben haben. Denn der ostpreußische Brauch, zur bestandenen Reifeprüfung einen Albertus zu schenken, lebt weiter und jetzt kräftiger als je zuvor. Ja, es scheint sogar, als hätte er geradezu eine Renaissance erfahren.

Aber bleiben wir zuerst bei den Erinnerungen. Eine besonders liebevolle schrieb Frieda Haffke auf, die sie uns zusammen mit dem Foto der Preußisch Eylauer Abiturienten zusandte, die im März 1933 ihre bestandene Reifeprüfung feiern konnten. Für ihren Bruder Bruno Krause (auf dem Foto obere Reihe, zweiter von links) hatte den Stürmer eine Freundin aus Kindertagen bestickt, mit der übrigens Frau Haffke noch heute in Verbindung steht. Sie sind auch schon gemeinsam in der Heimat gewesen. Der damalige Abiturient – heute Großvater – hat diesen geliebten Heimatbrauch nie vergessen, auch der Sohn und jetzt schon der Enkel haben einen Albertus von ihm zum bestandenen Abitur bekommen. Zu seinem 90. Geburtstag am 3. Juni wollen Sohn – heute Oberstudienrat – und der Enkel, ein Kinderarzt, mit ihm in die Heimat fahren!



Von Dauer: *Schulfreundschaften halten manchmal ein Leben lang.*

Frau Haffke erinnert sich noch ganz genau, wie Preußisch Eylau die Abiturienten feierte. „Diese Tage waren für unsere kleine Stadt wie ein Volksfest. Wer Zeit hatte, hielt sich in der Nähe der Schule auf, und die Prüflinge fanden immer wieder die Möglichkeit zu einem heimlichen Zuruf oder zu einem Zettelwurf aus dem Fenster. Wenn dann am späten Nachmittag des zweiten Prüfungstages der geschmückte Wagen der Brauerei vorgefahren kam, war die bange Zeit des Wartens vorbei. Denn mit diesem Wagen wurden die Abiturienten auf Biertonnen sitzend durch die Stadt gefahren, begleitet von allen, die mitgebibbert hatten, und die Glücklichen bekamen Blumen, kleine Geschenke und manche Flasche Sekt hinaufgereicht. Den Abi-Ball mußte immer die Unterprima vorbereiten, und dabei hatte ein Jahr zuvor mein Bruder die Schwester eines Abiturienten kennengelernt, was 1938 zur Hochzeit und 1998 zur Diamantenen Hochzeit führte!"

Ganz anders die Erinnerungen von Christel Schwarz. Ihre Mutter bestickte für viele Gumbinner Abiturienten Stürmer und Cerevis. „Jeden Tag saß dann meine Mutter Stunden um Stunden über dieser feinen Arbeit, die eine ruhige Hand brauchte. Das Monogramm und die Verzierungen, meistens Eichenlaub, wurden erst mit Schablonen und Kreide auf den roten Samt gebracht, dann mit der Goldbouillon ausgestickt. Dazu wurden die Goldfäden in kleine Stückchen geschnitten, mit einer feinen Nähnadel einzeln aufgefädelt und auf den Samt gestickt. Meine Mutter war für diese Arbeit wie überhaupt für ihre wunderschönen Stickereien bekannt. Roter Samt und Goldfäden aller Stärken bedeckten dann den ganzen Nähtisch."

Ich habe nicht gewußt, daß diese Chenillefäden tatsächlich auch „Bouillon" genannt wurden. Frau Haffke teilt uns mit, daß sie in Bayern für feine Klosterarbeiten gebraucht werden und in jedem Bastelgeschäft zu bekommen sind. Sie hat uns einige Proben in Gold und Silber übersandt. Tatsächlich steht auf der Verpackung die Bezeichnung „Bouillon".

Sehr prägnante Hinweise bekam ich von unserem LO-Pressereferenten Bernhard Knapstein. Er gibt den Tip, daß sich Interessenten in den Universitätsstädten an die dort ansässigen Couleurhändler wenden sollten. Auch im Internet genügt der Suchbegriff „Couleurartikel", um auf fast 600 Einträge, zumeist von Händlern, im Netz zu stoßen.

Um unseren Abi-reifen Nachwuchs zu unterstützen, wird der Bund Junges Ostpreußen eine umfassende und nach Postleitzahlen sortierte Couleurhändlerliste auf seiner Internetseite (www.ostpreussen-info.de) veröffentlichen.



Zufallshäufung: *In Folge 6 veröffentlichte Renate Pöhlmann ein Abiturbild ihres Vaters im Zusammenhang mit einer Frage über Alberten. Nicht nur daß sie eine Vielzahl von Antworten erhielt, auch das Abiturfoto ihres Onkels Kurt fand sich an.* Fotos (2): privat

Und ganz zum Schluß noch einmal zu dem Foto, das uns Renate Pöhlmann übersandt hatte und das diese Lawine auslöste: Es hat noch viel mehr zu Tage gebracht. Nach unseren Veröffentlichungen stand fest: Es handelte sich um die Schüler des Königlichen Realgymnasiums zu Tilsit, die 1913 das Abitur bestanden hatten, darunter der Vater von Renate Pöhlmann, Johannes Post. Auch dessen jüngerer Bruder Kurt hatte ein Jahr später an dieser Schule das Reifezeugnis erhalten. Der Vorsitzende der Schulgemeinschaft Realgymnasium/Oberschule für Jungen zu Tilsit, Hans Dzieran, konnte der Tochter von Kurt Post, Hanna Kopp, eine Kopie des im Archiv vorhandenen Abi-Zeugnisses ihres Vaters zusenden! Als diese nun ihren Bruder um ein altes Foto ihres Vaters bat, um es der Schulgemeinschaft zuzusenden, fand dieser in einem noch ungeöffneten Kasten – na, was? Das Abiturbild von Kurt Post vom Februar 1914!

Inzwischen hat sich da noch mehr getan. So hat der Verwalter des Schularchivs, Dipl.-Ing. Gernot Grübler, der uns die ersten aufschlußreichen Informationen gab, Frau Kopp besucht, die ihm weitere Unterlagen übergeben konnte. Und Hanna Kopp wird nun wohl auch bei dem nächsten Treffen der Schulgemeinschaft dabeisein! **Ruth Geede**

Der Deichgraf kehrt zurück

Michael Zimmermann schuf einen außergewöhnlichen Bilderzyklus

Wenn in den nächsten Wochen die Urlauber aus nah und fern an den Küsten von Nord- und Ostsee ihre schönsten Tage des Jahres verbringen, dann denken die meisten wohl nicht daran, daß diese Gefilde auch so manche Gefahren bergen. Bei Sonnenschein und frischer Brise an eine Sturmflut denken – wo käme man da hin? Auch haben Binnenländer kaum eine Vorstellung von der Kraft des Meeres, allenfalls eine Idee, wenn sie an der Nordsee bei Flut sehen, mit welcher Geschwindigkeit das Wasser während der Ebbe verlassenes Land wieder in Besitz nimmt, wie das Wasser unaufhaltsam in den Prielen steigt und gierig alles überschwemmt, was sich ihm in den Weg stellt. Wie anders doch bei einer Sturmflut! Die Küstenbewohner und die Unverwüstlichen, die gar auf einer kleinen Hallig leben, wissen ein Lied davon zu singen. Ohne Deiche wäre das Land oft verloren. Wie wichtig Deiche (oder Dämme) sind, das haben auch die Menschen während der großen Flut in Mitteldeutschland erleben müssen, als die braunen Wassermassen Haus und Hof und viele Existenzen zerstört haben.

In der Literatur hat Theodor Storm mit seiner Novelle „Der Schimmelreiter“ (1888) diesen Kampf des Menschen mit der Natur besonders eindrucksvoll geschildert. Sein Deichgraf Hauke Haien versagt jedoch, als er einen Deich nur notdürftig reparieren läßt, anstatt ihn zu erneuern. Frau und Kind kommen in den Fluten um, der Deichgraf geht mit seinem Pferd, einem Schimmel, in den Tod. Als gespenstischer Schimmelreiter muß er fortan umgehen.

Die Sage des Schimmelreiters hat immer wieder die Menschen beschäftigt. Paul Barz ging ihrem Ursprung nach und entlarvte den „wahren Schimmelreiter“, so auch der Titel seines Buches aus dem Convent Verlag, als eine Gestalt aus der Sagenwelt des Weichsellandes, wo er oft kopflos die Menschen erschreckte und gar Unheil anrichtete. Auch in Ostpreußen kannte man die Gestalt des Schimmelreiters, der mit seinem Gefolge in den „Raunächten“ zwischen Weihnachten und Heilige Drei Könige sein Unwesen trieb.

Das Buch von Barz gelangte durch einen Zufall in die Hände des Malers Michael Zimmermann, dessen Elternhaus in Elbing stand und der seit einigen Jahren auf der Nordseeinsel Föhr lebt und arbeitet. Kein Wunder, daß ihn die Welt des Hauke Haien in ihren Bann zog. In zwei Jahren entstanden knapp 1.000 Arbeiten – auf Papier und auf Leinwand. Im September wird dieser außergewöhnliche Zyklus unter dem Titel „Die Rückkehr des Deichgrafen“ zunächst im Speicher des Kulturhistorischen Museums Stralsund zu sehen sein. „Ich möchte mit meinen Bildern weg von dem mystischen Sumpf, in dem der Schimmelreiter zu versinken droht. Hinter der Figur steckt mehr. Sie verkündet auch die Botschaft, die Natur zu respektieren und mit ihr in Einklang zu leben“, so Zimmermann. „Nur in Achtung und Beachtung der Gesetze unserer Schöpfung vermag der Mensch auch vernünftig und sicher zu leben.“

Die Rückkehr des Deichgrafen an die Gestade der Ostsee hat auch bei Michael Zimmermann eine Besinnung auf seine Wurzeln bewirkt. Der Maler, der auf die unterschiedlichsten Stationen in seinem Lebensweg zurückblicken kann (von Jamaica bis Rügen), möchte sich verändern, möchte wie sein Schimmelreiter zurückkehren nach Osten, nicht nach Elbing, aber die Ostsee sollte es schon sein. Ein Haus, ein Resthof vielleicht, in Mecklenburg-Vorpommern, das er auch gern selbst wieder auf Vordermann bringt, ist sein Traum. „Ostseenähe sollte sein, ohne See kann ich gar nicht mehr leben.“ Zimmermann würde aus diesem Haus dann im Zusammenwirken mit der Gemeinde ein Kulturhaus mit öffentlichen Veranstaltungen, mit Malurlaub und Kunstkursen machen. Wer dem engagierten Maler weiterhelfen kann, wende sich bitte direkt an Michael Zimmermann, Postfach 1573, 25933 Wyk auf Föhr. – Über die Ausstellung in Stralsund und den Schimmelreiter werden wir zu einem späteren Zeitpunkt gewiß noch einmal berichten. **Silke Osman**



Michael Zimmermann: *Die Auseinandersetzung mit den Naturgewalten schlug sich in seinem Werk nieder (Skulpturengruppe „Die Ertrinkenden“)* Foto: Rico Nestmann



Mythos Schimmelreiter: *Schlüsselbild des Zyklus* Foto: privat

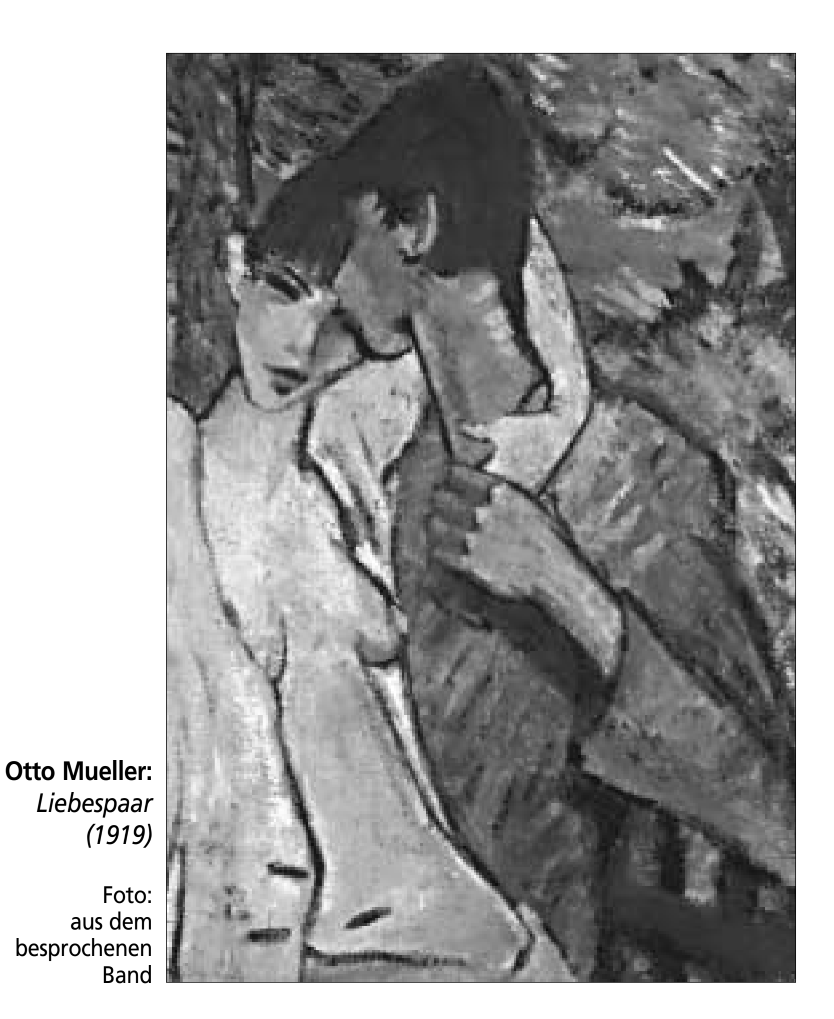
Faszinierende Geschichte

Preußen für Kunstliebhaber oder Krimifans

Noch sind die Kisten mit den feinen Porzellanen aus drei Jahrhunderten nicht wieder ausgepackt – ab Sonnabend, 21. Juni, aber werden sie wieder täglich außer montags von 10 bis 17 Uhr im Belvedere des Schlosses Charlottenburg zu sehen sein. Eine umfassende Sanierung des 1788 auf Wunsch Friedrich Wilhelms II. von Carl Gotthard Langhans errichteten Gebäudes war notwendig geworden. Der dreistöckige Pavillon beherbergt seit 1971 eine der weltweit wichtigsten öffentlichen Sammlungen Berliner Porzellans, die sich durch ihre kunst- und kulturgeschichtliche Bedeutung und ihre künstlerische Qualität auszeichnet. Grundstock der Sammlung sind ungefähr 500 Porzellane der Berliner Manufakturen Wilhelm Caspar Wegelys, Johann Ernst Gotzkowskys und der königlichen Manufaktur KPM, die das Land Berlin von dem Sammler Karl Heinz Bröhan erwarb. Im Laufe der Zeit wuchs die Sammlung mittlerweile auf über 2.300 Stücke – Geschirrteile zu Tafel-, Kaffee- und Teeservice, Vasen und Figuren. Eine Augenweide für jeden Liebhaber edlen Porzellans. Und kaum einer wird sich beim Besuch des Belvederes entgehen lassen, auch wieder einmal Schloß Charlottenburg, die größte ehemalige Hohenzollernresidenz in der Hauptstadt, zu besichtigen, nicht zuletzt wegen des berühmten Charlottenburger Porzellankabinetts, eines der ältesten und größten seiner Art in Deutschland.

Lust auf einen Besuch von **Charlottenburg** macht auch eine Publikation aus dem Prestel Verlag über das Schloß, seine Baugeschichte und die Menschen, die darin lebten (Rudolf G. Scharmann. 64 Seiten, durchgehend farbig illustriert, Klappbroschur, 9,95 Euro). In gleicher Aufmachung mit ebenso prachtvollen Fotografien und Illustrationen erschienen auch Bände über **Schloß Sanssouci** in Potsdam und das **Neue Palais**. Auch sie werden Einheimische wie Touristen zu einem Besuch dieser Sehenswürdigkeiten anregen. Allein im vergangenen Jahr waren es über 325.000 Menschen, die Schloß Sanssouci, und mehr als 238.000 Gäste, die das Neue Palais aufsuchten.

Als Friedrich der Große im August vor 260 Jahren während eines Ausritts vor die Tore Potsdams auf dem „wüsten Hügel“ ein Picknick abhielt und sich von der Aussicht begeistert zeigte, ahnten die Beteiligten kaum, daß Jahre später eben dort ein prächtiges Schloß stehen würde, umgeben von einem zauberhaften Garten. Ein Ensemble, das noch heute die Menschen in seinen Bann zieht, nicht zuletzt wegen seines Bauherrn. Dieser animiert in unseren Tagen sogar Krimi-Autoren, zur Feder zu greifen, um den großen Preußen-König zumindest in einer „tragenden Nebenrolle“ an der Aufklärung verbrecherischer Machenschaften in Berlin und Potsdam teilhaben zu lassen. Mit dem Zweiten Hofküchenmeister des Königs, dem Elsässer Honoré Langustier, hat der Autor Tom Wolf eine Art „Columbo“, eine männliche „Miss Marple“ geschaffen, die durch genaue Beobachtung, Witz und Kombinationsgabe komplizierte Kriminalfälle des 18. Jahrhunderts löst. Vier Abenteuer hat er schon bestanden, nachzulesen in den Preußen-Krimis: **Königsblau – Mord nach jeder Fasson, Purpurrot – Tödliche Passion, Rabenschwarz – Zepter und Mordio, Schwefelgelb – Mörderische Kälte** (be.bra Verlag, Berlin, brosch., 9,90 Euro). Vor dem Hintergrund einer bunten und lebhaften historischen Kulisse erzählt Wolff amüsante Geschichten, die nicht zuletzt auch historisch Interessierte auf ihre Kosten kommen läßt. **SiS**



Otto Mueller: *Liebespaar (1919)*

Foto: aus dem besprochenen Band

Sensibler Künstler

Otto Mueller: Umfassende Monographie erschienen

Meine Kunst ist unbezahlbar, mein Gefühl geb ich für kein Erdengut her, mögen sich die anderen Menschen die Beine abrennen nach Geld, Ruhm und Ehre, ich mach nicht mit, leg mich lieber auf den Rasen unter blühende Blumen, laß mich vom Winde kosen, lausche auf das Getümmel der Menschen, der mich erheiternden Kraft und träume das Blaue vom Himmel“, schrieb Otto Mueller, geboren 1874 im schlesischen Liebau einmal an seine Eltern. Gewiß, seine Kunst ist heute für Normalsterbliche tatsächlich unbezahlbar, doch auf Ruhm und Ehre kann er selbst heute, mehr als sieben Jahrzehnte nach seinem Tod 1930 in Davos, noch zählen. So zeigt die Hypo-Kunsthalle in München noch bis zum 22. Juni eine große Retrospektive. Gleichzeitig erschien im Münchner Prestel Verlag eine erste umfassende Monographie mit einem ausführlichen Überblick über Leben und Werk des expressionistischen Malers (Hrsg. Johann Georg Prinz von Hohenzollern, Mario-Andreas von Lüttichau, 280 Seiten mit etwa 195 Abb., davon etwa 180 in Farbe, geb. mit farbigem Schutzumschlag, CD-ROM mit Werkverzeichnis und einem Anhang mit bisher unveröffentlichten Briefen Muellers an seine Frau, 59 Euro). In sechs Essays werden einzelne Aspekte im Werk des „stillen“ Expressionisten beleuchtet, so seine Beziehung zur Familie Hauptmann, seine Mitgliedschaft in der „Bücke“, seine Bilderwelt mit Liebespaaren, Porträts und anderen Figurenbildern. Ein Essay beschäftigt sich mit Mythos und Wahrheit in Leben und Werk, ein anderer Beitrag beleuchtet die Kunst Otto Muellers aus der Sicht eines Sammlers, während sich ein weiterer mit der Lehrtätigkeit Muellers an der Breslauer Akademie von 1919 bis 1930 befaßt. Zu seinen Schülern zählten dort später so bekannte Künstler wie Alexander Camaro und Johnny Friedländer. Er verlangte keine absolute Gefolgschaft, doch wurde seine Malerei für viele vorbildlich. Mit seinen Studenten ging er geradezu kollegial um: „Ich will Ihnen nur zeigen, wie ich es mache, ich verlange nicht, daß Sie es ebenso machen.“

Einzelne Aspekte aus dem Werk des »stillen« Expressionisten

Dem Menschen Otto Mueller begegnet man bei der Lektüre von Paul Fechters Erinnerungen „An der Wende der Zeit“ (Gütersloh, 1949). Dort berichtet er sehr anschaulich von seinen Treffen mit dem Künstler vor dem Ersten Weltkrieg. In seinem Berliner Stammlokal am Kaiserplatz in Wilmersdorf hatte Fechter mit Max Pechstein, mit dem ihn eine Freundschaft verband, so manchen Abend eine oder auch zwei Flaschen Rotwein geleert. „Unser Dritter im Bunde“, so der Elbinger Fechter, „war Otto Mueller, der nicht weit vom Kaiserplatz am Ende des damals gerade erstehenden Schöneberger Stadtparks hauste. Er war älter als wir; er hatte auch zur ‚Brücke‘ in Dresden gehört, und wir hatten es gern, wenn er kam und schweigend, rauchend, selten ein Wort verlierend mit uns am Tische saß. ... Er sah ausgezeichnet aus, ein schmales, braungelbes, langes Gesicht unter dunkel schwarzem Haar, ein paar tiefliegende, dunkle, schmale Augen. Er stellte einen im feinsten Sinne kultivierten Zigeunertyp dar, der um so seltsamer wirkte, wenn er im Kreise einer Gesellschaft, in einem Sessel versunken, die Augen schloß und sich gewissermaßen aus dem Kreis der Allgemeinheit herausnahm. ... Es war eine sehr eigene Welt, in der er mit sich, den Frauen und seinem Gefühl lebte. Ich kannte ihn schon aus sehr jungen Jahren von Dresden her; ... und so war ohne Worte eine etwas stärkere Bindung zwischen ihm und mir entstanden.“

Einmal besuchte Fechter den Künstler noch in seiner letzten Berliner Wohnung, bevor Mueller 1919 an die Akademie nach Breslau ging. „Es gab allerhand Gespräche“, so Fechter, „dann ging er an einen Schrank und holte wortlos ein paar Mappen hervor, die er auf einem Tisch ausbreitete. Es waren Rötelzeichnungen großen Formats, durchweg Erotika, Szenen zwischen Paaren, zwischen Mädchen, mit seiner ganzen weichen Zartheit gezeichnet und erfüllt von der Wärme eines sensuellen Anteils, der den Blättern das Peinliche einer nur visuellen Scheinobjektivität völlig nahm ...“ – Einen umfassenden Einblick in das Werk dieses sensiblen Künstlers aus Schlesien gewinnt man jetzt durchaus in der Münchner Ausstellung mit über 150 Gemälden, Handzeichnungen und Graphiken, aber auch und vor allem bei der Lektüre der Monographie. **os**

SAAL FREI!

Von Eva PULTKE-SRADNICK

Manchmal kommt immer alles anders, als man denkt. Hannes schob seine Hände in die Hosentaschen und ballte sie zu Fäusten. Damlige Marjellens, dachte er mißgestimmt. Jetzt wartete er schon eine geschlagene Stunde. Er klappte den Joppenkragen hoch, ihm fing an schubbrig zu werden. Der leise Ärger setzte sich zuerst in seinem Kopf fest und begann sich dann über das Herz bis zu den Zehenspitzen auszubreiten. Natürlich entschuldigte er seine Bärbel gleichzeitig. Es mußte wohl was dazwischen gekommen sein, denn bis jetzt waren diese Treffen immer noch ihrer beider Geheimnis. Vielleicht hatte die Kuh gekalbt, vielleicht war jemand krank geworden, eventuell sie selber. Der Gedanke versetzte ihn in leichte Panik, und er begann, ihr tausend Liebesworte zu geben, und nahm alle vorher gehabten schlechten Gedanken zurück.

Sie wird doch nicht all wo wieder weg sein, dachte er erschreckt. Gewiß, auch er war fünf Minuten zu spät gekommen. Aber was sind schon fünf Minuten? Schließlich war er aus Pitzlauken, das waren immerhin sechs Kilometer, mit dem Rad hergekommen. Er wäre ja auch pünktlich gewesen, wenn Kalli, sein jüngster Bruder und Beestkrät in einem, ihm nicht die Luft aus den Reifen gelassen und die Luftpumpe versteckt hätte. Erst in der vergangenen Woche sah sein Vorderrad wie eine Acht aus, ein Chausseebaum hatte Kalli im Weg gestanden. Dafür hatte er wohl eine Abreibung verdient. Aber Kalli wußte von seinem geheimen Treffen mit Bärbel, und so waren sie zu einer stillen Übereinkunft gekommen: „Du schimpfst nicht und ich sag nuscht."

Wo Bärbel nur blieb? Es war doch Sonntag! Der Ostwind war kalt, und die Enttäuschung nagte an seinem Selbstbewußtsein. Was wäre, wenn sie ihn versetzt hätte, ihn vielleicht gar nicht mehr wollte? Petermanns Gerhard, der mit seinem Ganterhals, der machte ja schon seit Wochen Stielchenaugen, um ihr zu gefallen, aber dem würde er es zeigen ... Ehe er das zuließ, da würde eher der Spirdingsee austrocknen. Anschließend würde er aber dann auswandern müssen, weil ihn die Polizei suchte, weil er dem Petermann nämlich den Schwanenhals zugedrückt hätte. Er erschrak über seine Gedanken, Gewalttätigkeiten lagen ihm doch gar nicht. Aber keine Sorge, grinste er insgeheim, du Petermann wirst mal in deinem Bett sterben, so wie ich auch.

Wieder sah er sich nach allen Seiten um, hoffend, daß Bärbel endlich kommen würde. Und wirklich, da schimmerte doch etwas Rotes durch die Bäume. Das ist sie, das ist sie, jubelte er in seinem Inneren. Und sie hatte wieder den bunten Rock an, den er so an ihr liebte. Sein Herz klopfte wild, und am liebsten wäre er ihr entgegengelaufen, aber so einfach wollte er es ihr nicht machen. Er setzte eine ärgerliche Miene auf. Sie sollte wissen, daß man mit ihm so nicht umgehen konnte.

Bärbels blonde Haare, die zu einem Kranz um den Kopf gesteckt waren, ringelten sich feucht an Hals und Schläfen. Auch sie sah erhitzt aus, denn sie war gelaufen. Ein wenig schuldbewußt, aber doch keck wie ein kleiner Lorbaß sah sie ihn an, wollte ihm die Arme um den Hals legen ..., aber er war noch nicht so weit. So gab ein Wort das andere. Jeder hätte so gerne eingelenkt, aber wie es manchmal so geht. Bärbel war beleidigt, drehte sich auf dem Absatz um und rannte los.

„Um Himmels willen, Marjellchen, das war doch nicht so gemeint", rief Hannes bestürzt. Er holte sein Fahrrad aus dem Gebüsch und versuchte damit über den Sturzacker zu fahren, um ihr den Weg abzuschneiden. Aber statt dessen flog er im Bogen über den Lenker, weil er seine Augen auf dem Mädchen hatte und dabei den großen Grenzstein übersah. Die Kette war jetzt abgesprungen. Er war wütend und gab seinem Vorderrad einen gewaltigen Tritt, so daß eine Speiche brach. Dann eben nicht, dachte er zornig.

Er schob die Kette wieder rauf und beschloß, in den „Roten Adler" zum Tanzen zu gehen. Er war ja nicht auf Bärbel angewiesen. Was wußte die schon! Er konnte doch haben, wen er wollte! Zum Beispiel die Elsbeth aus Klein-Malschen, die war vor allem überhaupt nicht zimperlich. Sie verfolgte ihn schon lange mit ihren großen Glupschaugen. Gewiß, da lag manches drin, aber sie erinnerte ihn immer an „Heckenrose", an die preisgekrönte Kuh vom Bauern Liebich.

Aber im Grunde genommen wollte er doch gar keine andere. Ihm war so richtig koddrig zumute, so richtig schietig damlich im Bauch. Jetzt kam er am „Listigen Hecht" vorbei. Auch da ging es schon lustig zu. Der Karl Luhnau war da, und Mellers Jüngster, der Alfi. Der war doch noch viel zu jung zum richtigen Biertrinken. Sie krahlten an der Theke wie zwei Alte und sahen schon ein bißchen beschwiemelt aus.

Im Saal war der Schwoof schon richtig im Gange. Während er noch an der Tür lehnte und die Musik der Kapelle „Flott weg" an seinen Ohren vorbeirauschen ließ, schob sich Ballnaths Elfriede an ihm vorbei. Die war doch aus Groß-Bergauen. Der Vater sollte da einen schönen Hof haben. Daß der sie so allein zum Tanzen gehen ließ? Das fand Hannes nicht richtig. Wie zufällig stieß ihm Elfriede ihren kräftigen Ellbogen in die Seite – und entschuldigte sich. Nun blieb ihm ja nichts weiter übrig, als sie zum Tanz aufzufordern. Sie war weich und warm und schmiegte sich bei der schnulzigen Musik gekonnt an ihn. Sein Körper geriet da ganz schnell ins Schwitzen. Ja, warum sollte er auch nicht, dachte er trotzig. Gerade aber, als beim nächsten Walzer zur Damenwahl aufgerufen wurde, stand plötzlich Bärbel vor ihm. „Darf ich bitten?" fragte sie mit dem treuesten Augenaufschlag in ihrer unnachahmlichen Art. Es war genau das, was er an ihr so liebte. Drei Damen waren schon im Anmarsch zu ihm. Aber für ihn gab es überhaupt keine Zweifel, da gab es nur dieses Mädchen.

Sich wie wiedergefunden an den Händen haltend, rannten sie zur Mitte des Saales und tanzten mit so viel Schwung und Bravour, daß der Kapellmeister einen Tusch angab, was bedeutete „Saal frei" für Bärbel und Hannes. Jetzt gab es kein Zurück mehr, jetzt wußten es alle, ohne daß sie es verkünden mußten: „Wir zwei gehören für immer und ewig zusammen." ■



Sigi Helgard: *Die Verlobungsquelle in Allenstein (Öl, 185)*

DIE MISSGLÜCKTE AUSLADUNG

Von Werner HASSLER

Am späten Nachmittag erinnerte Berta ihren Mann erschrocken, daß sich für den Abend die Müllers angekündigt hatten. Anton Meier setzte ein Gesicht auf, als hätte er den Saft von zehn Zitronen im Mund.

„Das gefällt mir nicht!" grummelte er, ohne aufzublicken. Dabei dachte er daran, daß Herr Müller ununterbrochen mit seiner Prokuristenstelle prahlen würde und seine Gattin stundenlang nur über die neueste Mode reden würde. „Sag ihnen ab!"

„Das geht nicht. Dafür ist die Zeit zu knapp!"

„Laß dir was einfallen! Sag einfach – wir wären krank. Hätten Masern, Mumps oder Gelbfieber!"

Berta schüttelte nur den Kopf. Darauf zog Anton seine Frau zärtlich zu sich. „Sieh mal, Schatz, ausgerechnet heute wollte ich mit dir allein bleiben und ein Gläschen Wein mit dir trinken! Mit dir nur ganz allein!"

„Wirklich?" tat Berta ungläubig.

„Ja doch! Nun hör mir mal zu. Wenn die Müllers kommen, bleiben wir ganz ruhig und still, machen keinen Lärm, damit sie glauben müssen, niemand sei zu Hause. Lassen wir sie nur an die Tür klopfen und läuten. Sie werden keinen Muckser hören!"

„Das möchte ich nur ungern tun. Ich pflege nun einmal möglichst meine Verpflichtungen zu erfüllen!"

„Komm, laß mal gut sein! Ich werde schon für später eine Entschuldigung zurechtbasteln. Denk nur, so ein Wochenende ist viel zu kurz, um es mit unliebsamen Gästen zu vertrödeln!" Und so begab sich Anton Meier bei Anbruch der Dunkelheit nach draußen. Er wollte sich vergewissern, ob auch das Garagentor richtig abgeschlossen sei. Kaum aber hatte er das Tor erreicht, hörte er, wie die Haustür hinter ihm durch einen Zugwind krachend zuschlug. Anton war mächtig erschrocken, denn da stand er nun, hemdsärmelig und ohne Türschlüssel in der Tasche. Er hastete zurück. Sein rechter Daumen verharrte viele Sekunden auf der Klingel. Doch es tat sich nichts.

Zunächst klopfte er zaghaft mit der Hand, dann aber mit dem Knie heftig gegen die Tür. Aber Berta öffnete nicht. Sicherlich meinte sie, die Müllers ständen draußen.

„Berta! Mach doch auf! Ich bin es!" rief er flehentlich. Doch drinnen im Haus blieb es mucksmäuschenstill. Alles Rufen, Klopfen und Klingeln half nichts.

FRIEREND UND OHNE GELD STAND ER VOR DER HAUSTÜR

Da stand er nun frierend, ausgelatschte Pantoffeln an den Füßen, ohne Schlüssel und ohne Geld. Anton fühlte sich elend. Endlich begab er sich in die Kneipe um die Ecke.

„Kann ich mal telefonieren? Die Haustür ist hinter mir zugeschlagen", entschuldigte Anton sein etwas seltsames Auftreten beim Wirt. „Ach, noch etwas – mußt für mich anschreiben, hab' nämlich kein Geld dabei!"

„Ist doch selbstverständlich", lächelte der Wirt. „Aber trink erst mal ein Bier! Mein Gott, du bist ja reichlich durcheinander! Fehlt dir etwas?" Anton schüttelte den Kopf und wählte nervös seine Rufnummer. Zwei Minuten ließ er den Apparat läuten.

„Meldet sich niemand?" wollte der Wirt wissen.

„Nein, nein, meine Frau wird – ja, sicherlich wird sie im Bad sein!" suchte Anton nach einer Ausrede. Hastig trank er sein Bier. Und während der Wirt das Glas nachfüllte, griff er wieder zum Telefon.

„Himmel, das darf doch wohl nicht wahr sein!" knurrte er nach weiteren vergeblichen Versuchen. Nun, die gute Berta mußte ja annehmen, daß die Müllers so hartnäckig anläuteten. Was würde nun geschehen?

Anton trank das zweite Bier. Man redete über das letzte Fußballspiel und über den Wasserverbrauch im Haushalt. Dazwischen trank er noch ein weiteres Bier. Als dann die Kneipentür sich öffnete, der Vorhang sich beiseite schob, wurde Anton plötzlich daran erinnert, weshalb er überhaupt hier war.

In Leibesgröße stand Herr Müller vor ihm. Höchstpersönlich. Anton wünschte sich in diesem Augenblick auf den Südpol. „Welch ein Glück, daß ich Sie hier treffe", begann Herr Müller sichtlich erleichtert. „Ich habe schon etliche Male bei Ihnen angeläutet, aber ..."

„Unser Telefon scheint kaputt zu sein, deshalb bin ich auch hier", log Anton ungeniert.

„... und ich wollte Ihnen nur sagen", fuhr Herr Müller fort, „daß wir heute leider nicht kommen können. Morgen abend dann werden wir unseren Besuch nachholen!" Anton nickte nur müde. Zwischen zwei weiteren kleinen Bierchen machte er sich ernsthafte Gedanken, wie er jetzt ins Haus kommen und was er dann seiner Berta erzählen solle. ■

ABEND IN DER NIEDERUNG

Von Willi SCHEPST

Schon die Abendschatten gleiten
leise über Wald und Moor.
Über uferlosen Weiten
leichter Nebel steigt empor;
hüllt in dicke graue Schwaden
Baum und Strauch am Wegesrand;
spinnt den märchenhaften Faden
für das neue Nachtgewand.

Schemenhaft steh'n auf der Weide
Schaf und Rind im Dämmerlicht.
Verstummt die Lerche auf der Heide,
kein Laut die Stille unterbricht.
Es ist, als wäre unterdessen
das Land hier zwischen Moor und Wald
von aller Welt schon ganz vergessen,
bis früh der Morgenruf erschallt.

Ordnung in das Leben bringen

Die Königsbergerin Sabine Ball hilft in Not geratenen Kindern und Jugendlichen

Sabine Ball: *Mit Selbstbescheidung und Gottvertrauen zum Ziel gelangt*

Foto: Susanne Deuter

Sie ist eine ganz normale junge Frau, mit ihren Träumen und Sehnsüchten, mit ihren Ängsten. Sabine Koritke ist 24 Jahre alt, als sie Deutschland verläßt. Aus ihrer Vaterstadt Königsberg hat sie fliehen müssen, in Dresden, wo sie sich in Sicherheit wähnt, erlebt sie im Februar 1945 die verheerenden Bombenangriffe. Sie kommt mit dem Schrecken davon, und in der Familie beginnt wieder ein geregeltes Leben, doch bald reift in ihr der Entschluß: nur weg aus Deutschland. „Sie konnte sich einfach nicht vorstellen, ihr Leben in einem Land zu verbringen, das ihr fremd geworden war. Ostpreußen war auf lange Sicht unerreichbar. Ihre Heimat hatte sie verloren, dann besser richtig in die Fremde, um dort etwas Neues aufzubauen. Hinaus in die große weite Welt. Sie wollte etwas erreichen, etwas aufbauen, reich werden ...“ Liest man diese Zeilen in der Biographie der Ostpreußin von Steffen Kern **Mehr als Millionen** (Sabine Ball: Millionärin – Hippie – Mutter Teresa von Dresden. Brunnen Verlag, Gießen. 208 Seiten, geb., 13,95 Euro), dann mag der eine oder andere seufzen: „Na ja, wer möchte das nicht?“ Sabine Koritke aus Königsberg aber hat es tatsächlich geschafft. Sie begann im fernen Amerika ein neues Leben und hatte Glück. Zunächst arbeitete sie als Hausmädchen, ließ sich dann aber zur Hotelfachfrau ausbilden. In einem exklusiven Yachtclub, dessen Managerin sie bald war, lernte sie einen reichen jungen Mann kennen, der sie heiratete und dem sie zwei Söhne gebar. Sabine Ball, wie sie nun hieß, lebte sozusagen in Saus und Braus, es ging von einer Party zur nächsten.

Nicht lange, und die junge Frau merkt, wie hohl ein solches Leben doch ist. Die Worte ihres Vaters: „Suche Menschen mit wahren Werten! – Und mach keine Kompromisse mit der Wahrheit!“, klingen ihr immer öfter in den Ohren. Schließlich trennt sie sich von ihrem Mann, der sich als Alkoholiker entpuppt, und krempelt ihr Leben total um. Auf der Suche nach dem Sinn in ihrem Leben begegnet sie in Florida der Hippie-Bewegung; jungen Menschen mit langen Haaren, bunten Kleidern und ebenso bunten Gedanken. Viele von ihnen nehmen Drogen. Sabine Ball weiß: diesen jungen Menschen muß sie helfen, für sie da sein. Um sie zu verstehen, zieht sie zu ihnen, lebt mit ihnen und wird bald von ihnen auch als eine der Ihren akzeptiert. Gemeinsam teilt man die Sehnsucht nach einem anderen Leben.

Sabine Ball kauft Grund und Boden in Kalifornien und gründet eine Hippie-Kommune, lebt in selbstgezimmerten Holzhäusern. Und doch: die Leere ist noch nicht ganz ausgefüllt. Sie geht in ein Kloster in Nepal, kehrt jedoch frustriert zurück. Einige der Hippies haben sich inzwischen der religiösen Bewegung der Jesus-People angeschlossen und können auch Sabine Ball vom Glauben an Jesus Christus überzeugen. „Weißt du, zum ersten Mal in meinem Leben habe ich das Gefühl, daß ich angekommen bin. Daß ich gefunden habe, was ich immer woanders gesucht habe ... ich bin zu Hause.“ – „Plötzlich konnte sie all das loslassen, woran sie sich ein Leben lang geklammert hatte, ohne wirklichen Halt zu finden. Ihr war, als schwemmten ihre Tränen all das fort. Tief in ihrem Herzen begann sie sich zum ersten Mal wirklich frei zu fühlen. Und ein Friede zog ein, den sie vorher nicht gekannt hatte.“

Und doch: Jahre später zieht es sie wieder weiter. Sie kehrt nach Dresden zurück, da ist sie schon 68 Jahre alt. Auch dort haben es ihr die jungen Menschen angetan, denen sie helfen will, Mut zu finden, neue Hoffnung. Sie gründet das Café „stoffwechsel“, das in diesem April auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken konnte. Nicht nur für das leibliche Wohl der Jugendlichen wird dort gesorgt, auch die Seele wird nicht vernachlässigt. Aus Sabine Ball wurde bald die Mutter Teresa der Dresdener Straßenkinder. Mit vielen freiwilligen Helfern steht sie denen zur Seite, die nicht das Glückslos gezogen haben. Und sie freut sich unbändig, wenn wieder „Ordnung in ihr Leben“ kommt, mit ihrem Einsatz, aber vor allem mit Gottes Hilfe. **Silke Osman**

»Polster« bringen auch Vorteile

Mollige Frauen leiden seltener an Osteoporose

Die ersten warmen Tage haben es ans Licht gebracht: die unliebsamen Pölsterchen auf der Hüfte, an Bauch und Po. Da kommen die in den Illustrierten angepriesenen Diäten gerade recht. Alle Jahre wieder zum Frühling werden Wunder-Diäten angeboten: „5 Kilo in 5 Tagen“, „Abnehmen ohne Hungern“, „Die Pille gegen Polster“. Eine Umfrage des Bundesverbandes der Betriebskrankenkassen in Essen hat jetzt ergeben, daß fast ein Drittel aller Deutschen ab 14 Jahren bereits mindestens eine Diät gemacht haben, das sind immerhin fast 20 Millionen Bundesbürger. Viele „Hungerkünstler“ aber haben sich nach einer solchen Crash-Diät gewundert: die Pfunde waren anschließend schneller wieder auf den Hüften, als sie verschwanden. „Übertriebene Schlankheitsideale können den Knochenschwund fördern und gesundheitliche Schäden verursachen“, warnt Dr. Julia Semler, Chefärztin der Abteilung für Stoffwechselerkrankungen am Immanuel-Krankenhaus in Berlin-Wannsee und Erste Vorsitzende des Kuratoriums Knochengesundheit. „Bei einseitigen Crash-Kuren erhält der Körper nicht ausreichend Kalzium. Die Folge: er greift auf die Reserven im Knochen zurück, Osteoporose entsteht. Schon bei einfachen Stürzen drohen Knochenbrüche.“ Die Ärztin empfiehlt: „Nehmen Sie mindestens 1.000 mg Kalzium pro Tag zu sich. Das gilt besonders für junge Mädchen, denn für starke Knochen ist entscheidend, wie viel Kalzium bis zum 30. Lebensjahr gespeichert wird. Auch Frauen in den Wechseljahren und Frauen mit einem erblich erhöhten Osteoporose-Risiko sollten auf eine ausreichende Kalzium-Zufuhr achten. Gute Kalzium-Lieferanten sind vor allem Milchprodukte. Bei Figurproblemen kann man ja die fettarme Variante wählen.“ Mollige Frauen haben es da besser, denn Fettzellen speichern sehr gut Östrogene, und die schützen vor Knochenschwund. **o-n**

Heute: Geschmorte Gurke



Man nehme: *500 g grüne Gurken, 3 EL Öl, 500 g Tomaten, 1 EL Butter, 1 Bouillonwürfel, grünen Dill, 1/8 l süße Sahne, Salz, Zucker, grüne Petersilie*

Zubereitung: Die Gurken schälen, in 1/2 cm dicke Scheiben schneiden, in Öl dünsten, bis sie halbweich sind. Währenddessen die Tomaten mit kochendem Wasser überbrühen, Haut abziehen, zu den Gurken geben, desgleichen Butter, Bouillonwürfel und gehackten Dill. Alles zusammen kurz durchschmoren, Sahne übergießen, noch einmal aufkochen, mit Salz und einer Prise Zucker abschmecken. Zum Schluß gehackte grüne Petersilie untermengen. ■

Plötzliche Grenzen positiv sehen

Hildegard Rauschenbach berichtet über ihre vielfältigen Erfahrungen als Dialyse-Patientin

Ein leises, ständiges Gluckern füllt die Stille des Raumes, in dem ich liege. Dieses Geräusch erinnert mich an meine Ballupp, die ihr kristallklares Wasser, vom großen Hochmoor kommend, der nahen Scheschuppe zuführte. Acht Jahre lang hatte ich auf meinem Schulweg, morgens und mittags, diesen Bach, zu Fuß oder mit dem Fahrrad, über einen wackligen Holzsteg überquert. Oftmals hatte ich hier eine kleine Pause eingelegt und dem Spiel des Wassers, das glucksend über die Steine hüpfte, zugeschaut. Jetzt aber schaue ich nicht sinnend auf das Wasser meiner Ballupp, mein Blick fällt auf ein einem schmalen Kühlschrank ähnelndes Gerät, von dem aus zwei dünne Schläuche zu meinem Unterarm führen. Die Enden stecken, mit Kanülen versehen, in meiner Vene ... Ich bin an das Dialyse-Gerät angeschlossen.

Die Dialyse. – Für viele Menschen ist sie lebensrettend, für andere eine Horror-Vision, nicht wissend was dabei geschieht. So will ich, als Betroffene, davon einmal erzählen. – Im Verlauf meines Lebens hatte ich mehrere Nieren- und Nierenbeckenentzündungen, die schließlich chronisch wurden und zu sogenannten Schrumpfnieren führten, vor denen in medizinischen Beiträgen immer wieder gewarnt wird. Monatlich erfolgte Blut- und Urinuntersuchungen zeigten in den folgenden Jahren sich ständig verschlechternde Werte an, und mir war klar, daß mir die Dialyse nicht erspart bleiben würde.

Dreimal in der Woche, jeweils vier Stunden, muß ich nun in eine Praxis, um mein Blut reinigen zu lassen. Vor der ersten Dialyse wird durch Wiegen das Idealgewicht festgestellt, um bei allen folgende Dialysen wiederum durch Wiegen zu prüfen, wieviel Wasser dem Körper entzogen werden muß, und am Schluß dann erneutes Wiegen, um zu wissen, ob die überschüssige Flüssigkeit entfernt wurde. Alle erforderlichen Daten werden in das computergesteuerte Dialyse-Gerät eingegeben, wie etwa der notwendige Wasserentzug, die Dauer der Dialyse und der Blutfluß. Bei einem Störfall gibt das Gerät sofort Alarm und schaltet sich automatisch ab.



Dialyse: *Für viele Patienten die Rettung in großer Not* Foto: Archiv

Auf einer mit Decke und Kissen versehenen Liege, die mit Knopfdruck in verschiedene Stellungen zu bringen, ist, nehme ich Platz. Eine Schwester mißt den Blutdruck, dann erfolgt die Punktion. Für diesen Vorgang ist bereits mehrere Wochen vor Beginn der Dialyse der Shunt (sprich Schant) gesetzt worden; bei einer Operation wird die Vene mit der Arterie, meistens am Unterarm, verbunden, um einen ausreichenden Blutfluß zu ermöglichen. Es bildet sich eine etwa 15 Zentimeter lang verdickte Vene heraus, eben der Shunt; in diesen werden nun die Nadeln mit den Schläuchen gesetzt, die zur Maschine führen. Aus einem Schlauch fließt das Blut zum Filter, der andere Schlauch führt in den Körper zurück. In den vier Stunden, in denen ich angeschlossen bin, fließen so 35 bis 55 Liter Blut. (Fünf bis sechs Liter hat der gesunde Mensch.) Angesammelte Giftstoffe wie Kalium, Kreatinin, Phosphat, Harnstoff und Harnsäure werden in dieser kurzen Zeit nur zum Teil entfernt; es ist praktisch nur eine lebenserhaltende Maßnahme. Immerhin arbeiten zwei gesunde Nieren 24 Stunden am Tag!

Leider sind die belastenden Stoffe Kalium und Phosphat in allen Lebensmitteln erhalten, mehr oder weniger. So muß man an Hand von Tabellen sich auf die Lebensmittel beschränken, die nur wenig davon enthalten. Leider fallen darunter auch Schokolade, Nüsse, mageres Fleisch und fast alles Gemüse; besonders Spargel, der ja ansonsten „so gesund sein soll“. Es ist auch geboten, die Flüssigkeitszufuhr einzuschränken, denn mit fortschreitender Dialyse wird die Urin-Ausscheidung immer weniger und bleibt schließlich ganz aus. Wichtig ist auch, während der Dialyse den Arm mit den darin steckenden Kanülen unbedingt still zu halten, denn sowie eine Nadel gegen die Innenwand der Ader stößt, entsteht eine Beule, das Gewebe wird blutunterlaufen und schmerzt ein paar Tage.

Ich weiß nicht, wie andere Dialyse-Patienten ihre Situation empfinden. Von mir kann ich sagen, daß ich mich körperlich viel besser fühle als zuvor; wenn ich mich auch einige Stunden hinterher ziemlich wacklig fühle, so ist mein Allgemeinbefinden doch deutlich besser. Ich habe wieder Appetit, habe an Kraft gewonnen, Lust und Freude am Backen und Kochen – und Schreiben!

Realistisch und optimistisch, wie ich vieles im Leben sehe, ist auch meine Einstellung zur Dialyse: Sie gehört zu meinem Leben wie Essen und Trinken, ohne diese drei wäre ich nicht lebensfähig. Gewiß sind mir Grenzen gesetzt in allem Tun. Am meisten schmerzt mich, daß ich nie mehr meine geliebte Scheschuppe und meine Kacksche Balis besuchen kann – in Königsberg gibt es noch keine Dialyse. So werde ich in Zukunft während der vier Stunden Dialyse außer zu lesen, Rätsel zu raten oder fernzusehen meine Gedanken wandern lassen. Und wenn ich meine, daß diese auch für Sie, liebe Landsleute, interessant sind – es gibt ja die *Preußische Allgemeine Zeitung* / Das *Ostpreußenblatt.* ■

Ein Paradies für Musikliebhaber

Eine Vorschau auf ausgewählte Festspielorte / Von Werner Dremel

Wer Musik liebt sowie Zeit und Geld hat, der sollte sich die Monate Juni, Juli, August jedes Jahr als Freiräume reservieren, da ist – Festspielzeit! Bayern, Deutschland, Europa, von Schottland bis zur Provence, von Prag bis Sevilla, von München bis Moskau – Musik, Musik – und auch Gesprochenes! Der Festspielgedanke, noch in den sechziger Jahren exklusiv auf einige Traditionsorte wie Salzburg und Bayreuth, Wien und Luzern, München und Edinburg beschränkt, hat seither seinen Siegeszug durch Europa angetreten. Dabei werden seine Besonderheiten, zeitliche Beschränkung und hochkarätige Aufführungen, bei weitem nicht immer eingehalten.

Wir bringen hier die bayerischen Höhepunkte, dazu Dresden, Salzburg und Bregenz.

Richard-Wagner-Festspiele

Fangen wir mit Bayreuth an, neben New York und Mailand der bekannteste Opernort der Welt, wohl auch der bekannteste Festspielplatz. Als Neuproduktion wird der „Fliegende Holländer“ aufgeführt, Inszenierung Claus Guth, Bühnenbild C. Schmidt, Dirigent Marc Albrecht. Man darf gespannt sein, wie das Team die Aufgabe löst, nachdem man in Bayreuth eine Reihe fantastischer Holländerinterpretationen, ich erinnere nur an die letzten von Dorn und Kupfer, erlebt hat.

Zum vierten Mal wird, in der Inszenierung von J. Flimm, „Der Ring des Nibelungen“ aufgeführt. Flimms Auffassung des ungemein dichten und komplexen Werks, des größten Dramas der Musikliteratur – viele Kenner sagen: das größte Drama überhaupt – wird von der Musikwelt recht ambivalent beurteilt. Vielleicht trifft die Kurzformel „große Momente contra Banalitäten und Überflüssigkeiten“ (wo bleiben Mythos und Archetyp, die konstituierenden Elemente gerade dieses Werks?) den Kern der Inszenierung.

Faszinierend ist die Interpretation des Lohengrin, wie ihn Regisseur K. Warner und Bühnenbildner S. Lazarides auffassen. Trotz einiger Unstimmigkeiten ist hier ein „Wurf aus einem Guß“ gelungen, der mit seiner schwarzen Tiefgründigkeit den Besucher in seinen Bann schlägt – düstere Ästethik vom Feinsten! In warmer, satter Bildhaftigkeit hat Arlaud, der auch das Bühnenbild geschaffen hat, den „Tannhäuser“ gestaltet. Es ist wirklich die „romantische Oper“, die uns Wagner verspricht. C. Thielemann, wohl die Wagnerbegabung unserer Zeit, hat die musikalische Leitung übernommen.

Die einmalige Geschlossenheit der Bayreuther Festspiele rührt natürlich in erster Linie daher, daß nur die Werke eines einzigen Komponisten aufgeführt werden. Aber zum andern ist es das Werkstattkonzept Wolfgang Wagners, des langjährigen Festspielleiters, das für diese Geschlossenheit sorgt – bei aller wirklich bemerkenswerten Inszenierungsbreite der verschiedenen Regiekonzepte! So unterbleiben die Narreteien der Experimentierbühne, die Bayreuth per se nicht ist und hoffentlich nie sein wird! Der Mythos Richard Wagner ist ungebrochen und soll es für immer bleiben!

Mozartfest in Würzburg

In der anderen Musikstadt Frankens, in Würzburg, steht das Mozartfest in diesem Jahr unter dem Motto „Mozart und die Meister seiner Zeit“. Was den Bayreuthern der grüne Hügel, ist den Würzburgern ihre Residenz. Wer einen solchen Aufführungsplatz hat, braucht sich wirklich „nur mehr“ um die eigentliche, die musikalische Seite, zu kümmern. In den Räumen dieses Prachtbaus, im Rosengarten, im berühmten Rokokopark Veitshöchheim und im Park des Werneckschlößchens muß man achtgeben, daß man vor lauter Ambiente die Aufführungen nicht vergißt! Würzburg ist auch für den in erster Linie optisch Begeisterten ein „Muß“.

In gewohnter Vielfalt und Reichhaltigkeit wird hier das ganze Köchelverzeichnis aufgeboten – Sinfonien, Divertimenti, Serenaden, Instrumentalkonzerte, Streichquartette, weltliche und kirchliche Arien sowie „Don Giovanni“ in einer Neuinszenierung! Und dann noch „... die Meister ihrer Zeit“: Vivaldi, Boccherini, Clementi, Dittersdorf, Haydn, Salieri, die Bachsöhne, Dussek und Einzelwerke des frühen Beethoven sowie Schuberts. Die ungemein reiche Musikwelt dieser Epoche umrahmt das Genie Mozarts. Orchester und Solisten aus ganz Europa, aus England, Rußland und Frankreich, Wiener und Innsbrucker Ensembles, das WDR-Orchester unter Neville Mariner, die Bamberger Sinfoniker und die Dresdner Staatskapelle, die hervorragenden Würzburger Vereinigungen der Hochschule für Musik und der Philharmoniker. Kurzum – das Würzburger Mozartfest – ein strahlender Stern am deutschen Musikhimmel!

Sommerkonzerte zwischen Donau und Altmühl

So ist der offizielle Titel einer Reihe von hochkarätigen Musikveranstaltungen in Ingolstadt und Umgebung. Seit über 13 Jahren ist durch die großzügige Förderung von Audi – in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk – ein echtes Festspielzentrum an der Donau entstanden. Um die Orchester-Dirigenten und Solisten kann man die Stadt an der Donau nur beneiden: Rundfunkorchester, Bamberger Sinfoniker, Staatsballett, Zubin Mehta, James Levine (in den vergangenen Jahren Lorin Maazel und Daniel Barenboim), Anne-Sophie Mutter, M. Rostropowitsch, W. Aschkenazy – ein Vademecum der feinen Adressen in der Musik.

Mit 29 Veranstaltungen erstreckt sich hier, natürlich mit vielen Zwischenpausen, bis zum 1. August ein Programm mit den Schwerpunkten Klassik – Orchester- und Solistenkonzerte – und Musik der Welt: diesmal Türkei, Südafrika, Spanien und China. Dazu „Die Csardasfürstin“ von E. Kalman (Ensemble des Gärtnerplatztheaters München) und, besonders originell, ein Gastspiel der Salzburger Festspiele (unter deren Hauptsponsoren sich wiederum Audi findet): eine halbszenische Aufführung in Kostümen der „Entführung aus dem Serail“.

Europäische Wochen Passau

Die andere Musikstadt an der Donau ist Passau. In seiner Umgebung, in Ostbayern, Böhmen und Oberösterreich, werden, in diesem Jahr unter dem Motto „Sehnsucht nach Italien“, von Ende Juni bis Ende Juli, die Aufführungen stattfinden. Der gesamteuropäische Bezug war immer da und wird immer mehr ausgebaut. Europa – eine kulturelle Einheit, dargestellt an der Musik seiner Völker. Dieses Jahr nimmt das Motto Bezug auf die Lage Passaus am Wasser, deshalb auch das bayerische Venedig genannt, und auf seine stark von Italienern geprägte Barockarchitektur. Die italienischen Komponisten dominieren in den Musikveranstaltungen, ob instrumental oder gesungen. Es gibt eine Konzertreihe „Alte Musik“, eine Reise durch die italienische Oper, und Mozarts „Hochzeit des Figaro“, dazu eine Verdi-Nacht, und seine berühmte „Messa da Requiem“. Etwas besonderes sind die Kulturausflüge – Besichtigungen und Musikveranstaltungen – nach Böhmen, die – nomen est omen – als Traumtage bezeichnet werden. Eine der schönsten Städte Deutschlands wird zur Kulisse für ein langes Fest, in dem auch großes Theater – Othello, Romeo und Julia – nicht fehlt.

Bregenzer Festspiele

Einmalig ist hier natürlich die Naturkulisse: die größte Seebühne der Welt. Über zwei dutzendmal wird Bernsteins großartiges Musical „Westside Story“ hier aufgeführt. Das andere Hauptwerk ist die Oper „Das schlaue Füchslein“ von Leos Janacek. Die beiden Orchester sind traditionsgemäß die Wiener Sinfoniker und der Wiener Concert-Verein. Dazu gibt es einige zeitgenössische Werke mit und ohne Musik. Vor jeder Aufführung erfolgt eine umfassende Einführung in das Stück.

Sehr erfreulich: Die Schweizer Groß-Bank UBS ist zum Hauptsponsor der Festspiele geworden. Wir freuen uns mit!

Dresdner Musikfestspiele

Werke von Richard Wagner und Hugo Wolf bilden die diesjährigen Schwerpunkte der Festspiele. Als klassische Oper des Meisters wird allerdings nur „Tannhäuser“ aufgeführt, man hätte sich schon noch ein zweites Werk gewünscht. Allerdings „um Wagner herum“ ist das Programm geradezu opulent. Es gibt Vorträge und Filme, Orchesterkonzerte und Klavierbearbeitungen, Frühwerke des Komponisten und die inzwischen berühmte Parodie der Studiobühne Bayreuth: „Hoiotoho oder der gantze Wagner an einem Abendt“. Bayreuth, Dresden und München – die „heilige Dreiheit“ des Giganten – man kann den Musiksommer allein mit Wagner füllen!



Residenz in Würzburg: *Schon der Aufführungsort des Mozartfests ist traumhaft.* Foto: MozartFest

Der andere Schwerpunkt, Hugo Wolf, wird ebenfalls in zahlreichen Veranstaltungen gewürdigt. Bemerkenswert natürlich: sein „Italienisches Liederbuch“. Daneben ist Richard Strauß hervorgehoben, mit den Opern „Der Rosenkavalier“ und „Capriccio“. Als Solisten von internationalem Rang sind der Geiger Gidon Kremer und der Tenor Peter Schreier zu nennen. Auf alle Fälle: Dresden ist eine Reise wert! Es hat sich zum Musikzentrum Mitteldeutschlands entwickelt und knüpft damit an seine große Tradition des 19. Jahrhunderts an.

Münchner Opernfestspiele

Im grandiosen Nationaltheater, dem Gegenstück zur Semperoper – wohl die beiden eindrucksvollsten Opernhäuser Deutschlands und mit die schönsten der Welt –, gelangen, wie jedes Jahr, die Größen der Opernliteratur zur Aufführung – nur Rossini fehlt.

Verdi ist mit „Don Carlos“, „La Traviata“ und „Falstaff“ vertreten, Puccini mit „Manon Lescaut“, Mozart mit der „Entführung aus dem Serail“. Von Richard Wagner hören und sehen wir „Tannhäuser“ und die „Meistersinger“, von Richard Strauß den „Rosenkavalier“ und „Elektra“. Daneben gibt es Liederabende, Konzerte und Ballette – „Schwanensee“ und „Sommernachtstraum“ –, „Lucia di Lammermoor“ und Barockopern von G. F. Händel wie „Rodelinda und Rinaldo“. Was die Interpreten betrifft, seien pars pro toto nur einige genannt: die Sänger E. Gruberova, V. Urmana, T. Allan, E. W. Schulte und die Dirigenten Z. Mehta, M. Viotti und Peter Schneider – alle vom feinsten! Bei den Inszenierungen muß man dagegen selektiv vorgehen. Selbst der Intendant der Staatsoper meint: „München liebt seine Oper, was es auch immer von den jeweiligen Inszenierungen halten mag.“ Ja, und auf dem zweiten Satzteil liegt die Betonung. Aber: bei den Festspielen ist Gott sei Dank viel Sehenswertes dabei – aber wie gesagt: Vorsicht bei der Auswahl!

Die Salzburger Festspiele

Genau dasselbe gilt von den, neben Bayreuth, wohl bekanntesten, und zweifelsfrei von den Besetzungen her hochkarätigsten Musikfestspielen der Welt. Um Sänger und Dirigenten braucht man sich im einzelnen nicht zu kümmern – das sind meistens die größten ihres Faches – genauso wie die Instrumentalsolisten – allein am Klavier J. Kissin, A. Volodos, A. Brendel, M. Pollini, M. Perraiha, R. Buchbinder – aber: die Inszenierungen, die Regie! Obwohl der „große Mortier“ zumindest für Salzburg mort ist, wirkt sein (Un)geist natürlich noch weiter!

Mozarts „Don Giovanni“, die „Entführung“ und „Titus“ stehen auf dem Spielplan, dazu „Don Carlos“ von Verdi und Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“. Eine Prachtauswahl – aber, wie gesagt, aufpassen, wer Regie führt. Für das Schauspiel gilt das gleiche.

Unbesehen kann man in den „Jedermann“ gehen – sofern man Karten bekommt. Denn das Stück war und ist der Selbstläufer der Festspiele. „Das weite Land“, „Peer Gynt“ und „Woyzeck“ sind die bekanntesten Titel auf der Theaterbühne. Vorbehaltlos zu empfehlen ist die geradezu grandiose Vielfalt der konzertanten Darbietungen: Sinfonien, Kammermusik, Solistenkonzerte, Liederabende, Kirchenmusik.

Bei den Namen der Interpreten kann es einen schwindeln: Klavier siehe oben, Gesang Georghiu und Bartoli, Raimondi und Domingo, Hampson und Diener, Urmana und Botha, Dirigenten Harnoncourt und Nagano, Metha und Rattle, dazu die Wiener und die Berliner Philharmoniker und, und ...

Selbstredend sind alle Größen der Musik im 18., 19. und 20. Jahrhundert vertreten – Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms, Bruckner, Chopin, Liszt, Strauß, Mahler. Wer sich da zwei, drei Karten „ergattern“ kann, gehört zu den Glücklichen des Musiksommers!

Die Preise

Natürlich kosten die großen Namen viel Geld. So steht auch Salzburg an der Spitze, wo die teuersten Karten gegen 350 Euro kosten, dann aber bis zu zehn Euro absinken – eine gewaltige Spannweite! Bayreuth und München liegen im Mittelfeld: Obwohl jede Karte zwischen sechs- und zehnmal verkauft werden könnte, kosten die teuersten Billetts in der Wagnerstadt 183, die günstigsten elf Euro. München liegt zwischen knapp 200 und zehn Euro.

In den übrigen Festspielorten belaufen sich die Eintrittspreise zwischen fünf und 80 Euro, in Würzburg, Dresden, Bregenz und Passau. Einmalig Ingolstadt: Die teuersten Eintritte in Konzerte mit Mehta, Mutter und Levine: 40 und 50 Euro – alles andere darunter! Das nennt man günstig! ■

Auf einen Blick: der Kartendienst

Bayreuther Festspiele: 25. Juli bis 28. August, Postfach 100262, 95402 Bayreuth, Telefon (09 21) 78 78-0, erreichbar Mo. bis Fr., 11–12 Uhr

Bregenzer Festspiele: 16. Juli bis 18. September, Postfach 311, A-6901 Bregenz, Telefon 0043 (55 74) 4 07-6

Dresdner Musikfestspiele: 29. Mai bis 15. Juni, Postfach 202723, 01193 Dresden, Telefon (03 51) 48 66-3 17

Sommerkonzerte zwischen Donau und Altmühl: 4. Mai bis 1. August, 85044 Ingolstadt, Telefon (0800) 1 18 40 30

Europäische Wochen Passau: 20. Juni bis 27. Juli, Dr.-Hans-Karpfinger-Straße 22, 94032 Passau, Telefon (08 51) 75 20 20 und 5 16 89

Münchner Opernfestspiele: 28. Juni bis 31. Juli, Maximilianstraße 11, 80539 München, Telefon (0 89) 21 85-19 20

Salzburger Festspiele: 26. Juli bis 31. August, Postfach 140, A-5010 Salzburg, Telefon 0043 (6 62) 8 04 55 00

Würzburger Mozartfest: 6. Juni bis 4. Juli, Kulturamt Rathaus, Telefon (09 31) 37-23 36

Gewinn und Verlust liegen nah beieinander

Erfahrungen der bundesdeutschen Wirtschaft im russisch verwalteten Königsberg / Von Bernhard Knapstein

Nach Angaben der Gebietsverwaltung von Königsberg waren am 1. Januar 2002 in dem mittleren Teil des dreigeteilten Ostpreußen 293 Unternehmen mit deutscher Kapitalbeteiligung registriert. Nach Angaben der Delegation der Deutschen Wirtschaft in Königsberg entfalten hiervon jedoch nur 50 Unternehmen tatsächlich im Sinne des jeweiligen Unternehmenszwecks Aktivitäten.

Das Vertrauen der Investoren in den Standort Königsberg ist gering, und die meisten investieren auch nur in Wirtschaftssektoren, in denen die Risiken kalkulierbar bleiben.

Die Motivation deutscher Unternehmer für ein solches Engagement ist absatzstrategischer und kostenorientierter Natur. Rußland bietet einerseits einen Markt mit enormen Wachstumsressourcen an. Die Kaufkraft der Russen steigt kontinuierlich, auch wenn die Diskrepanz zwischen Arm und Reich gleichfalls steigt. In der zunehmend solventen russischen Käuferschicht ist dabei gerade deutsche Qualität gefragt. So produziert das BMW-Werk in Königsberg für den russischen Markt hochpreisige Fahrzeuge mit Technologie deutscher Provenienz.

Andererseits bietet gerade das Königsberger Gebiet Steuer- und Zollvergünstigungen beispielsweise im Bereich der Lebensmittel-Veredelung an. Die Lohnkosten bewegen sich auf einem niedrigen Niveau. Der durchschnittliche Monatslohn einer Arbeitskraft im Königsberger Gebiet lag Ende 2001 bei 115 Euro. Schon im südlichen Ostpreußen muß der Unternehmer seinen Mitarbeitern das sechsfache Gehalt bezahlen. Doch auch im Kernland der Russischen Föderation liegt das Lohnniveau um etwa 40 Euro höher als in Königsberg.

Der unter russischer Souveränität stehende Teil Ostpreußens liegt aus Unternehmersicht strategisch interessant. Die geographische Nähe zur Bundesrepublik einerseits und die Erweiterung der Europäischen Union als einheitliches Wirtschafts- und Zollgebiet andererseits sind eine gute Voraussetzung für den schnellen Transport von günstig produzierten Waren in den Westen.

Die Berliner Geographin Johanna Mischke hat im Rahmen einer Untersuchung im ersten Quartal 2002 mehrere im Königsberger Gebiet produzierende deutsche Firmen über ihre Erfahrungen befragt und das Ergebnis der Untersuchung in einem Periodikum der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde publiziert (J. Mischke: Arbeiten unter schwierigen Bedingungen. Deutsche Unternehmen in Kaliningrad, in: Osteuropa, 53. Jg., 2–3/2003, S. 368 ff.).

> Die Bedingungen für Investoren sind schwierig. Niemand sollte hier seine alleinige Existenz aufbauen

Die Bedingungen der Unternehmen sind schwierig. Nach Angaben der meisten deutschen Investoren ist die Qualifikation der Königsberger Arbeitskräfte sowohl in der Führungsebene als auch auf den unteren Ebenen unbefriedigend. Hochschulausbildungen seien nicht mit deutschen Abschlüssen vergleichbar. Problematisch seien insbesondere auch die Fremdsprachenkenntnisse der staatlich geprüften Dolmetscher, was zu Kommunikationsproblemen bei Einweisungen in Arbeitsabläufe führe.

Die Unternehmen kritisieren zusätzlich die bei älteren Mitarbeitern herrschende Arbeitsweise, die noch aus der Zeit der Planwirtschaft herrührt. Insgesamt, so die Manager, gilt der Grundsatz: Je komplexer die Arbeitsschritte, desto größer die Produktivitätsminderung.

Die wenigsten deutschen Unternehmen vertrauen hinsichtlich des Beschaffungsmarktes und der Zulieferstrukturen russischen Unternehmen. Der Grund liegt in der mangelhaften Qualität und der bisweilen unzuverlässigen Liefertreue. Unternehmen, die aus Gründen des Volumens oder Gewichtes von Rohstoffen auf Zulieferung ortsnah hergestellter Vorprodukte angewiesen sind, bemühen sich daher um die Kontrolle über die gesamte Produktionskette, um Überraschungen auszuschließen.

Von erheblicher Bedeutung ist für die im Königsberger Gebiet ansässigen Unternehmen die Verkehrswege-Infrastruktur, um Beschaffung, Produktion und Absatz sicherzustellen. Die Unternehmen bewerten diese materielle Infrastruktur als ungenügend. Es fehlt eine Autobahnanbindung sowie ein leistungsfähiges Güter- und Personenbahnnetz. Schiffsverbindungen sind kaum vorhanden. Auch fehlt es an täglichen Flugverbindungen in die Bundesrepublik. Zu den

Fortsetzung auf Seite 14

»Der ›lockere Preuße‹ ist gefordert«

Exklusiv-Interview mit Hansjörg Müller von der Unternehmensberatungsgesellschaft Müller & Baraulja

Herr Müller, Sie sind seit bald 15 Jahren im Ostgeschäft tätig. Was genau ist Ihre Tätigkeit?

Müller: Wir beraten und betreuen mittelständische Unternehmer, die die Märkte in den GUS-Staaten brauchen und die aus Kostengründen die dortige Lohnfertigung nutzen wollen. Dazu ist eine Menge an Spezialwissen unter anderem über die politökonomischen Geflechte, die ortsüblichen Arten der Marktforschung und Personalsuche nötig. Wir sind sozusagen die ausgegliederte Rußland-, Königsberg- oder auch Ukraine-Abteilung für den Unternehmer.

Welche Möglichkeiten bietet der russische Markt mittelständischen Rußland-Investoren?

Müller: Wir haben in Rußland eine prosperierende Volkswirtschaft in ihren Anfängen. Die Märkte wachsen. Im Lebensmittel- und Baubereich erleben wir zum Beispiel momentan einen wahren Boom. Die Möglichkeiten hängen aber von vielen Fragestellungen ab. Wie sind die Kontakte? Wo ist die Administration wirtschaftsfreundlich gesonnen? In welchen Regionen haben sich bisher wenig westliche Investoren blicken lassen? – Aber dennoch, man kann heute in allen 89 Subjekten der Russischen Förderation hervorragende Geschäfte machen.

Und in Königsberg ...?

Königsberg selbst hat eine große Chance. Die Chance liegt in der Lohnfertigung. Anfang der 90er Jahre stiegen deutsche Unternehmen mit der Produktion in Form von verlängerten Werkbänken in Tschechien, Polen und Ungarn ein. Heute ist das Lohnkostengefälle zwischen Königsberg und den genannten Beitrittsländern ein fünfbis sechsfaches. Nach dem EU-Beitritt der Nachbarn Polen und Litauen wird der komparative Lohnkostenvorteil in Königsberg steigen. Wenn beispielsweise heute in Königsberg jemand 130 Euro verdient, so liegen die Lohnkosten für eine analoge Tätigkeit in Polen bei 650 Euro. Die Beitrittsstaaten haben aber noch bestimmte Standards zu erfüllen, was die Lohnkosten dort schneller als in Königsberg steigen lassen wird. Diese Tendenz wirkt sich erneut zugunsten des Produktionsstandortes Königsberg aus. Zu den langfristigen Aussichten: Die Tschechen haben über die verlängerten Werkbänke soviel Know-how gesammelt, daß sie der deutschen Wirtschaft in vielen Bereichen jetzt ernsthaft Konkurrenz machen können.

Lohnaufträge, so heißt die Perspektive für Königsberg. Das ist eine harte Schule. Aber durch diese Lehrjahre muß der Standort gehen.

Stichwort „Sonderwirtschaftszone". Wie sieht der Vorteil für den Standort Königsberg in der Praxis aus?



Für russisch-deutsche Partnerschaft: *Hansjörg Müller (rechts) von der Bayreuther Unternehmensberatungsgesellschaft Müller & Baraulja, Projekte West-Ost (www.mueller-baraulja.de), ist Diplom-Volkswirt und hat unter anderem in Wolgograd studiert. Sein Partner Waldemar Baraulja (links) und er sind seit 1989 im Ostgeschäft tätig. Das Unternehmen verfügt nicht nur über wichtige Kontakte, sondern setzt als externes Projektteam komplexe Projekte für deutsche Unternehmen um, die in den baltischen und GUS-Staaten investieren wollen. Mit Hansjörg Müller sprach Bernhard Knapstein.* Foto: Müller & Baraulja

Müller: Der Unternehmer führt je nach Produktgruppe Vorprodukte ein. Durch die Be- oder Verarbeitung erfahren diese eine Wertschöpfung von mindestens 15 bis 30 Prozent, womit die Einfuhrzölle entfallen. BMW macht dies beispielsweise wie folgt: Die Autos kommen als vollständige Bausätze in Kisten verpackt nach Königsberg. Dort werden die Teile nur noch zusammengeschraubt. Allein dieser Prozeß erhöht den Wert des Endproduktes um die genannten 15 bis 30 Prozent, weshalb für BMW die Einfuhrzölle entfallen.

Den größten Fehler, den die Königsberger machen könnten, wäre der Versuch einer Anpassung an die Lohn- und Kostensteigerungen in den Nachbarstaaten Polen und Litauen. Die Chance von Königsberg liegt gerade in den Lohnaufträgen im Sinne der verlängerten Werkbank.

In Ihrem Unternehmen ist das Interkulturelle Management ein gängiger Begriff. Wie wichtig ist die Kenntnis der russischen Mentalität für deutsche Investoren in den GUS-Staaten?

Müller: Jedes Volk „tickt" auf seine Weise. Die Kenntnis der russischen Mentalität ist eine Grundvoraussetzung für den wirtschaftlichen Erfolg. Dieser Part wird von deutschen Firmen oft völlig unterschätzt. Da werden bisweilen Millionenbeträge ausgegeben für die neuesten Maschinen im russischen Tochterunternehmen, ohne daß der Faktor Mensch berücksichtigt wird. Das ist schon vielen Unternehmen teuer zu stehen gekommen.

Können Sie aus eigener Erfahrung jeweils ein Beispiel für eine positive und negative Erfahrung mit der russischen Mentalität geben?

Müller: Ja. In Rußland lebt mein bester und zuverlässigster Freund. Dort lebt aber auch die Person, die mich in schlimmster Form im Stich gelassen hat. Zuverlässigkeit und Unzuverlässigkeit liegen dort nah beieinander. Aber wenn man in Rußland erst einmal einen wahren Freund gefunden hat, ist der durch keine deutsche Freundschaft mehr zu übertreffen. Die Mentalität in Rußland zeichnet sich gegenüber Deutschland eben dadurch aus, daß der Mensch und nicht etwa eine Sachfrage im Vordergrund steht.

Das russische Rechtssystem wirkt undurchsichtig. Wieviel Sicherheit gewährt dem Investor die russische Rechtsordnung?

Müller: In meinen Augen herrscht in dieser Hinsicht inzwischen Rechtssicherheit. Die Verhältnisse sind mit Deutschland zwar nicht vergleichbar, die bestehende Rechtsordnung ist aber für den Unternehmer grundsätzlich ausreichend, wenn er sich gleichzeitig an die Spielregeln hält.

Wir empfehlen unseren Kunden, sich an zwei Bedingungen zu halten, um nicht mit dem Rechtssystem in Konflikt zu geraten: Erstens möchte sich der westliche Investor bitte an Recht und Gesetz halten. Zweitens bedarf es neben der formaljuristischen Seite einer Einbettung in das politökonomische Geflecht, das heißt einer intensiven Kontaktpflege zur kommunalen und regionalen Administration.

Welchen Stellenwert hat die Solvenz eines Investors unter Berücksichtigung vorhandener Risiken?

Müller: Die Risiken sind überschaubar, vorausgesetzt, man hält sich an die genannten Bedingungen. Ich möchte lieber auf die Chancen des Marktes eingehen. Der russische Markt verspricht in seiner Vielfältigkeit mehr Gewinne als die Westmärkte, wo es in allen Bereichen eine große und etablierte Konkurrenz gibt. Man muß allerdings ein paar 10.000 Euro Mindesteinsatz investieren. Ökonomisch gesprochen sind dies die Markteintrittskosten. Die Unternehmensgründung, eine Marktanalyse und die Einrichtung der Produktionsstätte kosten nun einmal Geld. Dieses Geld muß man zudem als Spielgeld betrachten. Ein Verlust darf also nicht existenzgefährdend werden. Bitte verstehen Sie dies als wohlgemeinten Rat an jene Ostpreußen, die sich aus emotionalen Gründen in Königsberg engagieren wollen. In Rußland, also auch in Königsberg, herrscht Manchesterkapitalismus. Der Investor muß daher die knallharten Regeln der Wirtschaft kennen!

Gibt es so etwas wie eine Gebots- und Verbotsliste „Was der Unternehmer tun und was er lassen sollte, wenn er in Rußland investiert"?

Müller: Wir geben unseren Kunden folgende philosophischen Grundsätze unseres Unternehmens mit auf den Weg:

1. Verhandeln Sie dem Lande entsprechend auf russische Art und Weise und vergessen Sie deutsche Erfahrungen gerade dann, wenn Sie deutsche Erfahrungen zur Lösung von Fragen vor Ort heranziehen möchten.

2. Seien Sie einfach Mensch. Das Rußlandgeschäft ist nicht sach-, sondern personenbezogen.

3. Gehen Sie immer pragmatisch vor. Vergessen Sie übermoralisierte Vorstellungen. Seien Sie flexibel und kreativ in der Wahl Ihrer Mittel. Wichtig ist nur, daß man das Ziel erreicht.

4. Zeigen Sie sich als Deutscher im positiven Sinne. Demonstrieren Sie die vergessenen preußischen Tugenden, ohne pedantisch zu wirken. Der „lockere Preuße" ist gefordert und gefragt. Der Deutsche alter Schule ist in Rußland der mit Abstand am höchsten angesehene Ausländer. ■

GEWINN UND VERLUST LIEGEN NAH BEIEINANDER

Fortsetzung von Seite 13

infrastrukturellen Problemen kommen die insbesondere den regelmäßig in die Heimat reisenden Ostpreußen hinlänglich bekannten langen Wartezeiten und Abfertigungsblockaden an den Grenzen.

Die genannten personellen und materiellen Infrastrukturbedingungen werden noch durch eine institutionelle Komponente ergänzt. Jeder Unternehmer ist auf Kenntnisse der Rechtslage und auf Kontakte zu den Behörden angewiesen. Letzteres ergibt sich aus dem (selbst) für deutsche Verhältnisse enormen Einfluß der Behörden auf unternehmerische Prozesse. Entscheidungen werden von Behördenangestellten in Königsberg regelmäßig verzögert. Wie an den Grenzen, so werden auch in der Verwaltung bestehende Machtverhältnisse zum Zwecke der persönlichen Bereicherung ausgenutzt. So befinden sich die deutschen Unternehmer, die über keine guten Drähte nach Moskau verfügen, stets auf einem schmalen Grat zwischen Legalität und Legitimität. Auch Unternehmensberater sprechen nur ungern und wenn dann nur verklausuliert über das Problem der Korruption auf allen Ebenen der russischen Administration. Bestechung ist zwar beinahe unvermeidlich, aber sie ist eben auch von strafrechtlicher Relevanz.

Vor diesem Hintergrund empfehlen die Unternehmen, bestehende Gesetze zu beachten und die Illegalität zu vermeiden. Gerade ausländische Unternehmen werden von den Behörden hinsichtlich der legalen Geschäftsprozesse oft kontrolliert. Daher ist es wichtig, so die Unternehmer, die russischen Gesetze genau zu kennen. Forderungen werden vermehrt auf dem Klageweg beigetrieben. Die Unternehmen bewerten diese Variante der erzwungenen Rechtstreue zwar als langwierig, aber auch als erfolgversprechend.

Die deutschen Unternehmen erarbeiten sich hier zur Zeit den Ruf von gesetzestreuen und notfalls mit harten juristischen Bandagen arbeitenden Geschäftspartnern. Die Strategie wird nicht nur betriebswirtschaftlich langfristig Erfolg nach sich ziehen. Diese Praxis könnte Vorbildwirkung haben, wenn zeitgleich gegen die Korruption in den Behörden vorgegangen wird. Vertragsbruch und Korruption dürfen sich nicht lohnen. Der Einfluß deutscher Investoren in diese Richtung wird sich auch positiv auf die Rechtssicherheit in der Region auswirken.

Die derzeitigen Bedingungen für Investoren sind schwierig, und jeder Unternehmer muß bereit sein, sein Kapital wie Spielgeld auch verlieren zu können. Niemand sollte in Königsberg seine alleinige wirtschaftliche Existenz aufbauen, denn am Pregel liegen Gewinn und Verlust nah beieinander. ■



BMW-Montagewerk in Königsberg: *Die bekannteste Investition eines bundesdeutschen Unternehmens im nördlichen Ostpreußen*

Foto: BMW

Wichtige Internetverweise für Osteuropa-Investoren:
Ost- und Mitteleuropaverein e.V.: **www.omv.de**;
Bundesstelle für Außenhandelsinformationen: **www.bfai.de**;
Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit: **www.bmwi.de**;
Handelskammer Hamburg: **www.hkhamb-ahk-kaliningrad.com/de**

Adresse der Delegation der Deutschen Wirtschaft in Königsberg:
Predstawitelstwo nemezkoi ekonomiki w Rossiskoi Federazii
otdelenie Kaliningrad
Ul. Kutusowa 39
236010 Kaliningrad

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Freunde unserer ostpreußischen Familie,

immer wieder bekomme ich Briefe, in denen der Zweifel zum Ausdruck kommt, ob es sich heute überhaupt noch lohne, nach Vermißten zu suchen oder zumindest Gewißheit über ihr Schicksal zu erhalten. Vor allem, wenn es sich um Frauen und Männer handelt, die vermutlich in russischen Lagern gestorben sind. Manche scheuen auch die Kosten, die bei der Nachfrage beim Suchreferat Moskau der Liga für Russisch-Deutsche Freundschaft entstehen, zumal ja das Ergebnis ungewiß ist.

Hierzu möchte ich nun die Erfahrungen weitergeben, die unser Landsmann **Dr. Hans Willutzki** mit dem Suchreferat gemacht hat. Nicht nur wegen des Erfolges, sondern damit unsere Leserinnen und Leser, die diesen Suchweg erwägen, sich ein genaues Bild machen können. Es zeigt aber auch, daß man schon sehr viel Wartezeit einplanen muß. Das liegt vor allem daran, daß es über 70 Regional-Archive im Gebiet der ehemaligen UdSSR gibt.

Dr. Willutzki hatte bereits mit einem Suchantrag Erfolg gehabt. Es ging um seinen Vater **Richard** Willutzki, dessen Archivakte er von der Liga erhielt. (Wir haben darüber ausführlich berichtet.) Es lagen aber noch drei weitere von ihm im Oktober 2001 gestellte Suchanträge vor. Sie betrafen seinen Onkel **Paul** Willutzki, dessen Ehefrau **Charlotte,** geb. **Petrusch,** und seinen Vetter, den Oberarzt **Dr. Walter Poluda** aus Königsberg. Am 1. Februar 2003 (!) erhielt Dr. Willutzki von der Liga die Nachricht, daß über Charlotte Willutzki und Dr. Poluda keine Akten gefunden wurden. Sie dürften nicht in russischer Gefangenschaft gewesen sein. Anders im Fall Paul Willutzki. Am 8. April erhielt der Antragsteller dessen Archivakte, die folgendes enthielt:

1. Eine Archivauskunft des Direktors des Russischen Staatlichen Kriegsarchivs Moskau in russisch,

2. 21 Seiten Archivakte in russisch, abgelichtet und dokumentiert,

3. 16 Seiten Übersetzung ins Deutsche von 1 und 2,

4. 49 Seiten deutscher Akten, die Paul Willutzki bei der Gefangennahme bei sich trug, in beglaubigter Ablichtung. Dazu die Heiratsurkunde seiner Eltern im Original, seine Geburtsurkunde und ein vierseitiger Personalfragebogen vom 7. Januar 1943 / 15. November 1944 mit sehr vielen Einzelangaben zu seinem Bildungsweg und seinen Berufstätigkeiten.

Insgesamt waren es also 93 Seiten, die Dr. Willutzki allein zu diesem Vorgang erhielt. Für die Ablichtung und Dokumentation der Akte sowie für die Übersetzung ins Deutsche wurden 290,00 Euro berechnet, die er vor dem Erhalt der Dokumente entrichtete.

Aufgrund seiner positiven Erfahrungen in nun zwei Fällen rät Dr. Willutzki allen Interessenten, die Suchanzeige auf dem Moskauer Vordruck in deutsch und russisch vorzunehmen. Man überweist die Grundprüfgebühr von 30 Euro auf das Konto des Suchreferates / Aktion Versöhnung bei der Kreissparkasse Köln, Kto. 365 005 326, BLZ 370 502 99, und sendet die ausgefüllte Suchanzeige nach Moskau. Am besten über Telefax (007-095-206 84 67) oder per Internet (suchreferatmoskau@telsycom.ru). Weniger ratsam ist es, den Antrag per Post an das Suchreferat Moskau, Liga für Russisch-Deutsche Freundschaft (Maroseika-Str. 7 / 8-27, Central-Postamt A / Nr. 190, 101 000 Moskau, Rußland) zu senden, der Weg ist lang und unsicher.

Ein Brief hat mich wieder sehr betroffen gemacht. **Eva Weidlich** aus Auerbach hat ihn geschrieben. Sie möchte etwas über ihre leiblichen Eltern wie über ihre Pflegeeltern erfahren und hofft, daß unsere Ostpreußische Familie ihr helfen kann. Frau Weidling wurde als Eva **Hoffmann** am 26. November 1933 in Raging, Kreis Elchniederung, geboren. Ihre Eltern **Ewald** und **Erna** Hoffmann ließen sich scheiden, als die Tochter sechs Jahre alt war. Eva kam als Pflegekind zu **Erna** und **Ludwig Kairies** aus Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung. Mit ihrer Pflegefamilie, zu der auch der damals dreijährige Sohn **Horst** gehörte, ging die Zehnjährige im Oktober 1944 auf die Flucht. Auf dem Bahnhof Kahlberg verlor Eva den Anschluß an den Heinrichsdorfer Treck. Seitdem hat sie nie etwas von ihren Pflegeeltern gehört. Ludwig Kairies, * 1908, und seine Frau Erna, * 1913, dürften nicht mehr leben, aber vielleicht der am 20. Mai 1941 geborene Sohn Horst Kairies. Von ihren leiblichen Eltern weiß Frau Weidling, daß sie verstorben sind. Aber sie würde gerne mehr über ihre Familie erfahren und fragt nun, ob sich noch jemand an sie erinnert. Vater Ewald Hoffmann stammte aus Hohenwiese. Mutter Erna hat in Raging auf dem Hof von **Krönert** gearbeitet und beim Bauern **Schilling** gewohnt. Vielleicht meldet sich jemand von diesen Familien, die heute fast 70jährige Frau würde sich sehr freuen. (Eva Weidlich, Andreas-Schubert-Straße 4 in 08209 Auerbach/Vogtl.)

Immer wieder suchen **Ilse Dierich** und ihre Schwester **Eva** – beide geb. **Romey** – nach ehemaligen Nachbarskindern aus Kirschland, Kreis Insterburg, auch über die Ostpreußische Familie. Daß es bisher keinen noch so kleinen Hinweis gab, liegt wohl daran, daß die Geschwister unter dem späteren Namen ihrer Mutter – **Schablowsky** – gesucht werden. Jetzt hat der Kirchliche Suchdienst HOK klargestellt, daß **Alfred**, **Ursel** und **Lisbeth** den Nachnamen **Weiss** führten. Der jetzige Aufenthalt von Alfred Weiss konnte nicht ermittelt werden. Die Mädchen dürften jetzt andere Namen haben. Bleibt die Bitte: Alfred, Lisbeth und Ursula Weiss aus Kirschland, meldet Euch bitte bei Ilse Dierich, 16775 Neu-Häsen, Dorfstraße Nr. 8.

Zwei Schulfreundinnen aus ihrem Heimatdorf Friedberg, Kreis Treuburg, sucht **Käthe Lüllmann**, geb. **Landecker**. Sie hießen damals **Edith Dembski** und **Anneliese Pomorin**. Als 17jährige gingen sie gemeinsam mit dem Treck auf die Flucht und waren bis Januar 1945 in Surmau, Kreis Sensburg. Dann wurden sie getrennt. Auch in diesem Fall die Schwierigkeiten: Sie dürften heute einen anderen Nachnamen haben. Aber vielleicht hilft auch hier unsere Familie?

In der nächsten Ausgabe geht es wieder um das Thema „Familienforschung“. Wer hierzu geschrieben hat und schon ungeduldig wartet, kann also auf die nächste „Ostpreußische Familie“ hoffen.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

KIRCHLICHER SUCHDIENST HOK

Der Kirchliche Suchdienst mit seinen Heimatortskarteien arbeitet auf der Grundlage einer Vereinbarung mit dem Bundesministerium des Innern unter der Rechtsträgerschaft der Kirchlichen Wohlfahrtsverbände.

Die Aufgabenschwerpunkte der Heimatortskarteien sind der Suchdienst nach vermißten Zivilpersonen aus den Vertreibungsgebieten, nach Nachkommen in Erbschaftsangelegenheiten und nach ehemaligen Arbeitgebern aus den Vertreibungsgebieten, die Auskunftserteilung in Angelegenheiten von Vertriebenen und Flüchtlingen, im Aufnahmeverfahren für Spätaussiedler und bei der Eingliederung von Spätaussiedlern, die Zeugenbenennung und Schicksalsprüfung in Versorgungs-, Renten- und Lastenausgleichsangelegenheiten, die Beschaffung von Urkunden, Wohnsitzbestätigungen, Statusfeststellungen bezüglich der Staatsangehörigkeit und Volkszugehörigkeit, Todeserklärungen, Feststellungen zu Vertreibungsdruck, Bedeutung der beruflichen Stellung, Benachteiligungen im Herkunftsland, Sprachsituation in den Nachkriegsjahren, die Überprüfung von Personenstandsdaten und Namensschreibweise sowie die Ortsklärung.

Auskunft erteilt der Kirchliche Suchdienst den Betroffenen selbst, deren Angehörigen oder Drittpersonen mit entsprechender Vollmacht und den Behörden im Rahmen ihres Zuständigkeitsbereichs unter Beachtung der Bestimmungen des Datenschutzes. ■

Geschäftsstelle, Lessingstraße 3, 80336 München, Telefon: (0 89) 5 44 97-2 05, Telefax: (0 89) 5 44 97-207, E-Mail: Suchdienst. ZHOK@t- online.de

HOK-Zentrum Stuttgart (für Ostpreußen zuständig), Rosenbergstraße 50, 70176 Stuttgart, Telefon: (07 11) 6 36 80 04, Telefax: (07 11) 6 36 80 07, E-Mail: Suchdienst.HOK@t-online.de

HOK-Zentrum Passau, Telefon: (08 51) 5 96 43, Telefax: (08 51) 7 27 76, Ostuzzistraße 4, 94032 Passau, E-Mail: Suchdienst.Passau@t-online.de

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land

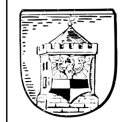


Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Heimatvertriebenenwallfahrt nach Werl – Unter den 10.000 ermländischen Pilgern, die zur 56. Wallfahrt der Heimatvertriebenen zur Muttergottes nach Werl im westfälischen Kreis Soest gekommen waren, befanden sich auch viele Gläubige aus dem Allensteiner Land. Sie reisten von nah und fern an, sogar aus der Heimat der vertriebenen Ermländer aus den früheren Kreisen Allenstein, Braunsberg, Heilsberg und Rößel. Anlaß für die in diesem Jahr überaus starke Beteiligung waren die Einleitung des Seligsprechungsverfahrens für den letzten deutschen Bischof von Ermland, Maximilian Kaller (1880 bis 1947), und die Teilnahme hoher Geistlichkeit, so des Erzbischofs von Ermland, Dr. Edmund Piszcz (Allenstein), des Erzbischofs von Köln, Kardinal Joachim Meisner, des langjährigen Apostolischen Visitators, Prälat Johannes Schwalke, und hochrangiger Vertreter des Vatikans, des Erzbischofs von Paderborn und des Bischofs von Münster, in dessen Händen die Führung des Seligsprechungsprozesses liegt. Msgr. Dr. Lothar Schlegel, Visitator Ermland (Ermlandhaus Münster), begrüßte die hohe Geistlichkeit und die ermländischen Wallfahrer, insbesondere die aus dem Ermland angereisten Priester der Herz-Jesu-Kirche in Allenstein, der Jomendorfer Kirche und Pfarrer Schmeier (Allenstein), Seelsorger der Deutschen Minderheit in der Heimat, aber auch die zahlreich erschienenen Braunsberger Katharinenschwestern von hüben und drüben. Das Pontifikalamt hielt der Erzbischof von Köln, Kardinal Joachim Meisner, Vertriebener aus Schlesien. In der Predigt, die er seinem schlesischen Landsmann aus Beuthen widmete, zeigte er dessen berufliche Stationen auf. Theologiestudium in Breslau, Kaplan in Neu-Strehlitz (Schlesien), Priester in Bergen auf Rügen und in Berlin-Kreuzberg, Apostolischer Administrator in Schneidemühl in der Grenzmark Posen-Westpreußen und seit 1930 Bischof von Ermland in Frauenburg. Auch hob er dessen Organisationstalent und tiefe Frömmigkeit, die sich auf viele Ermländer übertrug, hervor und lobte seinen Einsatz, nach aufgezwungener Flucht im Sommer 1945 in sein Ermland zurückzukehren – er unternahm den Weg von Halle a. d. Saale zu Fuß –, von wo er von den neuen Machthabern vertrieben wurde. In seiner Predigt erinnerte der Kardinal auch daran, daß Maximilian Kaller nach seiner Berufung zum „Päpstlichen Sonderbeauftragten für die heimatvertriebenen Deutschen" durch den Papst Pius XII. am 29. Juni 1946 durch das von ihm in Werl veranstaltete Hochfest für Zehntausende Heimatvertriebene aus Schlesien und dem ostpreußischen Ermland zum Begründer der jährlichen Werler Marienwallfahrt geworden ist.

Nach dem Hochamt zog die Priesterschaft in ihrer festlichen Kleidung erstmals geschlossen an den Pilgern vorbei aus der Basilika über den Vorplatz zum Kloster der Padres. Eingebunden in die klerikalen Handlungen war auch der stellvertretende Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, Kanonikus Johannes Gehrmann. An den Informations- und Verkaufsständen des Ermlandhauses Münster und der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, letzterer geleitet von Kulturreferent Klaus Josef Schwittay, sah man viele Allensteiner aus Stadt und Land, so Dr. Hermann von Ermländischen Landvolk, die Bildhauerin Erika-Maria Wiegand, die Vorstandsdamen der Deutschen Minderheit aus Allenstein und der Lazarus-Station in Groß Kleeberg, zahlreiche Mitglieder des Kreistages der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land und die Kreisvertreter der ermländischen Kreise Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel. In gewohnter Weise trafen sich die Angehörigen mehrerer Kirchspiele in angrenzenden Gaststätten, darunter die Gillauer, die Neu-Kockendorfer, die Kleeberger und Klaukendorfer, die Steinberger und die Groß Barteldorfer, betreut von Leo Michalski, Adalbert Graf, Georg Kellmann und Bruno Schacht. Im Glauben gestärkt und voller Wiedersehensfreude verließen die ermländischen Pilger erst nach der kirchlichen Vesper in den späten Nachmittagstunden dieses sonnenreichen, warmen Frühlingstages den ihnen längst ans Herz gewachsenen Marienwallfahrtsort Werl in Westfalen.

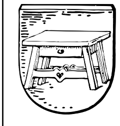
Angerburg



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Silbernes Ehrenzeichen für Oswald Friese – Oswald Friese ist vom Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, das Silberne Ehrenzeichen verliehen worden. Überreicht wurde die Auszeichnung vom Kreisvertreter Kurt Werner Sadowski im Rahmen eines Treffens Angerburger Schüler in Anwesenheit der beiden Bürgermeister in Michelbach im Odenwald Ende April. Die Auszeichnung erhielt Oswald Friese für seine dauerhaften Verdienste, die er sich durch sein langjähriges Engagement für Angerburg und Ostpreußen erworben hat. Inzwischen Treffen sich Angerburger Schüler bereits zum 13. Mal im schönen Odenwald. Oswald Friese nimmt sich die dafür erforderliche Zeit, obwohl er als Spediteur mit zehn eigenen Lkw zeitlich sehr in Anspruch genommen ist. Außerdem zeigt er auf seinen Reisen nach Ostpreußen Angerburgern und den Menschen im Odenwald Masuren. Dem Kreistag der Kreisgemeinschaft Angerburg gehört er ebenfalls an und engagiert sich besonders auf sozialem Gebiet. Als Dank für ihre Mitarbeit und das gezeigte Verständnis überreichte der Kreisvertreter Frau Friese einen großen Blumenstrauß.

Ebenrode (Stallupönen)

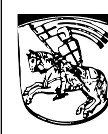


Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Regional-Kreistreffen in der Patenstadt Kassel – Anläßlich der letzten Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft am 14. September 2002 in Winsen (Luhe) wurde beschlossen, nach fünfjähriger Pause erneut ein Heimattreffen in der Patenstadt Kassel durchzuführen. Wir hatten es schon lange sehr bedauert, daß wir nicht wie vor Jahrzehnten Kassel in kürzeren Abständen aufsuchen konnten. Dafür wurde der 3. Mai 2003 vorgesehen. Als Versammlungsort war das Philipp-Scheidemann-Haus in der Patenstadt eingeplant worden. Die Veranstaltung wurde bereits am 2. Mai mit einer Kreistagssitzung eingeleitet, wobei Fragen von grundsätzlicher Bedeutung erörtert wurden. Es ging dabei ganz besonders um die anstehende Wahl des Kreistages beim diesjährigen Hauptkreistreffen am 13. September. Wie in den Vorjahren wurde mit der Kranzniederlegung in der Karlsaue unserer Toten gedacht. Die musikalische Umrahmung der um 11 Uhr beginnenden Feierstunde hatte die „Singgemeinschaft Fasanenhof Kassel" unter der Leitung von Dorothea Deyß übernommen. Eine erfreulich große Anzahl von Teilnehmern konnte der Kreisvertreter im Großen Saal begrüßen.

Einen besonderen Willkommensgruß übermittelte er dem Oberbürgermeister der Patenstadt Kassel, Georg Lewandowski. Herzliche Worte der Verbundenheit fand der Kreisvertreter auch für die Landesvorsitzende der Ostpreußen in Hessen, Frau Anneliese Franz. Mit großer Spannung erwarteten die Besucher der Veranstaltung die Ausführungen des Hessischen Ministers der Justiz, Staatsminister Dr. Christean Wagner, der zum Thema „Landsmannschaften und Kreisgemeinschaften als Mittler zwischen gestern und heute" Stellung nahm. Eingangs führte er folgendes aus: „Ich komme als ostpreußischer Landsmann, der, 1943 in Königsberg geboren, das Schicksal der Vertreibung mit Ihnen teilt. Die Begegnung mit der Heimat und den dort lebenden Menschen, mit den Bürgermeistern, Landräten und Pfarrern wurde möglich und auch genutzt. Die Ostpreußen haben viel für ihre Heimat getan. Sie haben Kirchen renoviert, Friedhöfe wiederhergestellt, Gesprächspartner gesucht und gefunden." Ausführlich ging Dr. Wagner auf das Wirken der Kreisgemeinschaft Ebenrode in der Heimat ein und führte dazu aus: „Durch diese Arbeit haben Sie dazu beigetragen, ein Europa des Miteinanders zu schaffen, in dem jeder Mensch ein Recht auf Heimat hat und in dem es keine Vertreibungen mehr gibt. Ihre Arbeit hat mit dafür gesorgt, daß die alten Kulturgüter im ehemaligen Ebenrode (Stallupönen) erhalten bleiben und ein neues Bild des partnerschaftlichen Miteinander entsteht. Die Kreisgemeinschaften sind und die Landsmannschaften sind und bleiben ein unverzichtbarer Mittler zwischen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Nur durch sie kann auf Grundlage der erlebten Geschichte eine nachhaltige und gedeihliche Gestaltung der Zukunft erfolgen." Über den Verlauf des Heimattreffens wird ausführlich im 40. Heimatbrief berichtet. An dieser Stelle sei allen gedankt, die bei der Vorbereitung und Durchführung mitgewirkt haben.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Fortsetzung von Folge 21

Kreisvertreter Schwarz dankte seinem Vorstand für die geschlossene und gute Arbeit und die gründliche Vorbereitung für das Samlandtreffen. Er berichtete über die Sitzung der beiden Vorstände von Fischhausen und Königsberg-Land am Freitagabend, in der ein Zusammenschluß der beiden Kreisgemeinschaften besprochen und anvisiert wurde. Diese Mitteilung wurde von den Samländern mit besonderem Beifall aufgenommen. Das gemeinsame Ziel soll sein, eine Kreisgemeinschaft Samland e. V. zu gründen. Wenn dies während der geplanten Kulturwoche 2004 in Rauschen geschehen könnte, wäre das natürlich ein ganz besonderer Reiz. Er begrüßte die Aussteller: Den Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturguts e. V., und damit das Ehepaar Tuschewitzki; den alten Freund Leo Tobert, mit einer umfangreichen und ausgewählten Bernsteinschmuckkollektion; den Vertriebsleiter des Ostpreußenblattes, Knut Bantow, mit einer Vielzahl von Ostpreußenblättern und weiteren Informationen; den Chef des Preußischen Mediendienstes, Ulrich Kieschnick, mit einer übersichtlichen Auswahl von interessanten Büchern; die beiden russischen Historiker und Dipl.-Landwirt Gerhard Fischer aus Rostock. Lm. Schwarz wies besonders auf dessen Buch hin: „Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft". Dieses Buch ist eine wahre Fundgrube zu dem oben angeführtem Thema und gehört in den Bücherschrank zumindest eines jeden Ostpreußen. Der anschließende Vortrag von Gerhard Fischer über „Ostpreußische Landwirtschaft mit Schwerpunkt Samland und Trakehner Landstallmeister" war ein weiterer kultureller Höhepunkt des Sonnabends. Das Samland, das eigentlich größer sei als die beiden hier versammelten Kreise, stand, so Fischer, an der Spitze der ostpreußischen Kreise mit landwirtschaftlichen Erträgen. Die Kornkammer war eine Frucht der engen Bindung der Menschen an die Scholle. Eine Reihe bedeutender Namen folgte: Ernst Balduhn, Rodmannshöfen; Adolf von Batocki, Bledau; Hans Plehn, Gollau; Dr. Arnold Schön, Pillau; Bernhard Schwarz, Pollwitten; Carl-August Heinrich, Cathrinhoefen. Sie alle finden sich mit biografischen Angaben in dem Buch „Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft" von Gerhard Fischer.

Rinderzucht und Milchwirtschaft – dabei fiel der Name Waldemar Sehmer, Karmitten – Schweinezucht und Kornerträge wurden beleuchtet und mit imponierenden Zahlen belegt, eine besonders beachtliche Leistung angesichts der harten Winter mit den vielen Frosttagen in Ostpreußen. Die Geschichte des Trakehner Pferdes und der Landstallmeisterei bildete den Abschluß des Vortrages und den Höhepunkt der Ausstellung. Gerhard Fischer hatte das „Ostpreußische Reiterlied" eingeplant und einige Strophen des Textes vervielfältigt. So konnte das Reiterlied gemeinsam gesungen werden und schlug einen Bogen zu weiteren Grußworten und sogar zu der Feierstunde am Sonntag, in deren Festansprache Vaterlandsliebe thematisiert wurde, während im „Reiterlied" von Vaterland und Brudertreue die Rede ist. In ihrem Grußwort griff denn auch die stellvertretende Vorsitzende von Königsberg-Land, Dr. Bärbel Beutner, Worte aus dem „Reiterlied" auf. Sie richtete Grüße des erkrankten Kreisvorsitzenden Helmut Borkowski aus, der der Veranstaltung einen guten Verlauf wünschte. „Reiter – denkt der alten Zeit", ein Aufruf, dem die Samländer stets gefolgt sind, indem sie das historische Erbe Ostpreußens pflegen und bewahren. Daneben aber, so Beutner, ist der Blick stets auf die Zukunft gerichtet, man stellt sich den aktuellen Aufgaben der Gegenwart und ist bemüht, gemeinsam dafür zu sorgen, daß das Samland auch für künftige Generationen präsent ist.

Fortsetzung folgt

Heimattreffen 2003

- 29. Mai–1. Juni, **Heiligenbeil**, Ortstreffen Gr. Klingbeck, Worwegen in Rühstädt/Elbe.
- 29. Mai–1. Juni, **Heiligenbeil**, Kirchspieltreffen in Rühstädt/Elbe.
- 29. Mai, **Ortelsburg**, Kirchspieltreffen Willenberg im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
- 30. Mai–1. Juni, **Ebenrode (Stallupönen)**, Ortstreffen Rodebach, Bildungsstätte auf dem Frauenberg, Bad Hersfeld.
- 30. Mai–1. Juni, **Sensburg**, Kirchspieltreffen Warpuhnen im „Ostheim", Parkstraße 14, 31872 Bad Pyrmont.
- 31. Mai, **Fischhausen**, Ortstreffen Gr. Kuhren und Umgebung in Eckernförde.
- 31. Mai, **Goldap**, Kirchspieltreffen Herzogsrode, Gawaiten in Handeloh (Lüneburger Heide).
- 31. Mai–10. Juni, **Gumbinnen**, Bezirkstreffen Großwaltersdorf in der Heimat,
- XX. Juni, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Altenkirch in Flintbek/Holstein.
- 1. –4. Juni, **Treuburg**, Ortstreffen Schwalgenort im Kiek-In Hotel, Cuxhaven.
- 4. –8. Juni, **Treuburg**, Ortstreffen Schwentainen im Novotel.
- 5. /6. Juni, **Wehlau**, Kirchspieltreffen Allenburg im Gemeindesaal der evangelischen Kirche, Von-Staffhorst-Straße 7, 27318 Hoya.
- 7. Juni, **Lötzen**, Dorftreffen Wiedicker im Haus Dörfer, Burgstraße 60, 59387 Davensberg.

Gumbinnen



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73.

Wiedersehen im November – Ein Wiedersehen der Teilnehmer des 21. Gesamtdeutschen Heimattreffens ist für den 29. November 2003 geplant, wieder im Landhotel, 19372 Spornitz.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberg-Gruppe Dortmund – Mit über 100 Teilnehmern war die Parallelveranstaltung der Zusammenkunft der Königsberger in Dortmund und Umgebung erneut ein Erfolg, und zugleich ein Bekenntnis zur Heimat, 58 Jahre nach der Vertreibung. Im Mittelpunkt beider Zusammenkünfte standen zwei Diavorträge, die sich mit Königsberg und dem ostpreußischem Kirchenleben beschäftigten. Im Reinoldinum beschäftigte sich Lilo Fischer in ihrem Vortrag mit der Gegenwartssituation kirchlichen Lebens in Nordostpreußen und Königsberg, und verstand es, die Anwesenden von einer stetigen Zunahme karikativer Tätigkeiten im dortigen Gebiet mit ständiger Hilfe aus Deutschland zu unterrichten. In der zweiten Veranstaltung stellte Horst Glaß, ebenfalls unterstützt durch Dias aus der Vergangenheit, Königsberger Kirchen den Anwesenden vor, von denen leider viele Gotteshäuser dem bolschewistischen Atheismus zum Opfer fielen. Interessante Daten zur Baugeschichte und Entwicklung von einstigen Kirchengemeinden konnten so vermittelt werden. Selbstverständlich war auch die Berichterstattung zu Geschehnissen in Königsberg heute, nebst Bemühungen zur Durchführung des 750jährigen Stadtjubiläums, das für dieses Jahr in Königsberg geplant ist und zu dem die sogenannten Betonköpfe des sowjetischen Regimes, noch vorhanden in politischen Gremien, nicht gerne ihre Zustimmung geben wollen, obwohl der russische Präsident Putin, dessen Frau Königsbergerin ist, grünes Licht für die Feier gegeben hat. Berichtet wurde auch von den beiden Königsberg-Reisen in diesem Jahr, für die sich viele Pregelstädter, aber auch sonst interessierte Personen angemeldet haben. Vorgestellt wurde eine Fahrt zum Königsberger-Treffen am 13. und 14. September in Hamburg, zu der sich spontan rund zehn Königsberger sofort anmeldeten. Insbesondere für diese Fahrt, die mit zusätzlichem Programm bereits am 12. September von Dortmund startet, sollten sich Interessenten aus dem westfälischen Raum rasch melden, da wahrscheinlich die vorhandenen Bus- und Hotelplätze rasch belegt sein werden. Auskünfte, sowohl für weitere Treffen in Dortmund als auch die Fahrt nach Hamburg, erteilt Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax (02 31) 25 52 18.

Schulgemeinschaft Sackheimer Mittelschüler – Die Schulgemeinschaft Sackheimer Mittelschüler Königsberg lädt alle Ehemaligen und Freunde des VeSM zum Jahrestreffen in Bad Breisig ein. Wir treffen uns dort von Donnerstag, 24. bis Sonntag, 27. Juli 2003 im Rhein-Hotel Vier Jahreszeiten, Rheinstraße 11, 53498 Bad Breisig, Telefon (0 26 33) 60 70. Bad Breisig hat einen stündlich befahrenen Bahnhof. Das Hotel ist mit der Taxe in wenigen Minuten erreichbar. Pkw-Fahrer finden das Hotel direkt an der B 9. Unmittelbar am Hotel ist das Parken kostenlos. Bitte, meldet Euch rechtzeitig an. Fragen zu dem Jahrestreffen beantwortet Margot Pulst, Am Hügel 6, 40822 Mettmann, Telefon (0 21 04) 5 21 45.

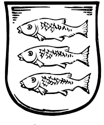
Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Simeonsplatz 12, im Preußen-Museum, 32427 Minden

Schaaken, Schaaksvitte und die umliegenden Ortschaften im Kirchspiel Schaaken – Ende April fand in Bremerhaven wieder ein Orts- und Kirchspieltreffen der früheren Bewohner Schaakens, Schaaksvittes und der umliegenden Ortschaften im Kirchspiel Schaaken statt. Zu den Treffen hatte wieder Herbert Laubstein eingeladen, der leider aus gesundheitlichen Gründen an dem Treffen nicht teilnehmen konnte. Dankenswerterweise haben Annegret Baltrusch sowie Ingrid und Manfred Schütz das Treffen im Sinne von Herbert Laubstein gestaltet. Es waren rund 95 Personen zu dem Treffen gekommen. Es kann festgestellt werden, daß doch noch ein großes Interesse an solchen Treffen besteht. Vom Sender Freies Berlin (SFB) war auf Einladung Sigrun Neuhaus angereist, die ihre persönlichen Eindrücke aufgrund der von ihr im nördlichen Ostpreußen gedrehten Fernsehfilme schilderte. Auch waren erfreulicherweise wieder Personen zum Treffen gekommen, die das erste Mal dabei waren. So war u.a. der Sohn des ehemaligen Lehrers in Schaaksvitte, Herr Knitter, gekommen, der den Anwesenden aus den Erlebnisaufzeichnungen seines Vaters über dessen damaligen Eindrücke in Schaaksvitte berichtete. Von den zum Treffen erschienenen Personen hat Herbert Laubstein Genesungswünsche erhalten, worüber er sich sehr gefreut hat und wofür er sich bei allen herzlichst bedankte. Herbert Laubstein freut sich besonders darüber, daß unsere Orts- und Kirchspielgemeinschaften immer noch so gut funktioniert. Es wäre wünschenswert, wenn es auch in den nächsten Jahren noch so bliebe. Allen Landsleuten, die aus gesundheitlichen Gründen an dem Treffen nicht teilnehmen konnten, alles erdenklich Gute.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Ostpreußen-Seminar in Neumünster vom 7. bis 9. November – Die Erlebnisgeneration, d. h. der Personenkreis in unserer Kreisgemeinschaft, der sich an Ostpreußen noch erinnert, wird naturgemäß immer kleiner. Wir möchten jedoch das Wissen um die Kultur und Geschichte unserer Heimat und unserer dort lebenden deutschen Landsleute nicht in Vergessenheit geraten lassen. Das kann nur gelingen, wenn wir einen jüngeren Personenkreis gewinnen, der bereit ist,

Fortsetzung auf Seite 16



ZUM 101. GEBURTSTAG

Kozian, Auguste, geb. Jablonowski, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Charles-Roß-Ring 89, 24106 Kiel, am 3. Juni

ZUM 100. GEBURTSTAG

Losch, Martha, geb. Baranski, aus Pfaffendorf, Kreis Sensburg, jetzt Gepaplatz 4, 41468 Neuss, am 25. Mai

ZUM 99. GEBURTSTAG

Bubritzki, Marta, geb. Dibus, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Oststraße 36, 01705 Freital b. Dresden, im Mai

ZUM 98. GEBURTSTAG

Niedzwetzki, Anna, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Wachholz 1, 27616 Beverstedt, am 4. Juni

ZUM 97. GEBURTSTAG

Mekelburg, Ernst, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiherholz 19, 21776 Wanna, am 4. Juni

ZUM 96. GEBURTSTAG

Liß, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dimpfelweg 18, 20537 Hamburg, am 3. Juni

Säuberlich, Gertrud, geb. Kuhfeld, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kölner Straße 74–84, am 5. Juni

ZUM 95. GEBURTSTAG

Bressem, Martha, geb. Boenig, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Seißenschmitt-Straße 3, 58840 Plettenberg, am 8. Juni

Logat, Ewald, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Heide 42, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 2. Juni

Posdziech, Paul, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Werferstraße 6, 32257 Bünde, am 2. Juni

ZUM 94. GEBURTSTAG

Borkowski, Hermann, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Ringstraße 7, 66916 Breitenbach, am 3. Juni

Neumann, Kurt, aus Lötzen, jetzt Moltkestraße 17, 73312 Geislingen/Steige, am 2. Juni

ZUM 93. GEBURTSTAG

Danielzik, Hildegard, geb. Dorka, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Allerbeckerweg 110, 33449 Langenberg, am 8. Juni

Hinz, Erna, geb. Orzessek, aus Ortelsburg, jetzt Steinkaulstraße 2, 52070 Aachen, am 1. Juni

Plauschinat, Meta, geb. Danielowski, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Auf dem Dudel 50, 47228 Duisburg, am 5. Juni

ZUM 92. GEBURTSTAG

Both, Anna, geb. Radek, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Floxenstraße 10, 59757 Arnsberg, am 7. Juni

Führer, Gertrud, geb. Czymai, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hafenstraße 9, 21502 Geesthacht, am 8. Juni

Gugat, Gertrud, aus Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt 18356 Michaelsdorf, am 1. Juni

Holldack, Else, geb. Meier, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 15, 21614 Buxtehude, am 8. Juni

Ihlo, Ernst, aus Goldensee, jetzt Kur- und Dauerwohnheim Osnabrücker Straße 23, 49214 Rothenfelde, am 25. Mai

Pillunat, Emma, geb. Daniel, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 15 a, 58675 Hemer, am 7. Juni

Zielony, Friedrich, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgunderstraße 26, 42653 Solingen, am 5. Juni

ZUM 91. GEBURTSTAG

Augustin, Emma, geb. Gloddek, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 23, 55774 Baumholder, am 1. Juni

Behring, Käthe, geb. Konrad, aus Lyck, jetzt Valentin-Feldmann-Straße 24, 39218 Schönbeck, am 7. Juni

Bendrat, Erich, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Henssges Neuhaus 17, 42349 Wuppertal-Cronenberg, am 3. Juni

Geyer, Helmut, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Mönchsbergstraße 111 (Pflegeheim), 70435 Stuttgart, am 6. Juni

Hartmann, Elsbeth, geb. Güldenstern, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Ludwig-Thoma-Straße 16, 86650 Wemding, am 8. Juni

Koszinowski, Frieda, geb. Lehwald, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Schornbacher Weg 35, 73614 Schorndorf, am 2. Juni

Meister, Ida, geb. Oprotkowitz, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Gußmannplatz 14, 45131 Essen, am 5. Juni

Olschewski, Johanna, geb. Ziemen, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt Heinrich-Heine-Ring 131, 18435 Stralsund, am 4. Juni

Schäfer, Gertrud, geb. Naujoks, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kirchweg 1, 37296 Ringgau, am 8. Juni

Töller, Emma, geb. Glaubitz, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Südstraße 124, 47918 Tönisvorst, am 2. Juni

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bartel, Gertrud, geb. Friese, aus Schmauch, Kreis Preußisch Holland, jetzt Marienholm 7, 23611 Bad Schwartau, am 22. Mai

Behnke, Hilde, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Elsa-Brändström-Straße 62, 97422 Schweinfurt, am 7. Juni

Erzberger, Hedwig, geb. Neumann, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Am Sportplatz 14, 38173 Evessen, am 8. Juni

Freiheit, Anna, geb. Gregorowius, aus Ortelsburg, jetzt Kastanienstraße 28, 52146 Würselen, am 3. Juni

Grube, Jakob, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Jahnstraße 46, 64584 Biebesheim, am 2. Juni

Kopatz, Emma, geb. Jaschinski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdener Straße 7, 55218 Ingelheim, am 2. Juni

Plehn, Martha, geb. Eich, aus Schmoditten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Leipziger Straße 68, 08450 Chrimmitschau/Saale, am 13. Mai

Runz, Irma, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Ehlersweg 18, 25524 Itzehoe, am 5. Juni

Schemborski, Ella, aus Lyck, jetzt Baeckerberg 25, 24220 Flintbek, am 6. Juni

Wachsmuth, Anna, geb. Dannenberg, aus Fuchshügel und Neulepkau, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 11, 17179 Schlutow, am 4. Juni

Zander, Lene, geb. Rutkowski, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Flutgraben 15, 53227 Bonn, am 4. Juni

ZUM 85. GEBURTSTAG

Becker, Helene, geb. Trampnau, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Rathauspromenade 40, 13437 Berlin, am 1. Juni

Bednarz, Ernst, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gneisenaustraße 19, 46535 Dinslaken, am 6. Juni

Burda, Ruth, geb. Lill, aus Lötzen, jetzt Parkstraße 18, 14913 Jüterbog, am 8. Juni

Cornelsen, Charlotte, geb. Philipp, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Hamburger Straße 71, 28205 Bremen, am 5. Juni

Gehrmann, Charlotte, geb. Hoffmann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Berliner Straße 97, 23879 Mölln, am 7. Juni

Herholz, Stefanie, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Wiesenstraße 13, 89233 Neu-Ulm, am 8. Juni

Menzel, Erika, geb. Christofzik, aus Brödau, Kreis Johannisburg, jetzt Fritz-Hintermayr-Straße 7, 86159 Augsburg, am 5. Juni

Nowitzki, Helmut, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Möllner Landstraße 119 c, 22117 Hamburg, am 3. Juni

Seib, Siegfried, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Tegeler Straße 8, 32107 Bad Salzuflen, am 3. Juni

Smyk, Frieda, geb. Janzick, aus Lyck, jetzt Friedrich-Engels-Straße 12, 51371 Leverkusen, am 5. Juni

Sparschuh, Edith, geb. Haupt, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Maisacher Straße 15, 82256 Fürstenfeldbruck, am 3. Juni

Schimanski, Kurt, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt An der Hellrüsche 21, 32105 Bad Salzuflen, am 8. Juni

Schweiger, Erich, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Siegener Straße 29, 56477 Rennerod, am 5. Juni

Tulodetzki, Anneliese, geb. Heymuth, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Zum Heseberg 4 a, 38126 Braunschweig, am 8. Juni

ZUM 80. GEBURTSTAG

Arnold, Erika, geb. Lyll, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Gertrudstraße 10, 32427 Minden, am 2. Juni

Beller, Lisbeth, geb. Symanzik, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Vömmelbach 22, 58553 Halver, am 5. Juni

Engler, Eva, geb. Proplesch, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Erikastraße 8, 53881 Euskirchen, am 1. Juni

Euler, Emmy, geb. Kippnich-Brzoska, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-v.-Galen-Straße 4, 45721 Haltern, am 8. Juni

Evers, Charlotte, geb. Hennemann, aus Hopfenbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Kreuzstraße 54, 26382 Wilhelmshaven, am 3. Juni

Felten, Gerda, geb. Busslapp, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Melanchthonstraße 7, 40597 Düsseldorf, am 7. Juni

Gade, Edith, geb. Maleyka, aus Hannfen, Kreis Lötzen, jetzt Bergstraße 6, 29549 Bad Bevensen, am 3. Juni

Gebauer, Gertrud, geb. Schwarz, aus Braunsberg, jetzt Gerhard-Wessel-Straße 8, 49082 Osnabrück, am 30. Mai

Genzen, Erna, geb. Plietzka, aus Stucken, Kreis Elchniederung, jetzt Clever Höhe 4, 23611 Bad Schwartau, am 4. Juni

Hansen, Gertrud, geb. Mrowka, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt 25924 Rodenäs-Rickelsbüll, am 6. Juni

Jeguschke, Rudolf, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Fliederweg 14, 24146 Kiel, am 6. Juni

Jurkschat, Irma, aus Tilsit, jetzt Oscar-von-Miller-Straße 42, 86199 Augsburg, am 1. Juni

Kegel, Ruth, geb. Schwiedrowski, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt Nienburger Straße 46, 39240 Calbe, am 7. Juni

Kehreit, Helene, geb. Girgsdies, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hohe Straße 5, 07330 Probstzella, am 3. Juni

Klotzbücher, Irmgard, geb. Matthies, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Jonasbach 10, 37247 Großalmerode, am 2. Juni

Koschorrek, Günther, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Rheiner Straße 2, 58640 Iserlohn, am 7. Juni

Lengnau, Edith, geb. Goede, aus Königsberg, jetzt Am Eisstadion 40, 47803 Krefeld, am 6. Juni

von Marchlowitz, Erika, aus Freythen-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 Bladud Buildings, Bath Avon/GB, am 1. Juni

Neubert, Helene, aus Kojellen, Kreis Memel, jetzt Saalestraße 1, 06118 Halle, am 8. Juni

Neumann, Hildegard, geb. Räder, aus Schwidden, Kreis Treuburg, jetzt Schievenstraße 62, 45891 Gelsenkirchen, am 6. Juni

Payonk, Walter, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ferdinand-Sauerbruch-Straße 7, 25524 Itzehoe, am 4. Juni

Pulpanek, Anna, geb. Meschkat, aus Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt Körnerstraße 10, 44534 Lünen, am 4. Juni

Rasch, Helmut, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleiststraße 21, 38440 Wolfsburg, am 7. Juni

Sinnhuber, Sigrun, aus Königsberg, jetzt Theodor-Heuss-Platz 1 a, 86150 Augsburg, am 3. Juni

Skrandzewski, Willi, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Brockestraße 32, 31275 Lehrte, am 4. Juni

Schwarte, Magdalene, geb. Dullisch, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wallstraße 18 b, 45701 Herten, am 5. Juni

Stein, Günter, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Haubahnstraße 24, 42119 Wuppertal, am 2. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 1. Juni, 22.50 Uhr, ZDF: ZDF-History – Dokumentation über den Aufstand am 17. Juni 1953.

Montag, 2. Juni, 22.30 Uhr, Arte: S21– Die Todesmaschine der Roten Khmer.

Dienstag, 3. Juni, 20.15 Uhr, ZDF: Der Aufstand. Dokumentations-Drama über den 17. Juni.

Dienstag, 3. Juni, 20.45 Uhr, Arte: Wasser – Ein Menschenrecht.

Mittwoch, 4. Juni, 20.45 Uhr, Arte: Die Verschwörung des Schweigens. Dokumentation – Während der Diktatur in Argentinien (1976–83) wurden auch viele Deutsche entführt. Warum griff die Bundesregierung damals nicht ein?

Mittwoch, 4. Juni, 23 Uhr, NDR: Deutsche und Polen. (2. Teil am 11. Juni.)

Freitag, 6. Juni, 15 Uhr, 3 Sat: Fernsehen als Zeitgeschichte. „17. Juni 1953 – Der Aufstand".

Freitag, 6. Juni, 23 Uhr, WDR: Stürmer für Deutschland – Teil 1: 1933–1945. Zweiteilige Dokumentation über Politik und Fußball. (2. Teil am 13. Juni.)

Sonnabend, 7. Juni, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat. „Jüdische Kultur in Osteuropa" – am Beispiel von Prag. Von Nurit Seewi.

Weinreich, Gertrud, geb. Kalweit, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Burgstraße 46, 38855 Wernigerode, am 4. Juni

Wilshaus, Elfriede, geb. Hellmanzik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 19, 58452 Witten, am 5. Juni

ZUR EISERNEN HOCHZEIT

Schwarznecker, Fritz, und Frau Erna, geb. Merten, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rhinstraße 3, 7/1, 10315 Berlin, am 5. Juni

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Anders, Bruno, und Frau Elma, geb. Baginski, aus Skandau, Kreis Gerdauen, jetzt Billerbecker Straße 66, 32839 Steinheim, am 29. Mai

Borgelt, Hans, aus Wuppertal, und Frau Magdalene, geb. Jannowitz, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Waisenstraße 18, 42281 Wuppertal, am 8. Juni

Grigull, Wolfgang, aus Blumenthal, Kreis Gerdauen, und Frau Kitty, jetzt 1631 River Road, RR2, Cayuga, Ontario, N0A 1E0 (Canada), am 30. Mai

Rohde, Otto, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, und Frau Ella, jetzt Heider Weg 18, 42799 Leichlingen, am 30. Mai

Werner, Kurt, und Frau Erika, geb. Böhm, beide aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heidmannstraße 11, 42855 Remscheid, am 22. Mai ■

AUS DEN HEIMATKREISEN

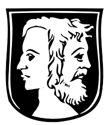
Fortsetzung von Seite 15

diese Aufgabe zu übernehmen. Deswegen wenden wir uns an alle, deren Eltern oder Großeltern aus dem Kreis Lötzen kommen. Wir sprechen aber auch all diejenigen an, die ihr Wissen über Ostpreußen auffrischen oder ergänzen möchten, ganz gleich, ob sie aus Ostpreußen sind, von Ostpreußen abstammen oder sich Ostpreußen einfach nur verbunden fühlen. Diesen Personenkreis laden wir herzlich ein, an unserem Wochenendseminar in Neumünster teilzunehmen.

Seminarverlauf – Freitag, 7. November, ab 15 Uhr Anreise, 18 Uhr, gemeinsames Abendessen, 19 Uhr, Begrüßung, Vorstellung und Einführung (Kawlath und Erdt). Sonnabend, 9 bis 10.30 Uhr, Geschichte Ostpreußens unter besonderer Berücksichtigung des Kreises Lötzen mit Diskussion (Erdt). 10.45 bis 12 Uhr, Masuren – Land und Leute (Erdt). 12 bis 14 Uhr, Mittagpause. 14 bis 14.30 Uhr, Fortsetzung der Diskussion zum letzten Vortrag. 14.30 bis 15.30 Uhr, Entstehung und Arbeit der KG Lötzen (Kawlath). 15.30 bis 16 Uhr, Kaffeepause. 16 bis 18 Uhr, Immanuel Kant und seine Bedeutung für die europäische Philosophie mit Diskussion (Dr. Dirk Potz). 18 bis 19 Uhr, Abendessen. 19 Uhr, Führung durch Archiv und Heimatstube der KG Lötzen (Trinker). Anschließend gemütliches Beisammensein. Sonntag, 9. November, 9 bis 11 Uhr, bedeutende ostpreußische Künstler und Schriftsteller mit Diskussion (Ferner). 11.15 bis 12 Uhr, Abschlußbesprechung und Zusammenfassung und Ausblick (Kawlath/Erdt).

Veranstalter: Kreisgemeinschaft Lötzen, Ort: „Kiek in – begegnen, übernachten, tagen", Gartenstraße 32, 24534 Neumünster, Kosten: Reisekosten, die einen Eigenanteil von 50 Euro übersteigen, Unterkunft und Verpflegung trägt die KG. Bitte wählen Sie das kostengünstigste Verkehrsmittel! Anmeldungen bis 20. September bei der Geschäftsstelle der KG Lötzen, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27, Fax (0 43 21) 95 95 39.

LYCK



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Kreistagswahl 2003 / Berichtigung der Vorschlagsliste – Bei der in Folge 20 auf Seite 17 unter Lyck veröffentlichten Wahlvorschlagsliste hat sich für die Stadt Lyck folgende Veränderung ergeben: Lm. Alfred Nickel hat gebeten, ihn von der Liste zu streichen. Kreisvertreter Gerd Bandilla und Stadtvertreter Peter Dziengel haben daraufhin entschieden, daß an seine Stelle Lm. Horst Kühn (Lyck), geb. 5. Juli 1933, Dietrich-Bonhoeffer-Straße 12, 17192 Waren/Müritz, tritt. Im Hagen-Lycker Brief Nr. 61/2003 wurde diese Änderung bereits berücksichtigt. Wir bitten, diese Änderung bei Ihrer Wahlentscheidung zu berücksichtigen.

NEIDENBURG



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon (0 51 45) 7 77

Heimatreise – Die Kreisvertreterin war mit Herrn Celler, Mitglied des Kreistages, in der Heimat. Wir haben mit dem Leiter des Heimatvereins in Soldau Gespräche geführt. Er teilte u.a. mit, daß er an Berichten über das Leben der früheren Bewohner sehr interessiert ist, um diese in eine Soldau-Chronik mit aufzunehmen. Letzte Absprachen wurden mit dem Vorsitzenden des Deutschen Vereins für die Verteilung der Bruderhilfe besprochen. In den Museumsräumen der Burg wird ab dem 6. Juni eine Ausstellung der Malerin und Grafikerin Planger-Popp gezeigt, die auf Anregung der Kreisgemeinschaft in Verbindung mit dem Kulturzentrum Ellingen und der Neidenburger Gesellschaft Deutscher Vereine zustande gekommen ist.

PREUSSISCH HOLLAND



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Heimatbrief Nr. 19 – Bei den im Heimatbrief Nr. 19 eingehefteten Karten für Bestellungen und Familiennachrichten hat sich der Druckteufel eingeschlichen. Die Bestimmungsadressen wurden vertauscht. An den Kreisvertreter Bernd Hinz, Mathiasstraße 38, 50354 Hürth, sind Buchbestellungen sowie Neuanmeldungen für den Heimatbrief zu richten. An den Karteiführer Bruno Behrendt, Meilerweg 4, 51588 Nümbrecht, sind Sterbefälle und Anschriftenänderungen zu richten. Wir bitten um Beachtung.

SENSBURG

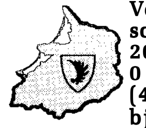


Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Kirchspieltreffen Peitschendorf/Aweyden – Zum fünften Mal trafen sich die Kirchspiele Aweyden und Peitschendorf gemeinsam auf den Zooterrassen am Ruhrzoo in Gelsenkirchen. Die Veranstaltung, die von Adalbert Teuber vorbereitet und durchgeführt wurde, war nicht nur gut gelungen, sie war auch von mehr als 100 Teilnehmern sehr gut gesucht. Nach den stürmischen Begrüßungen, Umarmungen und Wiedersehensfreuden, für manche war es das erste Wiedersehen nach der Ausfahrt, nahmen die Teilnehmer ihre Plätze ein, und das Programm konnte beginnen. Zunächst begrüßte der Peitschendorfer Kirchspielvertreter Adalbert Teuber die Teilnehmer in seiner Ansprache herzlich und verlas die Grußworte der Vorsitzenden der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze", Berta Cwiek, sowie ihres Vertreters Heinz Czerwinski, die – so heißt es in dem Schreiben – jeden, der nach Sensburg kommt, herzlich einladen, die „Bärentatze" zu besuchen. Allein schon der Händedruck sein ein Beweis dafür, daß die Landsleute im Westen „an uns denken und uns nicht im Stich lassen". Anschließend erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen, um der Toten zu gedenken. Beehrt fühlten sich die Teilnehmer durch den Besuch und die Ansprache des Kreisvertreters Siegbert Nadolny, der zugleich Vertreter des Kirchspiels Aweyden ist. Untermalt wurde die Feierstunde durch den Frühlingsliederreigen des Chores, der unter der Leitung von Ingrid Silberbach steht. Eine kleine Ausstellung erinnerte an die schöne ostpreußische Heimat. Einige Teilnehmer verabredeten sich zum nächsten Treffen in der Heimat, und zwar zur Goldenen Konfirmation am 25. Mai in Sensburg. ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreussen



Vors.: Nanette Kaiser Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

10. Pfingstlager bei Bischofsburg vom 5. bis 9. Juni 2003 – Ostpreußenerkundungen, Spiel, Spaß, Baden, Bootfahren, Singen und Lagerfeuer sowie unter anderem Fahrten nach Heiligelinde, Rastenburg, Rößel und Lötzen. Übernachtung erfolgt in privaten Zelten auf einem Bauernhof. Teilnehmerbeitrag 20 Euro für BJO-Mitglieder und 25 Euro für Nicht-Mitglieder. Ausführliches Programm unter Angabe einer postalischen Adresse per Antwort-E-Mail anfordern.

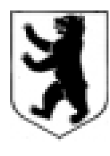
Jugendfahrt ins Königsberger Gebiet vom 26. Juli bis 3. August 2003 – Die Kreisgemeinschaft Schloßberg führt mit dem BJO eine Fahrt nach Königsberg durch. Das Programm wird reichhaltig sein. Teilnehmerbeitrag rund 200 Euro für Studenten, Azubis und Schüler; alle anderen 250 Euro. Ausführliches Programm anfordern per Antwort-E-Mail.

Paddeltour über die Kruttinna vom 4. bis 12. August 2003 – Für Abenteurer ist dies genau die richtige Veranstaltung. Berichte über frühere Fahrten findet Ihr unter www.ostpreussen-info.de. Teilnehmerbeitrag für Boote und Unterkunft: 80 Euro Anreisekosten und Verpflegung wird je nach Bezuschussung der Maßnahme anteilig abgerechnet. Interessenten melden sich bei: Jochen Bauer, Weißenburgstraße 7, 97082 Würzburg; jochsta@hotmail.com

Radtour von Berlin nach Königsberg vom 27. Juli bis 10. August 2003 – Von Brandenburger Tor zu Brandenburger Tor, so lautet das Motto der diesjährigen Fahrradtour des BJO. Der Weg führt über die Seelower Höhen, Küstrin, Landsberg, Bromberg, Graudenz, Marienwerder und Marienburg, über Preußisch Holland, Guttstadt, Allenstein, Heilsberg nach Königsberg. Teilnehmerbeitrag: 150 Euro für BJO-Mitglieder; 180 Euro für BJO-Fördermitglieder und *PAZ*-Abonnenten; 210 Euro für andere. Interessenten melden sich bei BJO, Parkallee 84–86, 20144 Hamburg.

Denkmalpflegeeinsatz in Preußisch Holland vom 26. Juli bis 6. August 2003 – Die Gefallenengedenksteine im Kreis, die Schloßpromenade von Preußisch Holland und der jüdische Friedhof der Kreisstadt, der jüngst von polnischen Skinheads geschändet worden ist, bedürfen eines Pflegeeinsatzes. Der Erhalt der ostpreußischen Bausubstanz ist der polnischen und der deutschen Jugend aus Preußisch Holland wie auch dem BJO Grund genug für einen gemeinsamen Einsatz. Ein kleines Sommerfest soll die Maßnahme abschließen. Interessenten melden sich unter Angabe der postalischen Adresse bei knapstein@lm-ostpreussen.de

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

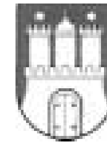
Mi., 11. Juni, **Frauengruppe der LO**, 9.30 Uhr, Ausflug, Abfahrt ab Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90. Anfragen an Marianne Becker, Telefon 7 71 23 54.

Do., 12. Juni, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Treffen in der „Schmiede", Gutsstraße 1/3, 14089 Berlin. Anfragen an Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56.

Sbd., 14. Juni, **Insterburg**, 15 Uhr, „Novi Sad", Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, ostpreußischer Nachmittag mit ostpreußischem Humor. Anfragen an Günter Schuchmilski, Telefon 5 62 68 33.

Sbd., 14. Juni, **Neidenburg**, 14.30 Uhr, „Kärntner Eck", Ebersstraße 36, 10827 Berlin, Sommerfest, Anfragen an Hildegard Opalka, Telefon 3 66 26 40.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15

Bezirksgruppe

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 3. Juni, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Landesgruppe

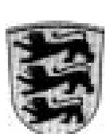
Donnerstag, 10. Juli, Ausflug mit dem Schiff „Lüneburger Heide" und kultureller Gestaltung und einem einstündigen Aufenthalt in Lauenburg. Abfahrt Hamburg-St. Pauli, Landungsbrücken, Liegeplatz Nr. 8, 9 oder 10. Treffen 9.30 Uhr, Abfahrt 10 Uhr. Ankunft in Hamburg gegen 19 Uhr. Kostenbeitrag inklusive Mittagessen 20 Euro, Kinder von zehn bis 16 Jahren 10 Euro (bitte numerierte Schiffskarten aufbewahren für das Mittagessen). Anmeldungen bis zum 15. Juni bei M. Bridszun, Telefon (0 40) 6 93 35 20. Für Teilnehmer mit Freikarten ist eine telefonische Anmeldung nicht erforderlich. Bitte bis 25. Juni das Geld auf folgendes Konto überweisen: Landsmannschaft Ostpreußen, Konto: 9 60 52 01, BLZ 200 100 20, Postbank Hamburg. Gäste und Bekannte sind herzlich willkommen.

Kreisgruppe

Elchniederung – Mittwoch, 4. Juni, 15 Uhr, Sommertreff in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Christuskirche. In gemütlicher Runde mit Vorträgen und frohen Liedern wird der Sommer empfangen. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt 2 Euro.

Insterburg – Freitag, 6. Juni, Treffen in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Auf dem Programm steht „Schabbern in froher Runde."

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

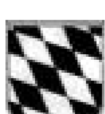
Esslingen – Donnerstag, 5. Juni (nicht am 12. Juni), 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Saal des Waldheims auf dem Zollberg. Dabei wird der Videofilm „Die Marienburg" gezeigt, und H.-D. Hochmann referiert über deren Geschichte.

Ludwigsburg – Donnerstag, 12. Juni, 8.45 Uhr, Abfahrt beim Reise-Center im Ludwigsburger Bahnhof zum diesjährigen Jahresausflug. Die Kosten einschließlich Mittagessen in Höhe von 30 Euro werden vor Abfahrt kassiert. Nach dem Mittagessen in einem Gasthof (Wertheim) wird eine einstündige Fahrt auf dem Main gemacht, anschließend gibt es eine professionelle Stadtführung.

Stuttgart – Sonntag, 22. Juni, 8.30 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Steig 12/13, nach Schloß Ellingen zum Sommerfest des Ostpreußenmuseums mit heimatlichem Programm. Anmeldung erforderlich bis zum 15. Juni bei Urbat, Telefon (07 11) 72 35 80, oder Gronowski, Telefon (07 11) 7 15 93 79.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 12. Juni, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe an den Haltestellen der Buslinie 3, bis Donaubad. Einkehr im Ruderclub.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 82 21) 51 78 26, Fax (0 82 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Bad Reichenhall – Mit dem Gedenken an den 8. Mai 1945, dem Kriegsende, begrüßte Max Richard Hoffmann Landsleute und Gäste. Viele Dichter und Musiker haben im Mai/Juni Geburtstag, unter anderem Richard und Siegfried Wagner sowie der Königsberger Dichter Rudolf Borchardt. Es folgten dann organisatorische Fragen betreffend der Teilnahme am Fest in Laufen und dem Jahresausflug in das Salzkammergut am 11. Juni, wozu auch Gäste eingeladen werden, siehe Aushänge. Der Gast Rainer Zerfaß erinnerte die Landsleute an einen Gedenkstein in Nonn, wonach am 21. August 1862 der Königsberger H. Hirschberg vom Blitz erschlagen wurde. Wer weiß darüber Bescheid? Bei der kommenden 750-Jahr-Feier von Königsberg darf der alte Name der Hauptstadt Ostpreußens nicht erwähnt und nicht benutzt werden, so der Beschluß am „Runden Tisch" zur Vorbereitung des Festes. Sogar der Beschluß von 1992 zur Errichtung eines deutschen Soldatenfriedhofes wurde wieder zurückgenommen. Erika Gugg, für den musikalisch-humorvollen Teil zuständig, brachte alle zum Schmunzeln mit der Entscheidungsfrage eines Mannes: Was ist besser für mich: Ein Hund oder eine Frau? – Der Hund machte das Rennen. Hoffmann bedankte sich für die Aufmerksamkeit und bat alle Landsleute, für den Jahresausflug in das Salzkammergut am 11. Juni zu werben.

Kitzingen – Sonnabend, 14. Juni, 14.30 Uhr, Hofschoppenfest beim „Meuschel" – „Fränkische Besenwirtschaft in Kitzingen".

Nürnberg – Freitag, 13. Juni, 15 Uhr, Treffen im Stadtparkrestaurant. Es gibt den Videofilm „Eine Reise in das Land meiner Eltern".

Weiden – Bei der Versammlung der Gruppe gedachten die Landsleute und Gäste im Vorfeld des Muttertages in besonderer Weise der Mütter. Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit berichtete zunächst von einer BdV-Bezirksversammlung in Regensburg und leitete dann zur Muttertagsfeier über. Er ging auf den Sinn und den Ursprung dieses Feiertages ein. Die Kulturwartin Renate Poweleit, die Kassiererin Ingrid Uschald, der 2. Vorsitzende Norbert Uschald und Gertrude Gayk trugen mit besinnlichen und lustigen Wortbeiträgen zum Gelingen der Veranstaltung bei. Für die musikalische Umrahmung sorgten Anita und Norbert Uschald.

Landesgruppe Bremen

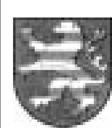


Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 5. Juni, 15 Uhr, Vortrag von Dr. Marianne Kopp, Leiterin der Agnes-Miegel-Gesellschaft, im Gustav-Heinemann-Bürgerhaus, Kirchheide 49, Bremen-Vegesack. Sie wird das Werk dieser großen Schriftstellerin in Erinnerung rufen. Der Eintritt beträgt 3 Euro. – Mittwoch, 11. Juni, 9 Uhr, Frühjahrsfahrt nach Greetsiel ab ZOB Breitenweg. Die Fahrt kostet 18,50 Euro. Anmeldungen bis spätestens 3. Juni bei Frau Richter, Telefon 40 55 15, oder in der Geschäftsstelle. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen: Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18. Bezahlung durch Überweisung auf das Konto 125 26 919, BLZ 290 50 101, Inhaber: B. Richter.

Bremerhaven – Das Jahr hat gerade erst angefangen, da waren sich die rund 80 Teilnehmer des Kulturnachmittags schon einig darin, daß dies die reizvollste Veranstaltung des Jahres war. Marita Jachens-Paul zeigte einen Videofilm über die Tierwelt Masurens. Man sah in traumhaft schönen Bildern liebestolle Froschmännchen, die Balztänze der verschiedensten Vogelarten mit teilweise grausligen Geräuschen bei der Brautwerbung, Wisente im grünen Gras wie auch in tief verschneiten Wäldern und vor allem jede Menge Störche, den seltenen Schwarzstorch wie den normalen „Adebar", den Weißstorch. Hier beeindruckte vor allem die traurige Geschichte vom tapferen Kampf eines Storchenmannes gegen einen räuberischen Aggressor. Man sah Bilder von altväterlicher Feldbestellung und Ernte mit Pferd, Pflug und Erntewagen – alles Bilder von einmaligem Reiz, die von einer „heilen Welt" berichteten, die es in Kürze nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union nicht mehr gibt. Dann wird die moderne Landwirtschaft Einzug halten, die keinen Platz mehr läßt für Romantik.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

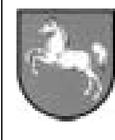
Dillenburg – Zur letzten Versammlung waren leider nicht viele Mitglieder erschienen. Trotzdem wurde beim Kaffeetrinken eifrig geschabbert. Anschließend kündigte die Vorsitzende Anneliese Franz zwei Veranstaltungen an, zu denen gemeinsame Fahrten unternommen werden: Ausstellungseröffnung „Flucht und Vertreibung" im Freilichtmuseum Hessenpark in Neu-Anspach (18. Mai), und zum Tag der Vertriebenen beim Hessentag in Bad Arolsen (14. Juni). Danach hielt sie ihr Referat über die Danziger Likörfabrik „Der Lachs". Es ist auch die Geschichte einer Mennonitenfamilie, die zusammen mit vielen anderen im 16. Jahrhundert während des Freiheitskampfes der protestantischen Niederländer gegen die katholischen Spanier aus Flandern ins tolerante Preußen flüchtete. Die Familie Vermöllen ließ sich in Danzig nieder. Ambrosius Vermöllen gründete 1598 dort eine Likörfabrik, in der er nach mitgebrachten Rezepten Liköre herstellte. Über drei Generationen blieb die Fabrik in der Familie. Im Jahre 1704 erwarb Isaac Medling, ein Schwager des kinderlosen Salomon Vermöllen, ein Haus in der „Breiten Gasse" von den Zisterziensern des Klosters Oliva bei Danzig. Da es keine Hausnummern gab, nannte man die Häuser oft nach ihrer „Hausmarke", einer am Giebel dargestellten Figur. Dieses Haus hieß darum „Lachshaus". Seit 1711 nannte sich die Firma „Isaac Medling Wwe. & Eydam Dirk Hekker". Dieser Name steht auch heute noch auf den Produkten der Firma „Lachs", die damals wie heute in braunen oder weißen Vierkantflaschen verkauft werden. Anneliese Franz hatte für jeden ein Miniflächschen zum Probieren mitgebracht. Seit 1921 gab es eine Filiale in Berlin-Halensee; nach dem Zweiten Weltkrieg werden in Nörten-Hardenberg bei Göttingen „Danziger Goldwasser" und andere Liköre nach den alten Rezepten produziert. Zu den besten Zeiten waren es 97 verschiedene Liköre. Auch in Danzig ist in der „Breiten Gasse" das „Lachshaus" wieder entstanden. Das gute alte „Goldwasser" wird dort unter seinem deutschen Namen gebraut und verkauft. Zum Abschluß des Nachmittags erinnerte die Vorsitzende noch daran, daß sich am 17. Juni der Tag des Aufstandes in Berlin und der DDR (1953) zum 50. Mal jährt.

Kassel – Dienstag, 3. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Es wird der dritte Teil des Videofilms „Flug über Nordostpreußen" mit dem Titel „Rominter Heide, Trakehnen und Elchniederung" gezeigt.

Wetzlar – Montag, 2. Juni, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in den „Grillstuben".

Wiesbaden – Dienstag, 10. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35. – Donnerstag, 12. Juni, 17.30 Uhr, Stammtisch im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Serviert wird frischer Stangenspargel mit Schinken. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Anmeldungen bei Familie Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 58.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Oldenburg – Mittwoch, 11. Juni, 15 Uhr, gemeinsame Versammlung im Stadthotel Eversten. Es wird der Chor der Kirchengemeinde Holle aus Wüsting erwartet. Bitte zahlreich erscheinen und viele Freunde mitbringen.

Osnabrück – Donnerstag, 5. Juni, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Wersteiner Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 12. Juni, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Duisburg – Die Vorsitzende Annemarie Fidorra eröffnete die Jahreshauptversammlung und begrüßte die Anwesenden. Die Beschlußfähigkeit wurde festgestellt. Der Kassenbericht wurde von der Schatzmeisterin vorgetragen. Irmtraut Poley verlas in Vertretung den Kassenbericht. Es gab keine Beanstandungen. Auf der Tagesordnung stand die Auflösung der Gruppe. Infolge einer geringen Mitgliederzahl (Ausfälle durch Tod und Austritte) sah man keine andere Möglichkeit, die Gruppe weiterzuführen. Die Auflösung wurde einstimmig beschlossen. Ferner wurde beschlossen, gemäß der Satzung den restlichen Kassenbestand an die Landesgruppe NRW der Landsmannschaft Ostpreußen zu überweisen. Alle Akten und Unterlagen gehen ebenfalls an die Landesgruppe.

Düren – Auf der Jahreshauptversammlung erläuterte der Vorsitzende Manfred Barsuhn den Geschäftsbericht und hielt eine Vorschau auf dieses Jahr. Erfreut ist man über die stetig steigende Mitgliederzahl und die erfreulich gut besuchten Veranstaltungen und Heimatabende im Haus des Deutschen Ostens. Im letzten Jahr nahmen 43 Mitglieder und Freunde der Gruppe am Bundestreffen der LO in Leipzig teil, und anschließend besuchten die Teilnehmer für einige Tage Berlin und Potsdam. Thomas Rachel MdB empfing die Gruppe und diskutierte mit ihr im Reichstag. Mit vielen Eindrücken endete die Berlinfahrt, und alle stellten fest, daß so eine Fahrt nochmals unternommen werden sollte. Ebenfalls mit starker Beteiligung der Kreisgruppe besuchte man das Bonner Winterfest der Ostpreußen, den Ostdeutschen Markt auf Schloß Burg, und die Fahrt zu den Nebenerwerbslandwirten im Hürtgenwald. Neben vielen örtlichen- und überörtlichen Veranstaltungen besuchte der Vorstand runde Geburtstage, Ehe- und Berufsjubiläen, und erkrankte Mitglieder und geleitete die verstorbenen Mitglieder auf ihren letztem Weg. Gerda Frenzel verlaß für den urlaubenden Schatzmeister den Kassenbericht, der sich erfreulich positiv entwickelt hat. Nach den Aussprachen zum Geschäfts- und Kassenbericht übernahm Dipl. Ing. Karl Heinz Weschke die Wahlleitung. Zum Vorsitzenden wurde Manfred Barsuhn wiedergewählt. Die nachfolgenden Wahlen leitete der Vorsitzende: stellvertretende Vorsitzende Dipl. Ing. Karl Heinz Weschke und Gerda Frenzel, Schatzmeister Ernst Wornowski, Kulturwart Hugo Fehlau, Kassenprüfer Franz Grunwald, Georg Penczerzynski und Ulli Porschke. Zu Beisitzern wurden Gerda Dohmen und Helmut Sternberg gewählt. auf einem der nächsten Heimatabenden wird man sich der „Provinz Pommern" und seinen Menschen widmen und lädt schon jetzt alle Pommern ein. Neben der großen elftägigen Fahrt ins „Königsberger Gebiet" im Juli fährt die Gruppe am 16. August nach Dhorn, dem letzten Wohnsitz des letzten Deutschen Kaisers. Neben der Besichtigung des Schlosses ist noch ein Beiprogramm in Arbeit. Gäste sind zu allen Veranstaltungen willkommen.

Düsseldorf – Donnerstag, 12. Juni, 19.30 Uhr, offenes Singen im Ostpreußenzimmer 412, GHH. – Freitag, 13. Juni, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant Pils, Schlesische Straße 92, Eller-Lierenfeld.

Essen – Freitag, 13. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Sternquelle", Schäferstraße 12. Bernhard Kehren spricht über die Benesch-Dekrete und ihre Auswirkungen auf das Völkerrecht bis in die heutige Zeit.

Gevelsberg – Freitag, 13. Juni, 17 Uhr, gemeinsame Teilnahme am Kirmesnachmittag für Senioren in der Aula der Schule West. Der Eintritt ist frei.

Haltern – Die Kulturveranstaltung wurde vom Trio Kopper eröffnet mit dem Trio C-Dur von Joh. Seb. Bach und stellte im Laufe des Nachmittags mit weiteren Stücken ihr Können unter Beweis. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des BdV-Haltern Kurt Peters ergriff Josef Schmergal das Wort und würdigte die vertrauensvolle Zusammenarbeit des BdV und der Landsmannschaften mit der Stadt Haltern. Das ist ein Verdienst von Emil Slaby, der fast zwei Jahrzehnte das Vereinsleben der Vertriebenen in Haltern maßgebend beeinflußt hat. „Die Zusammenarbeit klappte wie am Schnürchen! Emil Slaby hat sich um Haltern verdient gemacht". Mit diesen Worten überreichte der Bürgermeister den Ehrenteller der Stadt Haltern. Darüber hinaus leistet das Ehepaar Slaby ehrenamtlich wertvolle Integrationsarbeit an den nach Haltern eingewiesenen Rußlanddeutschen. Nach der Kaffeetafel hielt die Bezirksvorsitzende Roswitha Möller des BdV-Münster die Laudatio und steckte Emil Slaby die Goldene Ehrennadel des BdV ans Revers. Auch der BdV-Kreisvorsitzende Waldemar Langer dankte Emil Slaby für dessen vorbildliche Arbeit. Dem konnte sich Kurt Peters nur anschließen. Lm. Slaby bleibt weiterhin im Vorstand des BdV-Haltern beratend tätig, da der BdV-Haltern ihm den Ehrenvorsitz angetragen hat. Annemarie Slaby erhielt für ihr Wirken und die Unterstützung ihres Mannes einen Blumenstrauß. Mit drei Liedern erfreute die Chorgemeinschaft Haltern die Festversammlung. Von Marion Gräfin Dönhoff las Adolf Nowinski einen Abschnitt aus ihren Erinnerungen unter dem Titel „Ritt gen Westen". Über das Wesen des Schlesiers und das Land, das man nie ausstudiert, sinnierte Gerhard Adolph. Astrid Scholz, die durch das Programm führte, vertrat die Pommersche Landsmannschaft mit dem Gedicht „Heimat Pommern". Unterbrochen wurden die kurzen kulturellen Beiträge durch Heimatlieder, die gemeinsam gesungen wurden. Zu Gast war auch der in Recklinghausen wohnende Dichter Gert O. E. Sattler, der viele Gedichte über Ostpreußen und die anderen Provinzen im Osten verfaßt hat. Mit fester Stimme trug er einige Kostproben seiner Arbeit vor. Ein besonderes Geschenk an Emil und Annemarie Slaby hat sich die Vertretung der Rußlanddeutschen ausgedacht. Auf dem Klavier spielte der zehnjährige Andreas Rüdiger den „Elfenhügel" und Anna Eirich über-

Fortsetzung auf Seite 18

Geschichtsseminar

Hamburg – Flucht und Vertreibung sind Themen des Geschichtsseminars der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen vom 1. bis 3. August im Ostheim in Bad Pyrmont. Auf dem Programm stehen unter anderem Vorträge über Flucht und Vertreibung als europäische Probleme, über polnische Lager für Deutsche, über die Verschleppung nach Sibirien, über das Schicksal der Wolfskinder und über Flucht und Vertreibung in der deutschen Belletristik. Die Seminargebühr beträgt für Abonnenten der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* 60 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur in beschränktem Umfang zur Verfügung.

Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Sebastian Husen, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 28; Fax (040) 41 40 08 48; E-Mail: husen@lm-ostpreussen.de

Kulturzentrum Ostpreussen

Ellingen – Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft des Landes Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen findet am Sonntag, 22. Juni, von 10.30 bis 17 Uhr, ein Volksfest im Hof des Deutschordensschlosses statt. Nähere Informationen unter Telefon (0 91 41) 8 64 00.

Mauern erzählen ihre Geschichte

»Baudenkmäler in Ostpreußen« – unter diesem Titel fand ein Seminar für Kulturreferenten im Ostheim statt

Daß man in gut zwei Tagen so viel lernen kann, beeindruckte auch die Teilnehmer, die mit erheblichem Vorwissen zum Kulturreferenten-Seminar „Architektur, Baugeschichte und Denkmalpflege in Ostpreußen" gekommen waren. In Ostpreußen gab es mehr kulturhistorische Bausubstanz als in Brandenburg, teilte einer der Referenten, Dr. Stefan Hartmann, mit. So lassen sich die Stoffülle und das Bildmaterial von mehreren hundert Dias, die gezeigt wurden, erklären.

Zunächst führte Dr. Heinrich Knapp mit seinem Diavortrag „Norddeutsche Backsteingotik im südlichen Ostseeraum von Lübeck über Danzig bis Königsberg und zeigte Kirchen und Ordensbauten. Die Zuhörer waren von den Aufnahmen tief beeindruckt und sollten doch noch ein Vielfaches an Zeugnissen ostpreußischer Baukunst zu sehen bekommen.

Das umfangreichste Fotomaterial hatte Christian Papendick mitgebracht, wobei die 300 Dias, die er zeigen wollte, kaum ein Zehntel seines Gesamtbestandes ausmachen. Seine Lebensaufgabe, die deutsche Bausubstanz im nördlichen Ostpreußen heute zu dokumentieren, führt ihn seit der Öffnung 1991 mehrmals im Jahr in seine Heimat. Er hat Verfall und Wiederaufbau festgehalten und konnte den Aufbau des Domes und der Kirchen von Mühlhausen, Arnau und Heinrichswalde zeigen. Auch Gumbinnen und Groß Legitten sind Zeugnisse gelungenen Wiederaufbaus, doch dem stehen die vielen Ruinen von Lichtenhagen, Popelken, Pobethen, Nordenburg und Norkitten gegenüber. Ob Tharau und Kumehnen noch zu retten sind? Wie dem auch sei, in Papendicks Dokumentation, die bald als Buch erscheinen soll, ist festgehalten, was die Deutschen noch vorgefunden haben und was doch in den letzten Jahren verlorenging. Die Teilnehmer wollten alle Aufnahmen sehen, so daß der Vortrag am Abend fortgeführt werden mußte.

Ostpreußen vor den Zerstörungen des 20. Jahrhunderts erstand in dem Vortrag von Rudolf Meyer-Bremen: „Frühe Ansichten Ost- und Westpreußens im Steindruck". Den Laien wurde die Technik des Steindrucks erklärt, und die Namen der Künstler (Gottheil, Höpfner, Rauschke, Horn und Hübner) waren einem Teil des Publikums wohl neu. Die Schätze, die in Lichtbildern gezeigt wurden, übertrafen alle Erwartungen. Die Wolfsschlucht am Samlandstrand 1835, Cranz, Neukuhren, Pobethen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, das Innere des Königsberger Domes 1833, das Blutgericht 1828, Rathaus und Poststation von Elbing, die Marienburg, Marienwerder und Danzig mit den alten Wällen.

Wer sich heute in der Denkmalpflege engagiert, hörte bei den Ausführungen von Dr. Stefan Hartmann zu „Kontinuität und Wandel in der ostpreußischen Denkmalpflege" bekannte Erfahrungen. 1843 wurde das Amt eines Konservators der Kunstdenkmäler geschaffen, das Ferdinand von Quast als Erster bekleidete. Erst galt es, Verständnis bei der Bevölkerung für die Denkmalpflege zu wecken, und die Provinzial- und Bezirkskonservatoren waren zunächst nur ehrenamtlich und mit unterschiedlich langer Amtszeit tätig. Herausragend dann der Name Adolf Bötticher. 1886 begann er mit der Erfassung ostpreußischer Denkmäler und brachte ein achtbändiges Werk heraus. Sein Verdienst ist es, die Kunstschätze aus der Ordenszeit bewußt gemacht zu haben. Im 20. Jahrhundert erfolgte eine neue Inventarisierung der Bauten durch Richard Dethlefsen. Er hatte als Landeskonservator oft Probleme mit Gemeindepfarrern, die gegen die Gutachten der Konservatoren an den Kirchengebäuden arbeiten ließen. Das oberste Prinzip war die Erhaltung des originalen Denkmals.

Mit dem Archäologen Michael Malliaris trat der erste von drei auffallend jungen Referenten auf. Er berichtete über die „Landesaufnahme des Leutnants Giese". Dieser reiste von 1826 bis 1828 im Auftrag Theodor von Schöns durch Ostpreußen und fertigte Skizzen von „vaterländischen Altertümern" an. Mittelalterliche Ordensburgen, Stadtgrundrisse u. a. von Elbing, Kirchen und Wallburgen wurden auf diese Weise dokumentiert. Auch hierzu wurde beeindruckendes Bildmaterial vorgeführt.

Ins 20. Jahrhundert führte die junge Kunsthistorikerin Dr. Gabriele Wiesemann, die über den Königsberger Architekten Hanns Hopp promoviert hat. Ein Teil seiner Gebäude steht heute noch in Königsberg: das Parkhotel (erbaut 1929/30), die Mädchengewerbeschule (1928), der Handelshof, heute Stadthaus, der Eingang der Ostmesse, Rentnerinnenheime in Amalienau und Maraunenhof. Die Referentin hat die Stadt mehrmals besucht und Kontakt mit den Russen aufgenommen, um Verständnis für diese erhaltenswerte Bausubstanz zu erwecken. Sie äußerte sich zufrieden über den Erfolg dieser Bemühungen.

Zum Abschluß der Tagung führte Torsten Foelsch, Denkmalpfleger am Landratsamt in der Priegnitz, Landschlösser Ostpreußens vor. Begonnen wurde allerdings mit dem Königsberger Schloß, dessen Ostflügel 1701 für die Krönung mit einem barocken Umbau verändert wurde. Schloß Willkühnen aus dem 17. Jahrhundert, 1937/38 vom Grafen Dohna-Schlobitten restauriert, ist verschwunden wie Schloß Lauck oder Sanditten im Kreis Wehlau, das 1945 noch erhalten war und später verfiel.

Dieser Vortrag zeigte eine untergegangene Kultur, deren Baudenkmäler dahin sind und deren Lebensart einer versunkenen Epoche angehört. Und doch wiederum nicht. Die Nachgeborenen erforschen ihr Erbe und versuchen es zu dokumentieren und seine Zeugnisse zu erhalten. Mit welchem Interesse? Der junge Referent gab eine einfache und bewegende Antwort: „Das ist so spannend!" **Bärbel Beutner**

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

reichte dem Ehepaar Slaby eine sogenannte „Danknote" mit einem in Verse gefaßtes Dankeschön und einem von Nina Spielmann gezeichnetem Porträt des scheidenden BdV-Vorsitzenden.

Leverkusen – Ende letzten Monats fand die Jahreshauptversammlung, mit Wahlen des neuen Vorstandes statt. Nach ausführlicher Berichterstattung über die organisatorische Arbeit und das sozial-kulturelle Geschehen wie auch über die finanzielle Übersicht, wurde der gesamte Vorstand entlastet und Neuwahlen durchgeführt. Wiedergewählt wurde der bisherige, gesamte Vorstand, neugewählt wurden zwei Kassenprüfer und die wie folgt: Sigisbert Nitsche – Vorsitzender, Horst Mellenthin - Stellvertretender Vorsitzender, Heinz Lorenz – Schriftführer, Anna Pelka – Schatzmeisterin, Frauengruppenleiterin – Gertrud Skau – Stellvertreterin Anna Pelka. Kulturreferentin Anna Pelka – Stellvertreterinnen: Hedwig Zentek und Gertrud Skau. Beisitzer: Willi Nauhsed, Herbert Sagert, Christa Mehlmann, Josef Alshut und Gerhard Wedig. Als Kassenprüfer wurden gewählt: Ruth Lorenz und Else Huget, Stellvertreterin: Margot Nußbaum. Nach einem Vesper in angenehmer gelöster Atmosphäre, hielt Marianne Neumann einen interessanten Diavortrag: „Die Ostseeküste von Stettin bis Frauenburg". Der alte und neue Vorsitzende Sigisbert Nitsche dankte dem scheidenden Vorstand für die vortreffliche Arbeit und das sehr gute gegenseitige Verständnis und drückte die Hoffnung aus, das alles, was bisher erreicht wurde, auch weiterhin Früchte tragen wird.

Lüdenscheid – Zur Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Dieter Mayer wieder viele Landsleute, den Ehrenvorsitzenden Curt Albrecht, den früheren Vorsitzenden Dr. Wilde, die früheren stellvertretenden Vorsitzenden Rektor i. R. Karl Baumann nebst Gattin und Hans-Peter Rosenfeld sowie die örtliche Presse begrüßen. Es wurde der verstorbenen Landsleute Anni Kehr und Kläre Regge gedacht. Treueurkunden für mehr als zehn Jahre Mitgliedschaft erhielten: Berta Baumann, Cilli Klotzki, Irene Winkel und Charlotte Wolter. Gleichzeitig Dank an alle Mitglieder für ihre Treue und gute Zusammenarbeit. Es folgte der ausführliche Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden über die Aktivitäten des vergangenen Jahres, über die Fahrt nach Naumburg, Freyburg, Halle und Leipzig mit dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Das Ehrenzeichen in Silber der LO erhielt Jutta Scholz auf Antrag von Dieter Mayer für ihr langjähriges Wirken in der Gruppe. Er selbst wurde im vergangenen Jahr mit der Goldenen Ehrennadel vom BdV-Bonn ausgezeichnet. Es folgten die Berichte der Kulturwartin Waltraud Lange, mit dem Aufruf an alle Landsleute, kein ostpreußisches Kulturgut zu vernichten, der Leiterin der Frauengruppe Jutta Scholz mit der Feier des 50jährigen Bestehen der Frauengruppe, und als Leiterin des Handarbeitskreises, der Leiterin des Volkstanzkreises Christel Puckaß, der Bericht der Kindertanzgruppe von Melanie Reichelt und des Schatzmeisters Gerhard Grünert. Danach hielt Frau Scholz einen Diavortrag über Ostpreußen. Das traditionelle Grützwurstessen und Schabbern wie to Hus schlossen sich an. An österlich geschmückten Verkaufstischen von Waltraud Lange und Jutta Scholz konnte man die Preußische Allgemeine Zeitung, Landkarten, Bücher, Abzeichen, Wappen, Aufkleber, Kulturhefte, Königsberger Marzipan sowie ostpreußische Handarbeiten (Joestenbänder, Kerzen, Glückwunschkarten, Weihnachtsanhänger usw.) erwerben. Dank ging an alle Helfer und Helferinnen für das Ausschmücken des Raumes sowie das Bedienen. Mit einem bunten Osterei beschenkt, gingen alle freudig nach Hause. Wieczorek begrüßte den Landesvorsitzenden NRW, Dr. Dr. E. Mathiak, die Vorsitzende der Ortsgruppe Bad Godesberg, Gisela Noll, mit ihrem Ehegatten, den Vorsitzenden des BdV im Rhein-Sieg-Kreis, Peter Kokott, sowie den Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien in Siegburg, Horst Tschage. Als Wahlleiter wurde Peter Kokott gewählt, der die Wahl durchführte. Es wurden gewählt: Vorsitzender Ewald Wieczorek (Wiederwahl), Stellvertreterin Brigitte Gilberg, Kassenwartin Wilhelmine Fietkau (Wiederwahl), Schriftführerin Hildegard Schaaf (Wiederwahl), Stellvertreterin Theresa Kroll, Beisitzer: Maria Bohlscheid, Gertrud Kauer, Edeltraut Jacob, Eberhard Wolf.

Schwelm – Sonnabend, 14. Juni, 15.30 Uhr, Grillnachmittag im Johannes-Gemeinde-Haus, Kaiserstraße 71.

Wesel – Viele Landsleute und Heimatfreunde, auch von befreundeten Gruppen und Landsmannschaften aus Duisburg, Kamp-Lintfort und Wesel waren der Einladung zum Frühlingsfest gefolgt. Der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski begrüßte die Gäste in der frühlingsmäßig geschmückten Heimatstube. Er erinnerte an ostpreußische Frühlings- und Osterbräuche. Der Ostpreußische Singkreis trug verschiedene Lieder vor. Besinnliche und lustige Geschichten und Gedichte zum Frühling wurden von Irma Laukmichel, Waltraut Koslowski und Gertrud Zuch vorgetragen. Gemeinsam wurden ebenfalls bekannte Lieder zum Frühling angestimmt. Als Imbiß wurden Grützwurst und Krakauer, wie schon seit Jahren Tradition, angeboten, wobei wie immer auch kräftig zugelangt wurde. Anschließend saß man noch einige Zeit gemütlich beisam-men.

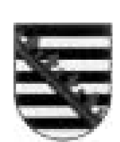
Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt a. W. – Sonnabend, 14. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Es wird der Film „Verschollen in Ostpreußen" gezeigt.

Landesgruppe Sachsen

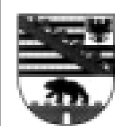


Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Landesgruppe – Zu einer Tagung mit den Kreisvorsitzenden kam der Landesvorstand zusammen. Erschienen waren die Vorsitzenden aus Chemnitz, Dresden, Freiberg, Hoyerswerda, Leipzig, Olbernhau, Schwarzenberg, Torgau und Zwickau. Zu Beginn gedachte man in stiller Trauer des plötzlich verstorbenen Geschäftsführers der Kreisgruppe Chemnitz, Klaus Adam. Der weitere Verlauf der Tagung stand im Zeichen der Vorbereitung auf die Landesdelegiertenkonferenz mit Neuwahl des Landesvorstandes. Erwin Kühnappel stellte die Kandidatennominierung, inhaltliche Probleme des Rechenschaftsberichtes und Fragen der Ablaufplanung zur Diskussion. Hannelore Kedzierski trug ihre Vorstellungen zur künftigen Kulturarbeit vor und erntete große Zustimmung aller Anwesenden. Ein weiterer Tagesordnungspunkt befaßte sich mit der Finanzlage. Renate Seidel gab einen Überblick auf die finanzielle Situation und über die Kassenbewegung der zurückliegenden zwei Jahre. Die zur Verfügung stehenden Mittel wurden sparsam verwendet und garantierten eine ausgewogene Haushaltsführung. Den Kreisvorsitzenden wurde der Dank für die regelmäßige Abführung von Mitgliederanteilen ausgesprochen. Die Offenlegung der Kassenlage und die haushälterische Mittelverwendung fanden allgemeinen Beifall, zumal einige Gruppen, die dem BdV angehören, von dem Finanzdebakel im BdV-Landesverband geschockt sind. Landesvorsitzender Erwin Kühnappel dankte abschließend allen Teilnehmern für die konstruktive Mitarbeit und gab der Gewißheit Ausdruck, daß die bevorstehende Landesdelegiertenkonferenz wichtige Impulse für die erfolgreiche Weiterentwicklung der Landesgruppe im Freistaat Sachsen geben werde. – Mit der Neuwahl des Landesvorstandes ist Hans Dzieran aus seiner ehrenamtlichen Tätigkeit ausgeschieden. Er gehört zu den Begründern der Landesgruppe und gehörte dem Landesvorstand elf Jahre als Landesschriftführer und Landespressereferent an. Anläßlich seiner Verabschiedung wurde ihm in Anerkennung und Würdigung seines Schaffens die Ehrenmitgliedschaft der Landesgruppe verliehen.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 14. Juni, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Industriemuseum. Zu Gast sind dieses Mal sämtliche Gruppe des BdV-Limbach-Oberfrohna. Es geht um die Neugestaltung des BdV-Kreisverbandes Limbach-Oberfrohna. Alle Landsleute sind recht herzlich eingeladen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Dienstag, 10. Juni, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes in der Gaststätte Post, Spielhagenstraße.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel – Donnerstag, 12. Juni, 15 Uhr, Ostpreußisches Familientreffen im Grünen, Clubhaus Tannenberg, Projensdorfer Straße 251, Buslinie 41, Haltestelle Wiesenweg. Wer kommt, ist da.

Malente – Im Rahmen der monatlichen Treffen begrüßte der Vorsitzende Klaus Schützler die Frauenbeauftragte in der LO, Hilde Michalski. Diese berichtete über bedeutende Frauen aus Ostpreußen. Alle erwähnten Frauen vertraten in ihrer Zeit ungewöhnliche und auch heute noch aktuelle Ansichten über die Rolle der Frau. Ostpreußen hat viele bedeutende Persönlichkeiten hervorgebracht; auch die Frauen haben ihren Platz unter diesen Großen. Meistens sind dies aber Dichterinnen und bildende Künstlerinnen, denen Aufmerksamkeit geschenkt wird, aber auch in anderen Bereichen haben sich Frauen hervorgetan. Die Ordensgründerin Regina Protmann hat vieles auf sich genommen, um in christlicher Nächstenliebe ein Leben zu führen, Fanny Lewald brach mit ihrer Familie, um als Frauenrechtlerin für ihre Rechte einzutreten, der landwirtschaftliche Hausfrauenverein wurde auf Initiative Elisabet Boehms gegründet, Sabine Horn machte als Schwerbehinderte in ihren Arbeiten auf die Situation der Schwerbehinderten aufmerksam, Hanna Ahrend gründete einen literarischen Kreis in Königsberg und betätigte sich nach dem Krieg als Dozentin und Publizistin in den USA, Agnes Miegel, eine Persönlichkeit in der Literatur. Die über 30 Teilnehmer, darunter auch viele Gäste, hörten interessiert Frau Michalski zu, die zu jeder der ostpreußischen Frauen Erläuterungen abgab.

Uetersen – Über ein volles Haus konnte man sich in Uetersen freuen. Nach Begrüßung der 50 Mitglieder und Gäste durch die Vorsitzende Ilse Rudat erhielten alle Damen über 80 Jahre, wie in den Vorjahren hinsichtlich des bevorstehenden Muttertags, eine Rose überreicht. Auch das angekündigte Gesangs-Duo, das Ehepaar Froh, nahm in seinen Liedvorträgen Bezug auf diesen Tag, der allen Müttern gewidmet ist. Launig und humorvoll führte Dieter Froh seine Zuhörer durch den Nachmittag. Als alter Holsteiner Ostpreuße, wie er sich selber bezeichnete, konnte er mit seiner ostpreußischen Version des „Erlkönigs" alle zum Lachen bringen. Viele bekannte Frühlingslieder brachte er mit seiner Frau, von ihm auf dem Akkordeon begleitet, zu Gehör. Richtige Stimmung kam auf, als er die Zuhörer aufforderte mitzusingen. Begeistert sangen alle mit. so mancher Chorleiter hätte seine Freude gehabt. Es gab reichen Beifall zum Abschied und die Eheleute mußten versprechen, im nächsten Jahr wiederzukommen. Die Vorsitzende Ilse Rudat bedankte sich im Namen aller für den schönen Nachmittag mit einem Blumenstrauß. Gleichzeitig dankte sie Erika Szpadzinski und ihren Helferinnen für die dekorative Ausgestaltung der Kaffeetafel, sowie den drei Kuchenbäckerinnen für das gespendete und leckere Backwerk. Nicht zu vergessen Inge Münch in der Küche, die für Kaffee gesorgt hatte. Schließlich erinnerte die Vorsitzende noch an die Ausfahrt am Sonntag, 29. Juni, nach Wismar. Die genauen Abfahrtzeiten werden noch bekanntgegeben.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Schmalkalden – Der heutige Ostpreußenchor im thüringischen Schamlkalden ist aus der Gruppe „Immanuel Kant" hervorgegangen, die 1993 von Erika Leinhas gegründet wurde. Regelmäßig traf sich dieser in den Räumen der Volkssolidarität. Aus dieser Gruppe wurde 1996 der Ostpreußenchor gegründet. Der erste Chorleiter, Karl-Heinz Budesheimi, konnte 20 Landsleute, die voller Erwartung und aus Freude am Singen gekommen waren, begrüßen, heute zählt der Chor 22 Mitglieder. Das Ziel des Ostpreußenchores ist, mit ostpreußischen Liedern und alten Volksliedern an ihre Heimat zu erinnern, sowie das deutsche Volksliedgut in der Bevölkerung wachzuhalten. Den wenigsten Menschen der jungen Generation kennt die schönen deutschen Volkslieder. Man besucht ältere und kranke Menschen in Senioren- und Pflegeheimen und wird zu Kreisversammlungen, Stadtfesten, Goldenen Hochzeiten und Geburtstagen eingeladen. Der Ostpreußenchor war der erste Chor in Thüringen. Der Chor nahm teil am Thüringer Sängerwettbewerb in Pfiffelbach. Aus gesundheitlichen Gründen mußte Karl-Heinz Budesheimi den Dirigentenstab niederlegen. Nun war guter Rat teuer. Da stellte sich Erwin Renkewitz, auch aus dem Kreis Schloßberg (Pillkallen) stammend, als Chorleiter zur Verfügung. Der Chor trägt stolz und froh die ostpreußische Tracht, die das Chormitglied Erika Rebiger, eine gelernte Schneiderin, für alle genäht hat. Mit dieser Tracht und den Liedern auf der Vertriebenen-CD, die auch das vom 1. Chorleiter und seiner Gattin Eva getexteten Ostpreußenlied „Dort wo der Pregel fließt durchs Land" enthält, machten den Chor in Thüringen und darüber hinaus bekannt. ■

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen

Suchanzeige

Im Rahmen eines Portrait-Projekts über die Besatzung des Schlachtschiffs Bismarck, versenkt am 27. Mai 1941 im Atlantik, suchen wir Kontakt mit Hinterbliebenen, Freunden oder Bekannten der gefallenen Matrosen oder Überlebenden.
Kannten Sie einen der zahlreichen Ostpreußen, die auf der *Bismarck* dienten? Wenn ja, bitte melden Sie sich bei uns.
(Wir suchen auch Informationen über die Schlachtschiffe *Tirpitz, Scharnhorst* und *Gneisenau.*)

Ward Carr	**Malte Gaack**
Friedberger Landstr. 77	Blakshörn 7
60318 Frankfurt/Main	22159 Hamburg
Tel.: 0 69/55 73 76	Tel.: 0 40/6 44 91 21
Email: wardcarr@aol.com	Malte.Gaack@hamburg.de

Vor einem Jahr, am 18. Mai 2002, ist

Helmut Hoffmann

aus Königsberg (Pr), Tauroggenstraße 5

verstorben.

Wir vermissen diesen fröhlichen Menschen jeden Tag.

Ursula Hoffmann, geb. Luckert
Dr. Waldtraut Schneider, geb. Hoffmann
Ruth Buckendahl, geb. Hoffmann
mit Familien

Dr. Schneider, Rheinauer Ring 20, 68219 Mannheim

Familienanzeigen

Wolfgang & Kitty Grigull
Blumenthal/Gerdauen

feiern am 30. Mai ihre
Goldene Hochzeit.

Es gratulieren ganz herzlich
Söhne Rupert, Wayne, Oliver und Bernd
nebst Schwiegertöchtern und acht Enkeln.

1631 River Road, RR2, Cayuga, Ontario Canada, NOA1EO

Verschiedenes

Am 3. Juni 1913 in Pr. Eylau geboren,
feiert mein Bruder

Bruno Krause

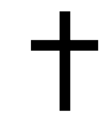
fern der geliebten ostpreußischen Heimat

seinen 90. Geburtstag

in 51381 Leverkusen,
Lehner Mühle 34.

Herzlich gratuliert Dir
Deine Schwester Frieda Hafke mit Familie.
Auch Deine Jugendfreundin Grete Henke
schließt sich mit guten Wünschen an.

Wir hoffen, daß es auch noch einmal mit der Reise in die Heimat klappt.



Gott, ihr geliebter Vater im Himmelreich, nahm unsere liebe Ehefrau, Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter zu sich.

Margarete von Coler
geb. Priedigkeit

geb. am 10. 11. 1920 in Gerdauen, Ostpreußen
gest. am 1. 5. 2003 in Travemünde

Ulrich von Coler
Dr. Margrit Adlkofer
Ines Paravicini
Ulrich von Coler
Hagen von Coler
Fritz Priedigkeit
sowie ihre zehn Enkelkinder

Ihre Liebe galt der Familie und ihrer ostpreußischen Heimat.

Mecklenburger Landstraße 58, 23570 Travemünde



Ein erfülltes Leben ist zu Ende

Dr. Karl Wilhelm Moritz

* 4. September 1903 Lagiewenik, Westpr. — † 18. Mai 2003 Laubach/Münster

Es trauern
Eckart Moritz und Familie
Sybille Schnelker, geb. Moritz, **und Familie**

Lich, South Afrika, den 20. Mai 2003

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 22. Mai 2003, in Laubach-Münster statt.

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
es ist ihm keine Frist gegeben.
Schiller

Nach kurzer Krankheit verstarb unsere Oma, Uroma und Schwiegermutter

Edeltraut Köter

geb. Conrad

* 14. 12. 1922 † 2. 5. 2003
aus Ragnit

Roland und Irmela Casper
mit Moritz und Sina
Viola Vandieken, geb. Casper
Horst Casper

Traueranschrift: Horst Casper, Burgstraße 71, 51103 Köln

Nach langer Krankheit verstarb mein lieber Mann

Erich Greguhn

* 30. April 1914 in Pr. Eylau — † 21. Mai 2003 in Wedel

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Charlotte Greguhn, geb. Bistrich

Elbstraße 76, 22880 Wedel
Die Beisetzung fand am 27. Mai 2003 in Wedel statt.

Nach einem langen erfüllten Leben nehmen wir Abschied von unserem Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Schwager, Onkel und Großonkel



Hans Lucht

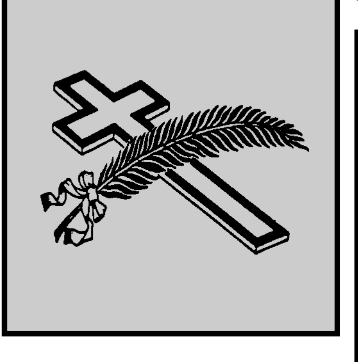
Steuerrat a. D.

* 26. Oktober 1909 in Gr. Leistenau, Kr. Graudenz — † 20. Mai 2003 in Osterholz-Scharmbeck

In stiller Trauer
Werner und Heidrun Schmidt, geb. Lucht
Hans-Dieter und Karin Lucht
Heiner und Christine Lucht
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Traueranschrift:
Heidrun Schmidt, Wiesenstraße 3, 27711 Osterholz-Scharmbeck

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Sonnabend, dem 24. Mai, um 12.30 Uhr in der Kapelle des Scharmbecker Friedhofes statt.
Anstelle freundlich zugedachter Kränze und Blumen bitten wir um eine Spende für den „Verein für Sport- und Körperpflege Osterholz-Scharmbeck/Sporthilfe – Kennwort Hans Lucht", Konto 213 330 bei der Kreissparkasse Osterholz (BLZ 291 523 00).



Nichts ist auf dieser Erden,
das da beständig bleibt,
allein die Güte des Herren,
die währt in Ewigkeit,
steht allen Menschen offen;
Gott läßt die Seinen nicht.
Drauf setz ich all mein Hoffen,
mein' Trost und Zuversicht.

472,2
Greifswald



Die Heimat ist in deinem letzten Hauch,
ist in dem Blick, der bricht,
und ließest du die Heimat auch,
die Heimat läßt dich nicht.

Unsere liebe Tante ist tot.

Hildegard Bolt

geb. am 6. April 1911 in Klein-Nappern, Ostpreußen
gest. am 29. April 2003 in Bad Arolsen

Wir sind sehr traurig
Wolfgang und Waltraut Bolt
Sebastian und Nicolas Bolt

Höringhausen, den 3. Mai 2003

Die Beerdigung fand auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.
Kondolenzadresse: Wolfgang Bolt, Am Sommerberg 38, 61276 Riedelbach/Taunus

---

„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit"
Neues Testament, 1. Thessalonicher 4

Gott der Herr hat Seinen Diener, meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Pastor i. R.

Ernst-August Marburg

geboren 27. 11. 1919 Osterode/Ostpr. — gestorben am Sonntag Cantate 18. 5. 2003 in Hannover

Rechtsritter des Johanniterordens
Inhaber des Bundesverdienstkreuzes
der Stadtplakette Hannover
und anderer Auszeichnungen

nach einem erfüllten Leben zu sich genommen in Sein Himmlisches Reich.

Im Namen aller Angehörigen
Erika Marburg, geb. Schröder

Amelungshof 5, 30519 Hannover

Eine feste Burg ist unser Gott,
eine gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.



Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Gertrude Löwenkamp

geb. Dähn

* 13. 7. 1923 in Eckersdorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen — † 12. 5. 2003

hat nach langer, schwerer Krankheit ihren Lebensweg vollendet.

In Liebe und Dankbarkeit
Fritz Löwenkamp und Familie
Hanne Golez-Bodenburg, geb. Löwenkamp, **und Familie**
Hilde Büttner, geb. Löwenkamp, **und Familie**
Hans-Otto Löwenkamp und Familie
Sylke Wöllner, geb. Löwenkamp, **und Familie**
sowie alle Angehörigen

Moselstraße 10, 63452 Hanau

Abschied nehmen ist schwer
Erlösung ist eine Gnade

Ihre Heimat war Ostpreußen

Wir nehmen Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Lisalott Zins

geb. Lipka

* 22. 8. 1914 Christburg/Mohrungen — † 25. 4. 2003 Nürnberg

wohnhaft bis 1945 in Königsberg (Pr), Hochmeisterstraße
von 1945 bis 1999 in Westerland/Sylt

In stiller Trauer
Barbara Zins-Elbert und Heinrich Elbert
Christa Gottwald, geb. Zins
mit Kindern und Enkeln
Ursula Lipka mit Tochter Elke Henneberger

Eisenmannstraße 32, 90482 Nürnberg
Die Beerdigung fand am 30. April 2003 in Westerland statt.



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von



Pastor em.

Ernst-August Marburg

Rechtsritter des Johanniterordens
Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande

geboren am 27. November 1919 in Osterode/Ostpreußen
gestorben am 18. Mai 2003 in Hannover

Der Verstorbene hat sich als verantwortlicher Leiter der Dienststelle für Vertriebene und Aussiedler in der evangelischen Landeskirche Hannover fünfzehn Jahre lang unermüdlich für die Interessen der ostdeutschen Heimatvertriebenen und die seelsorgerische Betreuung der Spätaussiedler eingesetzt.

Im Rahmen seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen und Geschäftsführer der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen ist es Pfarrer Ernst-August Marburg gelungen, die Stimme der ostdeutschen evangelischen Christen gegenüber der Gesamt-EKD zur Geltung zu bringen.

Der BdV verlieh Ernst-August Marburg für seine Tätigkeit als Brückenbauer zu den Menschen in den Ostprovinzen des früheren Deutschen Reiches die Wenzel-Jaksch-Medaille.

Für seine hervorragenden Verdienste um Heimat und Vaterland verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen im Mai 1993 das Goldene Ehrenzeichen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz, Stellv. Sprecher — Wilhelm v. Gottberg, Sprecher — Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher

Am 31. Mai 1942 begannen die alliierten Großangriffe auf Köln, die der Dom scheinbar fast unversehrt überstand

DIE MÄR VON DER »BEWUSSTEN VERSCHONUNG«

Von Ralf KÜTTELWESCH

Auf der Konferenz von Casablanca im Mai 1943 wurde das Ziel der Alliierten Bomberoffensive rückwirkend definiert: „... die Kampfmoral der deutschen Bevölkerung soll soweit unterminiert werden, daß ihre Fähigkeit, bewaffneten Widerstand zu leisten, entscheidend geschwächt wird." Schon am 4. September 1939 – genau ein Jahr vor dem ersten deutschen Angriff auf London – begannen die Angriffe der Royal Air Force (RAF) auf Deutschland. Das erklärte Ziel der RAF, deutsche Städte mit Massenbombardements zu überziehen, um die Moral der Bevölkerung zu unterminieren, führte am 31. Mai 1942 zum ersten Höhepunkt des Luftterrors, dem 1.000-Bomber-Angriff auf Köln. Die weitverbreitete Ansicht, dieser und die bis zum Frühjahr 1945 folgenden Angriffe auf Köln hätten die Domkirche bewußt verschont, soll hier kritisch betrachtet werden.

> DAS GOTTESHAUS WURDE STÄRKER GETROFFEN, ALS ES DEN ANSCHEIN HATTE

Im wesentlichen werden zwei Gründe für die Behauptung angeführt, das Bauwerk wäre bewußt verschont worden: erstens hätte man in der englischen Luftkriegsführung Rücksicht auf dieses Symbol mittelalterlicher Baukunst und abendländischer Kultur genommen, zweitens hätte der Dom für die Bomberpiloten die für sie wertvolle Funktion eines Wegweisers gehabt.

Zunächst zur ersten These. Es drängen sich sofort zwei Fragen auf: wie hätte man rein technisch, wenn dieses denn gewollt gewesen war, erreichen können, daß die riesigen Bomberverbände mit dicht an dicht fliegenden Flugzeugen, die ihre Bombenlast aus großer Höhe abwarfen, ein – im Verhältnis zum Kölner Stadtgebiet – sehr kleines Ziel ausnahmen und verschonten? Die Kölner Innenstadt wurde schließlich zu 95 Prozent zerstört. Wer die Bilder vom zerstörten Köln vor Augen hat, sieht die beiden Türme des Doms wie zwei mahnende Finger aus einer Trümmerlandschaft ragen. Bei aufmerksamer Betrachtung offenbart sich die Tatsache, daß auch die dicht bis an das Gotteshaus geführte zivile Bebauung den Bomben zum Opfer fiel. Wie hätte das „Loch" für den Dom im dicht gewebten Bombenteppich entstehen sollen? Da dies bei den Tagangriffen schon so unwahrscheinlich ist, wie hätte dies in den vielen Nachtangriffen gelungen sein sollen?

Die zweite Entgegnung ist: wieso sollte unter den vielen Kulturdenkmälern profaner und klerikaler Art, die den Terror- und Vernichtungsangriffen auf Deutschland zum Opfer fielen, ausgerechnet das Kölner Wahrzeichen ausgenommen werden? Stephan Buchkremer, Retter des Aachener Doms und Mitgründer der Karlspreisverleihung, zitiert in einem Interview die Einstellung Winston Churchills: „Ich kämpfe gegen Deutschland und damit auch gegen die deutsche Kultur." Der gezielt bombardierte Aachener Dom erhielt 867 Treffer! Nur durch den Einsatz Buchkremers und seiner Brandschutztruppe wurde dieses europäische Kulturgut gerettet. Hierfür erhielt er das Bundesverdienstkreuz erster Klasse. Als Churchill 1955 den Karlspreis der Stadt Aachen erhielt, trat Buchkremer aus dem Vergabegremium aus.



Das von Bomben zerstörte Köln: *Wie zwei mahnende Finger ragen die beiden Türme der Domkirche aus der Trümmerlandschaft*

Daß der Dom als markantes und höchstes Gebäude Kölns notwendige und einzige Orientierungshilfe für die fliegenden Terroristen gewesen sei, ist ebenfalls unwahrscheinlich. Die einzigartige Lage am Rhein und die sich noch an der mittelalterlichen Stadtmauer und dem Festungsring orientierende halbrunde Bebauung der Stadt sowie ihre Größe dürften für die Tagangriffe zur Orientierung aus der Luft genügt haben. Bei den Nachtangriffen konnte wegen der Verdunkelung weder der Dom noch sonst ein Gebäude eine Rolle gespielt haben. Das gleiche gilt für Nebel, dichte Wolkendecke oder Regen. Schließlich kommt hinzu, daß die Engländer spätestens seit 1943 Radar verwendeten, was eine anderweitige Orientierung überflüssig machte. Zuletzt, auch Städte ohne ein so markantes Wahrzeichen sind von den „Architekten des Todes" gefunden worden.

Nach den vielen Fragen nun zur „Numerischen Sicherheit". Abgesehen von kleineren Schäden, die durch die 262 Bombardierungen Kölns am Dom entstanden, seien hier die wesentlichen Zerstörungen aufgeführt. Der Dom mußte am 29. Juni 1943, nachdem eine Sprengbombe auf dem Dach detoniert war, die vier Mittelschiffgewölbe eingestürzt waren, die Orgel zerstört worden war, die Giebelspitze der Nordfassade abgebrochen war und an der Südseite des Südturms ebenfalls große Schäden entstanden waren, für den Gottesdienst geschlossen werden. Am 3. November 1943 wurde infolge des Bombenhagels ein 80 Kubikmeter großes Loch in den nordwestlichen Strebepfeiler gerissen. Diese die Existenz des Domes gefährdende Wunde wurde noch 1943 durch eine Ziegelausmauerung geschlossen. An der Südseite wurde ein riesiges Loch in die Außenfassade gerissen. Noch am 2. März 1945, drei Tage vor dem Einmarsch der Alliierten in Köln, fand der letzte Luftangriff auf Köln statt. Auch dieser Angriff rief erhebliche Schäden an der mittelalterlichen Kathedrale hervor. Damit aber nicht genug, Bei der Beschießung der sich zurückziehenden deutschen Einheiten wurde dieses Symbol deutscher Kulturleistung am 15. März 1945 noch von 19 Artillerie-Granaten getroffen.

Das traurige Ergebnis der alliierten Zerstörungswut zeigte sich allerdings bei grober Betrachtung nicht von außen, sondern durch einen Blick auf den riesigen Trümmerhaufen im Innern des Gotteshauses, auf den der Regen ungehindert durch das Dach plätscherte. Einzig das konstruktive Gefüge, die gotische Bauweise des Doms hatte die Katastrophe verhindert.

Nur der scheinbar fast unversehrte äußere Zustand des Kölner Wahrzeichens inmitten einer Trümmerwüste, gepaart mit grenzenloser Naivität, kann dazu geführt haben, daß sich das Gerücht von der „bewußten Verschonung" des einzigartigen Gotteshauses in der Rheinmetropole so lange gehalten hat. ■

Das historische Kalenderblatt: 1. Juni 1927 – Paul von Hindenburg eröffnet den nach ihm benannten Damm

SYLT WIRD MIT DEM FESTLAND VERBUNDEN

Von Manuel RUOFF

Die Verbindung mit dem Festland ist mangelhaft und höchst unregelmäßig; von den beiden Dampfschiffen, die den Dienst besorgen sollen, bleibt bald das eine und bald das andere aus. Will man mit einem Segelboot fahren, so muß günstiger Wind abgewartet werden, und nicht selten, mitten in der Reise, schlägt er um, und das Boot muß liegenbleiben oder zurückkehren."

Dieses harte Urteil des Begründers der *Deutschen Rundschau,* Julius Rodenberg, stammt zwar von 1859, doch war die Verbindung auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts schlecht genug, daß der Wunsch nach einem Damm als Alternative aufkam. Vor dem Dammbau hatte Sylt außer einer im wesentlichen dem sommerlichen Badeverkehr dienenden und deshalb im Winter nur einmal in der Woche betriebenen Dampferverbindung von Hamburg über Helgoland nach Hörnum an der Südspitze der Insel, deren Benutzung auch nur für Freunde einer längeren Seefahrt in Frage kam, täglich eine einmalige Verbindung mit dem Festland über das Wattenmeer zwischen Munkmarsch und Hoyerschleuse. Eine häufigere regelmäßige Verbindung war nicht möglich wegen der geringen Fahrwassertiefen im Wattenmeer, die den Dampfern der Sylter Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit ihren ein Meter Tiefgang die Fahrt nur unter Ausnutzung des Hochwassers gestatteten. Die normale Fahrzeit der Dampfer betrug zwei bis zweieinhalb Stunden. Damit hatte Sylt einen wichtigen Standortnachteil gegenüber Norderney. Jener Mitbewerber um Badegäste war durch ein tiefes Fahrwasser jederzeit von Norddeich in etwa 90 Minuten erreichbar.

Ein Eisenbahndamm quer durch das an der schmalsten Stelle elf Kilometer breite Watt schien die Lösung. Im Jahre 1910 begannen die Vorarbeiten, und 1914 wurden die erforderlichen Gerätschaften geordert, doch der Erste Weltkrieg ließ das Projekt erst einmal ruhen. Nach dem Kriege kamen jedoch weitere Gründe für einen Dammbau hinzu. Hoyerschleuse, über das bis dahin der größte Teil des Verkehrs zwischen Insel und Festland lief, mußte als Folge des Versailler Diktats an Dänemark abgetreten werden, und die Sylter hatten sich durch ihre Entscheidung für Deutschland bei der Volksabstimmung vom 14. März 1920 einen besonderen Dank der Nation und des Reiches verdient.

So wurde trotz der damaligen wirtschaftlichen Not das Projekt eines Dammes in der Weimarer Republik wieder aufgegriffen. Die eigentliche Bauausführung begann im Mai des Krisenjahres 1923 mit der Ausbaggerung der Arbeits- und Liegestellen für das schwimmende Gerät, und einige Wochen später, am 1. Juli, konnte der eigentliche Spülbetrieb zur Herstellung des unteren Dammteiles aufgenommen werden. Bis zu 15.000 Menschen fanden hier Arbeit. 3,6 Millionen Kubikmeter Boden sowie rund 320.000 Tonnen Steine, Busch, Kies, Pfähle und Spundwände wurden hier verarbeitet. In den Zeiten stärksten Baubetriebes rollte täglich ein Materialzug von 70 Wagen von der Festlandsseite heran. Die Anlage bei Nösse wurde ständig von 30 Seglern, drei Schleppern und 20 Schuten bedient, welche die Baustoffe von Husum heranführten. Die Kosten des Bahnbaus von Niebüll auf dem Festland bis Westerland auf Sylt betrugen rund 25 Millionen Reichsmark, von denen 18,5 Millionen auf den Damm entfielen. Das sind rund 1.700 Reichsmark pro Meter Damm. Den Großteil der Kosten trug die Deutsche Reichsbahn. 3,5 Millionen Reichsmark schoß das Land Preußen zu, zu dem Schleswig-Holstein samt Sylt damals gehörte.



Ankunft in Westerland*: Paul v. Hindenburg nach der Einweihungsfahrt*

Nach vier Jahren ist es soweit. Am 1. Juni 1927 erfolgt die feierliche Einweihung durch das Staatsoberhaupt. Pünktlich um 9.54 Uhr verläßt der Sonderzug mit dem Reichspräsidenten den Ausgangspunkt der neuen Strekke, Niebüll, um um 10.09 Uhr das an der Festlandsküste gelegene Klanxbüll zu erreichen. Hier erklärt Paul v. Hindenburg feierlich mit „dem Dank des Reiches an alle, die mit Kopf und Hand an der Schaffung dieses großen Seedammes mitgearbeitet haben, und mit dem Wunsch, daß der neue Weg nach Sylt ein festes und ewiges Band zwischen der Insel und dem Festland sein möge ... die Eisenbahnstrecke nach Sylt für eröffnet."

Anschließend weiht Hindenburg als erster offizieller Nutzer den Bahndamm ein. Dabei zerreißt sein Sonderzug ein über die Strecke gespanntes Band in den schleswig-holsteinischen Provinzfarben. Um 11.00 Uhr kommt er im neu errichteten Endbahnhof Westerland an, wo er von den Honoratioren der Stadt begrüßt wird. Beim anschließenden Frühstück im Kurhaus liefert der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Julius Doorpmüller, die offizielle Begründung für den Namen des neuen Dammes.

In der Person ihres Präsidenten habe das deutsche Volk einen schützenden Damm gehabt in den Stürmen der Kriegszeit, in den Zeiten des Aufruhrs und der Wirrsal und auch nun, wo wieder überall im Reiche der Wille zum Leben emporlohe. Dadurch sei der Name Hindenburgs ein Symbol geworden. Wie Hindenburg sei auch der Wattenmeerdamm ein Symbol für den Lebenswillen des Reiches geworden. „Darum", so die Schlußfolgerung des späteren Reichsverkehrsministers, „wollen wir den neuen Damm auf seinen Namen taufen. Er heiße ‚Hindenburgdamm'"

Nach dem Frühstück findet vor dem Kurhaus ein von der Stadt Westerland und sämtlichen Gemeinden der Insel Sylt veranstalteter Festzug statt. Um 15.15 Uhr verläßt Hindenburg mit seinem Sonderzug Sylt. Er sollte es nie wiedersehen. ■

Tief bewegend

Literarische Liebeserklärungen an Ostpreußen

Dir ein Lied zu singen ...", diese Anfangszeile der „Pruzzischen Elegie" des 1917 in Tilsit geborenen und 1965 verstorbenen Dichters Johannes Bobrowski bildet den Titel des vorliegenden Buches. Winfried Freund, Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Paderborn, hat eine – man kann es nicht anders nennen – eindrucksvolle Erinnerungs-Hymne auf eine Landschaft „komponiert", die jedem Ostpreußen, Kenner oder Besucher des Landes Lesewonne bietet.

Bereits Wilhelm von Humboldt schrieb 1809 anläßlich seiner Reise auf die Kurische Nehrung, „daß man sie eigentlich ebensogut als Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll". Doch nicht nur diese von Schriftstellern gerühmte und von Malern verherrlichte schmale Landzunge, die die Ostsee vom Kurischen Haff trennt, wird von Freund ausführlich dargestellt, vielmehr führt er den Leser vom nördlichsten bis zum südlichsten Ostpreußen durch Großstädte, Kleinstädte, stille Dörfer mit ihren holprigen Landstraßen. Zahlreiche Zitate aus Werken von Dichtern bindet er in seine Beschreibung ein.

Die berühmteste Ballade der Königsbergerin Agnes Miegel „Die Frauen von Nidden" schildert den freiwilligen Tod von sieben Frauen, die als einzige die vor 300 Jahren wütende Pest überlebten. Sie lassen sich vom Wandersand der „Hohen Düne" auf der Nehrung verschütten: „Sieh, wir liegen und warten ganz mit Ruh",/ Und die Düne kam und deckte sie zu."

Die bestaunte Kurische Nehrung wird litauisch „Neringa" genannt. Der Name geht auf die Sage um die in der Ostsee lebende Meerriesin gleichen Namens zurück. Vor Urzeiten, als Ostsee und Haff noch nicht getrennt waren, überfluteten bei Sturm die Wellenberge die Häuser und Äcker der Fischer und Bauern. Der Not dieser Menschen erbarmte sich Neringa. Sie baute einen Sanddamm. So entstand die Kurische Nehrung, die fortan die See, das Memeldelta und das Haff scheidet.

Schriftsteller von Rang und Autoren, die über Ostpreußen schrieben, sind in Freunds Buch vereint: Johann Gottfried Herder, E. T. A. Hoffmann, Ernst Wiechert, Fanny Lewald, Arno Surminski, Marion Gräfin Dönhoff. Siegfried Lenz, in Lyck geboren, prägte dem Gedächtnis des Lesers mit „So zärtlich war Suleyken!" seine masurische Heimat ein. Hans Hellmut Kirst aus Osterode veröffentlichte 1968 „Deutschland, deine Ostpreußen". Er porträtierte seine Landsleute zwar kritisch, aber mit durchschimmerndem Humor: ihre Vorliebe für Festivitäten, für ausgiebiges Essen und Trinken, ihre freudvolle Lebenskraft in anderen Bereichen.

Schließen wir mit dem Barockdichter Simon Dach aus Memel. Nicht nur, daß er das bis heute populäre „Ännchen von Tharau" zur Heirat seines Freundes mit der anmutigen Pfarrerstochter verfaßte, er gründete auch als „Professor der Poesie" in Königsberg die literarische Vereinigung „Kürbishütte", die mit Lesungen und Vorträgen Ansehen errang. Sein „Freundschaftslied" aber galt nicht allein den Ostpreußen, sondern allen Volksgemeinschaften. Hier die erste Strophe: „Der Mensch hat nichts so eigen / So wohl steht ihm nichts an / Als daß er Treu erzeigen / Und Freundschaft halten kann ..."



Eine Lektüre, die Freude bereitet und für viele ostpreußische Leser auch Traurigkeit einschließt.

Esther Knorr-Anders

***Winfried Freund: „Dir ein Lied zu singen – Eine literarische Reise durch das alte Ostpreußen"**, Hinstorff Verlag, Rostock 2002, 198 Seiten, Abb., 18,90 Euro*

Buntes Bild

Auf den Spuren des alten Schlesien

O Täler weit, o Höhen, o schöner grüner Wald, du meiner Lust und Wehen andächtger Aufenthalt", schwärmte Joseph v. Eichendorff von seiner Heimat Schlesien. Von seinem Vaterhaus, dem Schloß der Familie in Lubowitz, stehen heute nur noch Ruinen. Die Mauerreste sollen erhalten bleiben – als mahnende Erinnerung an den Dichter, der seine letzte Ruhestätte auf dem ehemaligen Jerusalemer Friedhof in Neiße fand. Seine Grabstätte wird noch heute von vielen Touristen gern besucht. Überhaupt finden sich in Schlesien viele Sehenswürdigkeiten, die nach dem Krieg wieder liebevoll aufgebaut wurden. Einen Überblick über die Schönheiten des Landes findet der aufmerksame Leser in dem jetzt bei Ellert & Richter herausgekommenen Band „Schlesien". Wolfgang Tschechne, geboren im schlesischen Schweidnitz, hat zusammen mit dem aus Berlin stammenden Fotografen Gert von Bassewitz ein Buch voller Informationen, aber auch voller Sehnsucht erweckender Fotos geschaffen, das Heimweh-Touristen und Neulinge zum Thema Schlesien gleichermaßen begeistern dürfte. Breslau, Oppeln, Waldenburg oder Beuthen werden mit Text und Bild vorgestellt. Die ruhig dahinfließende Oder, die im Sommer 1997 mit ihrem Hochwasser viele Menschen so sehr in Angst und Schrecken versetzte, das wilde Riesengebirge mit der Schneekoppe, Herrenhäuser, auch das „Haus Wiesenstein" des Dichters Gerhart Hauptmann in Agnetendorf und Klöster wie Leubus, in dem der aus Königsberg stammende Maler Michael Willmann einst arbeitete und wertvolle Werke hinterließ – sie alle runden sich zu einem bunten Bild des alten Landes, dessen Geschichte und Schicksal, aber auch dessen Zukunft der Autor einfühlsam beschreibt.

on





***Wolfgang Tschechne (Text), Gert von Bassewitz (Fotos): „Schlesien"**, Ellert & Richter Verlag, Hamburg 2003, 104 Seiten mit 76 Abb. und 1 Übersichtskarte, Halbleinen, 19,95 Euro*

»Aber es fehlen die Menschen«

Wehmütig stimmender Gedichtband behandelt Flucht, Heimweh und Krankheit

Gelungen, da suggestiv, ist schon der Titel des Gedichtbands „Wie es der Werwolf befahl – Erlebtes und Erdachtes aus dem beschädigten Leben" von Lothar Schewe. So erkennt man darin die Verfremdung jener berühmten Grabschrift des Leonidas, der bei den Thermophylen fiel: „Wanderer, kommst Du nach Sparta, so melde, Du habest uns hier liegen gesehen, Wie das Gesetz es befahl." Der Sinnzusammenhang des Ganzen steht in krassem Gegensatz zum Untertitel: Es geht hier nicht um den ruhmreichen Heldentod der freiheitsliebenden Hellenen oder gar um den der im Zweiten Weltkrieg Gefallenen. Es geht vielmehr um die moralische Agonie eines Überlebenden, Jahrgang 1929, ideologisch und militärisch in seiner Jugend mißbraucht, aus seiner Danziger Heimat vertrieben. Wie es der Werwolf befahl. Und eben nicht das Gesetz.

Die seelische Agonie des Überlebenden bleibt. Hier heilt die Zeit keine Wunden, sondern chronifiziert nur. Selbst der Abstand von 50 Jahren, nach denen sich der Autor erst zu einer „Heimweh"-Reise entschloß, ändert nichts daran: „Die alte Stadt, von den Polen liebevoll und kenntnisreich restauriert, wirkte auf mich, den Heimwehtouristen, zwiespältig. Gewiß, ich bewunderte wieder vom anderen Ufer der Mottlau aus das einzigartige Stadtpanorama mit den Toren und Türmen; das festliche städtebauliche Ensemble des Marktplatzes. Aber etwas fehlte. Die Menschen, die den eigenen Weg in jenen fernen frühen Jahren begleitet hatten. Ich selbst vermißte mich in diesem Bild. Ja, es war ein Bild, man stand bewundernd davor, schmerzlich bewegt, aber man stand davor. Wie in einem Museum, in einer Galerie."

Indessen sind Schewes Gedichte nicht nur Vergangenheitsbewältigung, nicht nur nach rückwärts gewandt, nicht nur für die Kriegs- und Vertriebenengeneration von Interesse. Sicherlich trug das Leben des Autors durch die Erlebnisse und Folgen des Dritten Reiches tiefe Schäden davon. Beschädigt wurde sein Leben aber auch in der Zeit danach. Die Parkinsonsche Krankheit, unter der er seit 1986 leidet, bildet ein weiteres Leitmotiv der Sammlung.

Die lyrische Kunst Schewes besteht darin, zeitlich weit auseinanderliegende Erinnerungen, Traumatisierungen, Schädigungen, Vergangenheit und Gegenwart, Reiseeindrücke und Kindheitserlebnisse übereinanderzublenden. Diese Technik entspricht dem authentischen, assoziativen Denken. Aber Schewe läßt sich nicht in epischer Breite über seine Erlebnisse aus. Er schlägt den weitaus mühseligeren Weg der Kürzung, Zuspitzung, Verdichtung und Komprimierung ein. In geradezu fotographischer Exaktheit gewinnen einzelne Eindrücke Kontur und entwickeln ein geistiges Eigenleben. Sie verbinden sich mit der ständig bohrenden Melancholie, mit ihren ständigen Einflüsterungen von Fluß und vom Flug der Zeit, der Werte, des Alterns, ja des Lebens überhaupt.

Demgegenüber wird die Frage nach der äußeren Form unerheblich. Wer die Form der Stanze, der Terzine oder des Sonettes kennt, wird sie auch hier wiedererkennen. Wenn ein Sonettkranz mit dem Titel „Der Mensch in Sein und Zeit, Martin Heidegger zum Gedenken" als einziger Teil der Sammlung problematisch erscheint, dann nicht aufgrund formaler Mängel.

Schwerer als die Tatsache, daß etwa das Sonett V ein Torso geblieben ist, erscheint die Überfrachtung mit Philosophie und Geistesgeschichte. Mag auch die Lyrik ein zur Leidenschaft gewordenes Denken genannt werden, so zielt die Poesie doch immer auf das Konkrete und die Philosophie auf das Abstrakte.

Glücklicherweise aber überwiegt eine sehr persönliche Art der Wahrnehmung und Darstellung. Die Gedichte Schewes leben von der Freude und dem Leiden an der Moderne. Sie bestechen durch die Knappheit ihres Ausdrucks und manche geschliffene Formulierung. Vor allem aber sind sie ehrlich, symptomatisch und stellvertretend für eine ganz besondere Generation. Wie Schewe haben viele erlebt, gelitten und bekannt. Und leidenschaftlich nach menschlicher Würde, nach geistigem Wiederaufbau und der Weitergabe von kulturellen Werten gestrebt.

Frank Stückemann

***Lothar Schewe: „Wie es der Werwolf befahl. Erlebtes und Erdachtes aus dem beschädigten Leben"**, Edition Anthrazit, Frankfurt 2003, 46 Seiten, 6,90 Euro*

Die vorgestellten Bücher sind beim PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-27, zu beziehen.

Einfach nur frei sein

Eine etwas andere DDR-Flucht über die Ostsee in den Westen

Zwei Tage und Nächte schwimmt Carmen Rohrbach durch die Ostsee. Ihr Ziel: Der Westen. Schon von Kindesbeinen an zieht es Carmen Rohrbach in die Ferne. Sie träumt davon, auf Expeditionen die Tierwelt zu erforschen und hohe Berge zu erklimmen, doch die Umsetzung dieses Traumes erweist sich für eine in der DDR Geborene als ziemlich unrealisierbar. In Greifswald und Leipzig studiert sie Biologie und hofft, wenigstens nach Sibirien oder ins mit der DDR befreundete Kuba als Forscherin reisen zu dürfen, aber da sie Verwandte in Westdeutschland hat, wird ihr dieser Wunsch verwehrt. Als ihr Freund vorschlägt, in den Westen zu schwimmen, ist die erfahrene Taucherin sofort begeistert.

In dem Buch „Solange ich atme" erzählt die Dokumentarfilmerin und Forscherin Carmen Rohrbach von ihrer Flucht aus der DDR. Ihre Erinnerungen beginnen mit der Fahrt an die Ostsee am Tage der Flucht. Die Ereignisse dieses Tages werden immer wieder von Geschichten aus der Kindheit unterbrochen. Stück für Stück erfährt der Leser mehr über Carmen Rohrbachs Leben in der DDR und auch die Flucht selbst. Diese Art des Berichtens ist äußerst geschickt gewählt, da sich daraus eine durchgehende Spannung ergibt. Da Carmen Rohrbach schreibt, daß sie aufgrund der Erziehung ihres kommunistischen Vaters als eine linientreue Anhängerin des Systems aufwuchs, verwundert ihre Flucht, und man ist neugierig auf die Gründe dieser Frau für eine solch aberwitzige Tat.

Doch die beiden Schwimmer werden von der Kriegsmarine der DDR aufgefischt und festgenommen. Carmen Rohrbach kommt in Einzelhaft und wird auf übelste Art schikaniert. Als Republikflüchtling wird sie schlechter behandelt als Diebe und Mörder. Zu zwei Jahren und acht Monaten verurteilt, versucht sie sich in den Gefängnisalltag einzufinden, weiß aber, daß sie nie wieder in den DDR-Alltag finden wird. Durch Zufall erfährt sie, daß die Bundesrepublik politische Häftlinge freikauft. Dank des Anwalts Wolfgang Vogel schafft sie es, auf die begehrte Liste zu gelangen, und wird so der DDR abgekauft.

„Solange ich atme" liest sich sehr packend. Die Schriftstellerin Rohrbach erzählt zudem ohne Rücksicht auf Befindlichkeiten ihre Erfahrungen mit dem System der DDR. Aus jeder Zeile merkt man, daß es ihr um die Wahrheit geht und daß sie das ehrliche Bedürfnis hat, zu berichten, wie es damals gewesen ist. Schnörkellos und trotzdem eindringlich!



Rebecca Bellano

***Carmen Rohrbach: „Solange ich atme"**, Frederking & Thaler, München 2003, geb., 248 Seiten, 22 Euro*

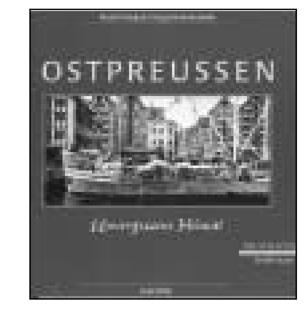
Preußischer Mediendienst

Fürst zu Dohna-Schlobitten, Alexander

Erinnerungen eines alten Ostpreußen

Der Autor legt seine seit langem erwarteten Erinnerungen vor, die mit Recht als ein Juwel in der Fülle der Ostpreußen-Literatur gelten dürfen.

Geb., 355 S. **10,00 €**



Naujok, Rudolf Hermanowski, Georg

Ostpreußen Unvergessene Heimat

216 historische Großfotos. Erinnerungen und Spurensuche

Geb., 264 S. **12,95 €**

„Heimat deine Sterne" – Wunschkonzert für die Wehrmacht auf CD








Heimat deine Sterne, Vol. 1 Die Stars von Oper und Operette. CD 12,95 €

Heimat deine Sterne, Vol. 2 Die Tonfilm- und Schlagerstars. CD 12,95 €

Heimat deine Sterne, Vol. 3 Lieder, Märsche und Couplets. CD 12,95 €

Heimat deine Sterne, Vol. 4 Lili Marleen und der Soldatensender Belgrad. CD 12,95 €

Heimat deine Sterne, Vol. 5 Das deutsche Volkskonzert. CD 12,95 €

Heimat deine Sterne, Vol. 6 Opernstars mit Augenzwinkern. CD 12,95 €

Heimat deine Sterne, Vol. 7 Kriegsweihnachten 1940. CD 12,95 €

Alle 7 CD's zusammen nur **79,00 €**

Masuren

Dieses Buch, mit seinen vielen großformatigen Farbfotos, lädt zu einer gedanklichen Reise nach Masuren ein.

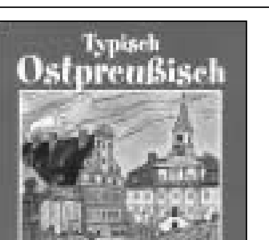
Geb., 224 S. **39,90 €**

Halw, Bruno

Berlin–Sibirien und zurück

Ein beeindruckender Bericht über den Weg in die Gefangenschaft.

Geb., 88 S. **11,00 €**



Geede, Ruth

Typisch Ostpreußisch

Stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und in Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen prägt und so liebenswert macht.

Geb., 200 S. **7,95 €**

OSTPREUSSEN KOCHT



Doennigs Kochbuch

Von Biersuppe bis Rinderfleck.

Geb., 640 S. **19,95 €**



Spezialitäten aus Ostpreußen

Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten

Geb., 104 S. **12,95 €**

Rauschenbach, Hildegard

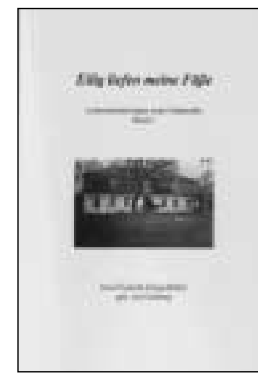
Vergeben ja, vergessen nie

Damals verschleppt ins Ural-Gebiet, heute auf dem Weg der Versöhnung.

TB, 192 S. **10,00 €**



Die komplette Trilogie!





Eilig liefen meine Füße

Lebenserinnerungen einer Ostpreußin von Inta-Elisabeth Klingelhöller (geb. von Gottberg)

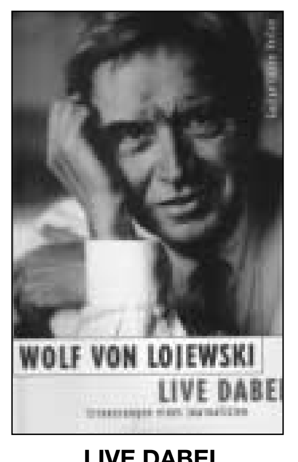
Kart., 758 S. **3 Bände zusammen** **35,00 €**



Ostpreußische Forst- und Jagdgeschichten

Geschichten aus der Heimat, erzählt vom ostpreußischen Forstmeister Helmut Mattke.

Geb., 272 S. **17,00 €**



LIVE DABEI

Von der Flucht aus Ostpreußen bis hin zum Leiter des „heute journal", die Stationen eines aufregenden Lebens

Geb., 288 S. **19,90 €**



Elchtasche „Pruzzo"

aus Baumwolle, mit 2 kurzen Tragegriffen, naturfarbig, beidseitig in grüner Farbe bedruckt. Elch „Pruzzo" „spricht": „Ich liebe Ostpreußen!

Größe ca. 38 x 42 cm **3,00 €**



Sasse, Klaus

Bilder aus russischer Kriegsgefangenschaft

Erinnerungen und Fotos aus Jelabuga und anderen sowjetischen Lagern 1945–1949.

Autobiographisch mit äußerst seltenen Bildern.

Kart., 278 S. **19,50 €**



Holt Hartmann vom Himmel!

Die Geschichte des erfolgreichsten Jagdfliegers der Welt

Geb. 342 S.

16,00 €

Videos



Das Bernsteinzimmer Ende einer Legende

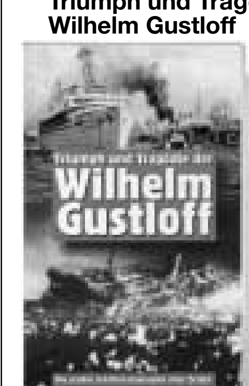
Das Bernsteinzimmer – ein ungelöstes Rätsel. Eine spannende Dokumentation von Maurice Philip Remy Video **21,00 €**

Ostpreußen-Flieger

Polar

Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung. Die ostpreußische Landschaft aus der Vogelperspektive.

Video **€ 21,00**



Triumph und Tragödie der Wilhelm Gustloff

Umfassende Darstellung der Geschichte der Wilhelm Gustloff, gestartet als KdF-Schiff und torpediert und gesunken in der Ostsee mit über 9.000 toten Deutschen, zumeist Kinder und Frauen.

Video, ca. 80 Min. **21,00 €**



Beger, Waltraud

Heitere ostpreußische Mundart-Plaudereien

mit Waltraud Beger

CD **15,95 €**

Ostpreußischer Humor

Bernotat vertellt Zatzkes und Dammeleien

CD **9,80 €**



Heitere ostpreußische Mundart-Plaudereien

Die Zweite

CD **15,95 €**

Charlotte Link

Die fesselnde Familiensaga der Degnellys aus Ostpreußen



Sturmzeit

TB, 531 S. **8,50 €**

Wilde Lupinen

TB, 543 S. **9,00 €**



Iwan, das Panjepferd

Die große Flucht wird wieder lebendig – durch die Augen eines dreizehnjährigen Kindes

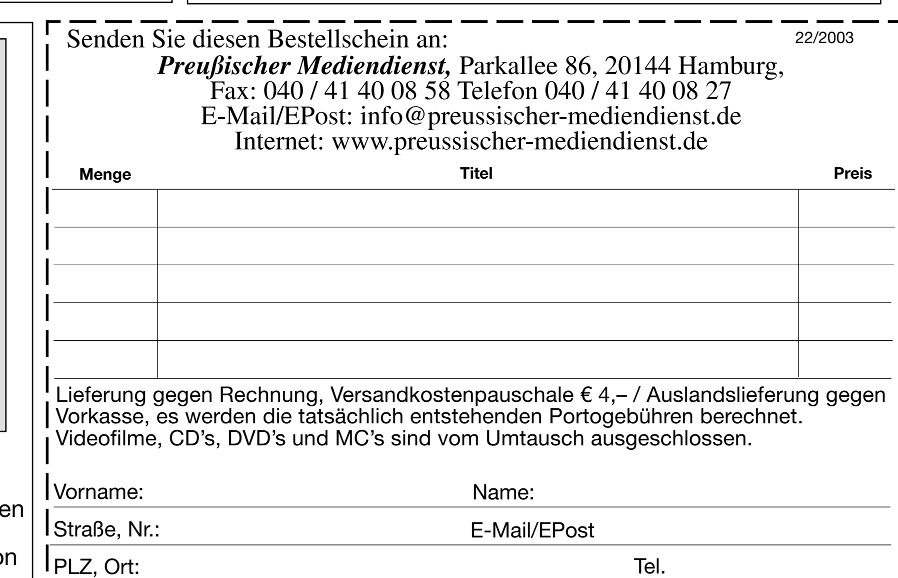
Geb., 256 S. **19,90 €**



Spaziergänge einer Ostpreußin

Wiedergefundene Skizzen und Aufzeichnungen aus den 20er Jahren von Agnes Miegel.

Geb., 264 S. **12,95 €**



Senden Sie diesen Bestellschein an: 22/2003

Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail/EPost: info@preussischer-mediendienst.de
Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CD's, DVD's und MC's sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:

Straße, Nr.: E-Mail/EPost

PLZ, Ort: Tel.

Ort, Datum: Unterschrift:

Quer durchs Beet

Politisch motiviert

Waren bei der Preisverleihung der französischen Filmfestspiele in Cannes politische Motive im Spiel? Dies behauptet der dänische Regisseur Lars von Trier, dessen Streifen „Dogville" der US-amerikanischen Produktion „Elephant" unterlag. Die dänische Presse ist empört: „Dogville" war als klarer Favorit für die höchste Auszeichnung gehandelt worden. Nun wird gemutmaßt, daß die französischen Juroren mit ihrer Entscheidung das schwer eingetrübte Verhältnis Frankreichs zu den USA aufhellen wollten. Triers „Dogville" beschreibt das harte Leben in einer amerikanischen Kleinstaat und hätte als „antiamerikanisch" verstanden werden können, verlautet aus Filmkreisen. Deutsche Filme spielten in Cannes dieses Jahr überhaupt keine Rolle.

Tradition abgesagt

Eine Abordnung von 30 „Langen Kerls" des Potsdamer Tradionsregiments sind in letzter Minute praktisch von den 300-Jahr-Feiern der Stadt St. Petersburg wieder ausgeladen worden. Seit 2001 lagen die Auftrittszusagen vor, die kleine Truppe sollte als farbenprächtige Einlage vor Kanzler Schröder und Präsident Putin paradieren. Nun blieben – ohne offizielle Stellungnahme – einfach die Einladungspapiere aus. Am vergangenen Montag ging Klaus Bruckner, Sprecher der Truppe, davon aus, daß die Papiere nicht mehr rechtzeitig eingehen, und bedauerte die „Quasi-Absage".

Personalien

Krankheit Kind?



Der CDU-Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann aus Fulda hat Gesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) aufgefordert, Abtreibungen nicht länger von den Krankenkassen bezahlen zu lassen. Schmidt halte die „Schwangerschaft wohl noch immer für eine Krankheit, sonst hätte sie den Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen neben Sterilisationskosten, Sterbe- und Krankengeld auch um die millionenschweren Abtreibungskosten erleichtert", so Hohmann. Die rot-grünen Sparkommissare schlichen geradezu ängstlich um dieses Thema herum.

Schuldkomplex



Der Ex-Vorsitzende des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Hans Olaf Henkel, sieht in der Vergangenheitsbewältigung einen Hauptgrund für die Reform-Misere in Deutschland. Der Zeitschrift *Hörzu* (16. Mai) sagte er: „Es ist der deutsche Schuldkomplex, der uns lähmt. Er verhindert auch die nötigen Reformen, weil wir jedem Streit aus dem Weg gehen wollen." Henkel (63) meint, die Deutschen hätten „ihre Vergangenheit falsch verarbeitet." Selbst jungen Menschen werde „dauernd eingeredet, sie seien an der Nazi-Vergangenheit schuld. Auch deshalb trauen sie sich seltener als andere strittige Entscheidungen zu." Auch unsere Verfassung, „die ja unter alliierter Oberaufsicht zustandekam, trägt ... zu diesen Blockaden bei", so Henkel und schließt: „Deutschland ist ein Riese, aber ein gefesselter, wie Gulliver.



»Bist du noch zu retten, Scholz?« Zeichnung: Götz Wiedenroth

Viel Geschrei

... und stinkende Fische / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Wer jetzt noch arbeitet, gefährdet die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands, weiß der DGB. Dessen Chef Sommer hat mit den Seinen dazu aufgerufen, Deutschland gesundzustreiken. Beeindruckende fünf Prozent der Erwerbstätigen gehören in den „Neuen Bundesländern" dem DGB an, im Westen sind es sogar sechzehn. Endlich nimmt der Gewerkschaftsbund die ihm vom Volk übertragene Regierungsverantwortung wahr und zeigt es der Wirtschaft, den kaum 90 Prozent Nicht-DGBlern und vor allem: der Bundesregierung. Bremen hat gezeigt, wie satt die Deutschen Rot-Grün haben. Um diese Kombination zu verhindern, sind sie mittlerweile zu den verwegensten Taten fähig – bis hin zum SPD-Wählen.

Berlin wird bereits nervös: Finanzminister Eichel erwartet „viel Geschrei" wegen des geplanten Subventionsabbaus. Warum? Subventionsabbau klingt doch gut! Von der Streichung der Eigenheimzulage mal abgesehen. Doch der Finanzminister wittert Ungemach aus gänzlich anderem Grunde. Eichel wäre ja nicht Eichel, wenn er hinter dem Schlagwort „Subventionsabbau" (wie hinter allem, was er zur Zeit treibt) nicht auch eine klitzekleine Steuererhöhung versteckt hätte. Schlau bezeichnete er die ermäßigten Mehrwertsteuersätze, beispielsweise für Lebensmittel (sieben statt 16 Prozent) ebenfalls als „Subvention". So ist das! Jetzt erst begreifen wir die innere Logik sozialdemokratischer Fiskalpolitik: Jeder Cent, den die Regierung uns nicht wegsteuert, ist als Subvention desselben an die Bürger zu verstehen. So gesehen verstehen wir selbstredend auch die Empörung eines Franz Müntefering. Der hatte die Deutschen vor Monaten angeblafft, gefälligst nicht so mit „ihrem" (also seinem, Eichels oder Schröders) Geld herumzuplempern und dem Staat verdammt noch mal zu geben, was er haben will.

Der Fisch stinkt vom Kopf her, also schlägt man den ab und schmeißt ihn weg, wenn das Schuppentier zu müffeln beginnt – um den größeren Rest zu retten. So macht man das, oder? Denkste! Die Bahn stinkt den Deutschen schon länger ganz gräßlich. So schlug man dem Vorstand den Kopf ab – schmiß aber den Rumpf in die Tonne, derweil das ranzige Haupt bis zum Jahre 2008 vertragsverlängert in der Sonne üppiger Bezüge weitermodern darf. Wir sind gespannt, welche Tarif-Leiche uns Bahn-Haupt Mehdorn als nächstes ins Abteil schleppt: In den Tagen nach dem Massaker in der Vorstandsetage nahm er den Mund täglich voller mit verhängnisverheißenden Ankündigungen. Uns bleibt da nur: Tapfer bleiben, Nase zu und durch.

Daß die Reform der Reformagenda 2010 von den SPD-Nachdenkern kurzfristig den russischen Namen „Iwan" verpaßt bekommen hatte (Reaktion Schröder: „So was von dämlich!"), hat einen alten Bekannten auf den Plan gerufen. Michail Gorbatschow schaltete sich in die deutsche Debatte ein und wagte die weisen Worte, die SPD sei „zum Erfolg ihrer Agenda verurteilt". Der Mann hat Erfahrung mit Reformen. Auch er stülpte sein Land gründlich um mit dem Ziel, das System (des Kommunismus) wieder flott und das Land (die Sowjetunion) zukunftsfähig zu machen. Als der Staatsmann damit fertig war, gab es die Sowjetunion nicht mehr, der Kommunismus war tot, er selbst saß im Stubenarrest auf der Krim und durch Moskau rollten die Panzer der Putschisten.

Türkei auf EU-Kurs: Bald dürfen Kurden-Kinder sogar wie Kurden heißen!

Schröder muß dem braven Russen eine eigene Regierungskommission an die Hand geben. Was soll schon schiefgehen? Eine Sowjetunion haben wir keine zu verlieren, Kommunismus können wir uns gar nicht mehr leisten, Arrest auf der deutschen Krim, der Insel Sylt also, ist gar nicht mal so übel, und unsere Putschisten müßten ihre Panzer mühsam selber durch Berlin schieben, weil die Bundeswehr kein Spritgeld mehr hat. Die „Gorbatschow-Kommission" wäre nach Hartz, Rürup und Co. die 55. dieser Regierung und gewiß ihre letzte. Der Mann weiß schließlich, wie man eine Sache an ihr Ende bringt.

Der deutsche Reform-Elan greift unterdessen auf Europa und die Welt über. Sogar die Türkei hat sich anstecken lassen und will bis zur Sommerpause beschließen, daß kurdische Eltern ihren kurdischen Kindern künftig kurdische Namen geben dürfen. Phantastisch. Die Türken sind ohnehin gerade im Hochgefühl wegen des Grand-Prix-Sieges. In der Heimat bereiteten sie ihren Schlager-Helden einen strahlenden Empfang, eine große Karriere wartet auf die Musiker. Sie hatten klugerweise englisch gesungen. Hätten sie Kurdisch verwendet, wäre ihnen vermutlich eine weniger prunkvolle Zukunft als Knast-Kappelle auf der Gefängnis-Insel Imrali zuteil geworden, wo bereits PKK-Chef Öcalan ihrer harrt.

Doch ab sofort sind die Türken nicht mehr zu bremsen beim Fortschritt. Selbst die Medien-Zensur soll bald „gemildert" werden, der EU wegen. Aber warum bloß gemildert? Schafft sie doch ab! Zu gefährlich? Unsinn: Wir haben die Zensur auch beseitigt. Zum Ersatz haben unsere Politiker ein meterdickes Geflecht aus Gesetzen, Geheimdiensten und ihren „Berichten", aus „Forschungsinstituten" und ihren Kampagnen geschaffen, das ein unkontrolliertes Auswuchern selbstgemachter Volksmeinungen viel wirkungsvoller erstickt als so eine plumpe „Zensur".

Wir Deutschen hatten nämlich nicht nur NS und DDR, wo Zensur herrschte. Wir hatten auch „Weimar", das angeblich gescheitert ist, weil es eben keine Zensur hatte. Ein Dilemma. Weimar nannte man die „Demokratie ohne Demokraten". Daraus haben wir gelernt und leben heute statt dessen als „Demokraten ohne ..." PFUI! *Tschuldigung.* Jedenfalls würden mißgünstige EU-Bürgerrechtspinsel den Türken bei ihrem dritten Anlauf auf Wien nur Scherereien machen, wenn sie die Zensur nicht durch unser Modell der Meinungsbetreuung ersetzen. Mit dem können die Bürgerrechtler ausgezeichnet leben – sie propagieren es sogar. ■

Zitate

„Der Kontrast (Polens) zu Deutschland könnte kaum stärker herausgestrichen werden: Die deutsche politische Klasse ist immer noch tief beschämt, deutsch zu sein, ... während die Polen immens stolz darauf sind, polnisch zu sein."

Andrew Gimson, englischer Publizist, im britischen Wochenmagazin The Spectator *vom 17. Mai*

„Wir (haben) in den Kommunen nicht nur ein Integrationsproblem mit Zuwanderern, sondern auch eines mit vielen Ausländern, die schon lange hier sind. So manche Familie, die vor Jahrzehnten nach Deutschland gekommen ist, empfängt bereits in der zweiten und dritten Generation Sozialhilfe. Da baut sich ein sozialer Sprengstoff auf, dessen Brisanz die Politik – Stichwort ideologischer Primat – nicht in ausreichendem Maße wahrnehmen will."

Gerd Landsberg, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, in der Wochenzeitung Junge Freiheit *vom 23. Mai*

„Die größte Überraschung des Grand Prix aber lautete: Great Britain, zero points (Großbritannien, null Punkte). Das tragische Ende einer Musiknation. Die Sängerin ... trug zwar den kürzesten Rock des Abends, traf aber die wenigsten Töne ..."

Der Spiegel *(Internetausgabe) vom 26. Mai zum Grand Prix d'Eurovision*

„Was nationale Demütigungen angeht, so war dies beinahe ein Dünkirchen."

Der britische Guardian *vom 26. Mai zum Grand Prix*

„Es könnte sein, daß das Lied wirklich einfach schrecklich war und es (null Punkte) verdient hat, aber ich denke, daß die Geschichte hier in Wahrheit tiefer geht. Die Leute in ganz Europa haben die Nase voll von Britanniens übermäßig enger Beziehung zu den USA."

Jeremy Corbyn, Unterhausabgeordneter von Tony Blairs Labour Party, im britischen TV-Sender GMTV *am 25. Mai über Englands Grand-Prix-Blamage*

Die Meistersinger von Riga

Wenn die Türken englisch singen
und damit den Sieg erringen,
fragen sicher viele Leute,
was das Ganze wohl bedeute:

War's, weil finstre Islamisten
jetzt in Glitzerkleidern nisten,
um mit westlichen Manieren
Pseudo-Christen zu düpieren?

War's, um Amis zu versöhnen
und Europa zu verhöhnen?
Oder umgekehrt zu zeigen,
daß sie sich vor uns verneigen?

Denn auch unsre Bänkelsänger
leben besser meist und länger,
wenn sie eifrig englisch gröhlen
in verrauchten Disco-Höhlen.

Rätsel liefern auch Juroren,
wenn sie türkische Kantoren
mit dem Lorbeerkranz behängen:
Ob sie gar nach Mekka drängen?

Wer nur hat sie wohl bestochen?
Des Propheten Diadochen?
Bush, um Schröder zu frustrieren
oder Putin zu blamieren?

Jedenfalls beweist uns Riga
mit der Sänger Ober-Liga:
Gegen gutgeschmierte Achsen
ist noch nie ein Kraut gewachsen!

Und was immer mag geschehen,
bleiben Schall und Rauch bestehen,
Trost für Deutsche ist daneben:
Singe, wem ein Song gegeben!

Pannonicus